

---

## Chronik der Familie Küttler



Chronik der Nachkommen des  
Hanns Küttler, Amtsfron zu Lauterstein,  
und seiner Ehefrau Anna Küttler

Zweig Christian Friedrich Küttler,  
General-Accise Visitator zu Annaberg

Zusammengestellt durch Detlev Küttler, Burgwedel

14. September 2003

August von Kotzebue

**Es kann ja nicht immer so bleiben**

Es kann ja nicht immer so bleiben,  
hier unter dem wechselnden Mond;  
es blüht eine Zeit und vergehet  
was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menschen  
lang vor uns gelebt und gelacht;  
den Ruhenden unter dem Rasen  
sei fröhlich der Becher gebracht.

Es werden viel fröhliche Menschen  
nach uns sich des Lebens erfreun,  
uns Ruhenden unter dem Rasen  
den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Wir sitzen so fröhlich beisammen  
und haben einander so lieb,  
wir heitern einander das Leben,  
ach wenn es doch immer so blieb.

Doch, weil es nicht immer kann bleiben,  
so haltet einander recht fest;  
wer weiß denn wie bald uns zerstreuet  
das Schicksal nach Ost und nach West.

Und sind wir auch fern voneinander,  
so bleiben die Herzen sich nah;  
und alle, ja alle wird's freuen,  
wenn einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen  
auf wechselnder Lebensbahn,  
so knüpfen ans fröhliche Ende  
den fröhlichen Anfang wir an.

Dieses Lied aus dem Jahre 1802, das wir Schwarzbacher Küttlers so gerne am Ende unserer Familienfeste gesungen haben, die Melodie stammt von Friedrich Himmel, soll das Motto meiner Familienchronik sein.

Den Ruhenden unter dem Rasen und den nach uns Kommenden sei fröhlich ein Becher gebracht.

1	Spurensuche .....	2
2	Herkunft der Familie, Anmerkungen zu dem Familiennamen Küttler.....	3
3	Die Nachkommen von Anna und Hans Küttler, Amtsfron zu Lauterstein.....	6
3.1	Die Amtsfron-, Stadt und Gerichtsknechte .....	7
3.1.1	Die Urahn.....	7
3.1.2	Die zweite Ahnengeneration .....	9
3.1.3	Die dritte Ahnengeneration: .....	11
3.1.4	Die vierte Ahnengeneration.....	14
3.2	Accise Visitator, Pfarrer und Kaufleute - 5. bis 9. Ahnengeneration.....	19
3.2.1	Christian Friedrich Küttler und Christiana Carolina Küttler .....	19
3.2.2	Friedrich August Eduard Küttler und Aurora Emilie Küttler.....	22
3.2.3	Emil Richard Küttler und Emilie Friederike Therese Küttler .....	26
3.2.4	Die Generation der Großeltern .....	30
3.2.5	Die Generation der Eltern.....	33
4	Die heute lebenden Küttler - Nachkommen .....	38
4.1	Nachkommen von Karl Küttler .....	38
4.2	Nachkommen von Gerhard Küttler .....	38
4.3	Nachkommen von Elli Jahn geb. Küttler .....	40
4.4	Nachkommen von Magdalene Ebert, geb. Küttler .....	40
4.5	Nachkommen von Siegfried Küttler .....	40
4.6	Nachkommen von Horst Küttler .....	41
4.7	Nachkommen von Ursula Wendt, geb. Küttler .....	41
4.8	Nachkommen von Hans – Joachim Küttler .....	41
4.9	Nachkommen von Gerhard Schirmer .....	42
4.10	Nachkommen von Johanna Bahmann, geb. Schwartze .....	42
5	Die unbekanntenen Nachkommen von Hans Küttler.....	43
6	Über Fron-, Stadt- und Gerichtsknechte.....	44
7	Zur General-Accise .....	48
8	Die Herkunft der Ehefrauen.....	50
8.1	Vorfahren von Emilie Friederike Therese Küttler, geb. Wirth .....	50
8.2	Vorfahren von Christiane Marie Küttler, geb. Schulz .....	53
9	Anhang 1 zu Teil I und Teil II .....	61
9.1	Das Amt Lauterstein .....	61
9.2	Berichte aus dem Dreißigjährigen Krieg .....	62
9.3	Berichte über die Hungersnot im Erzgebirge 1771/72 .....	64
9.4	Persönliche Zeugnisse von/über unsere Vorfahren .....	66
9.4.1	Zu dem Abschnitt über Christian Friedrich Küttler.....	66
9.4.2	Hochzeitgedichte für Emilie und Friedrich August Eduard Küttler.....	69
9.5	Einholung der Glocken der Schwarzbacher Kirche 1927.....	74
9.6	Zum Abschnitt Vorfahren der Therese Wirth .....	75
9.7	Andere Küttler – Namensträger in Sachsen im 18. und 19. Jhd. ....	79
10	Die Schwarzbacher Küttlers.....	85
11	Vorfahren von Agnes Borghild Küttler, geb. von Harling .....	91
12	Dorf und Kirchspiel Schwarzbach .....	94
12.1	Das Dorf.....	94
12.2	Die Kirche .....	95
12.3	Die Vorgängerkirche.....	96
12.4	Pfarrhaus und Pfarrgut .....	97
12.5	Die Kirche in Thierbaum .....	98
13	Anhang 2 zu Teil III .....	99

# Teil I

## 1 Spurensuche

Am 7. Januar des Jahres 2002 erschien in dem Nachrichtenmagazin Focus ein ausführlicher Artikel über die Ahnenforschung. Dieser Beitrag fand das Interesse von Bernd Küttler aus Strausberg bei Berlin und von dem Verfasser dieser Zeilen, Detlev Küttler aus Großburgwedel bei Hannover. Wir beide ahnten damals nicht, dass uns dieser Artikel zusammenführen sollte.

Ich hatte mir von dem Focusartikel Anregungen für die Arbeit an meiner bereits begonnenen Familienchronik erhofft, Bernd wurde durch den Artikel angeregt, nach seinen Vorfahren zu suchen, von denen er bisher kaum etwas wusste. Seine Tante gab ihm den Tipp, die Suche in Sachsen zu beginnen und dort nach einem Küttler Ausschau zu halten, der von Beruf Pfarrer sei. Sie wusste, ihr Vater stammte aus dem Erzgebirge und der Großvater war Pfarrer gewesen.

So schrieb Bernd Küttler den im Telefonverzeichnis eingetragenen Superintendenten im Ruhestand Theodor Küttler aus Niederlauterstein im Erzgebirge an, und er hatte damit den richtigen Einstieg gewählt. Theodor wusste von meinem „Familienarchiv“ und schaltete mich ein. Schnell stellte sich heraus, dass unsere Großväter Brüder gewesen waren. Wir verabredeten ein Treffen in Niederlauterstein, dem Ort, wo – wie sich später dann herausstellte – unsere Familiengeschichte beginnt. Wir tauschten unsere Familienunterlagen aus, die damals allerdings nur zurück bis in das Jahr 1764, dem Geburtsjahr von Christian Friedrich Küttler reichten, und waren uns einig, das wir die Suche nach früheren Vorfahren gemeinsam aufnehmen wollten. Die Suche wurde, wie vom Focus beschrieben, zu einer Reise in unsere eigene Vergangenheit.

Heute können wir auf vier weitere Verfahrgenerationen zurückblicken, unsere Familiengeschichte beginnt nun um das Jahr 1620, das ist für eine normale Familie eine lange Zeit. In meiner Chronik will ich die nunmehr vorhandenen Lebensdaten unserer Vorfahren allen Küttler - Nachkommen zugänglich machen. Die Suche nach weiteren Lebensdaten unserer Familienmitglieder ist noch nicht zu Ende, aber die wichtigsten Daten liegen vor, sie reichen aus, um eine Familienchronik zu erstellen. Was später noch gefunden wird, kann dann angefügt werden.



Treffen in Niederlauterstein, April 2001  
Detlev, Bernd und Theo Küttler



Treffen in Oldenburg, Juni 2001  
Tibor, Ulrike Dorst, Detlev, Bernd,  
Ingrid und Ludwig Küttler

## 2 Herkunft der Familie, Anmerkungen zu dem Familiennamen Küttler

Unsere Familiengeschichte beginnt im Dreißigjährigen Krieg, von den Vorfahren aus der Zeit davor haben wir keine Kunde, es ist auch kein Namensträger bekannt, der an irgend einem bedeutsamen Ereignis, wie z.B. an Kämpfen im Bauernkrieg, beteiligt gewesen und wodurch sein Name in einem Dokument erfasst worden wäre (ausgenommen ein Georg Küttl, ein katholischer Pfarrer in Bayern, über den sich der Hofmarktherr zu Günzelshofen im Jahr 1508 beschwert, weil er seine seelsorgerischen Pflichten vernachlässigte). Einen gewissen Hinweis auf die frühen Ahnen gibt aber der Familienname. Aus diesem darf man wohl schließen, dass die Küttlers schon früh Stadtbewohner geworden sind und dort zuerst einen Beruf im Schlachterhandwerk ausgeübt haben.

In unserem Familiennamen steckt das Wort „Kuttel“, eine alte Bezeichnung für die Eingeweide von Tieren, insbes. für die essbaren Teile der Eingeweide von Schlachttieren. Hiervon ausgehend wird der Name im Deutschen Namenslexikon von Bahlow „nach Ursprung und Sinn“ so erklärt:

„Küter, Küther: ndd. – Schlachter bzw. Wurstmacher im Küterhause (in Hbg. z.B. am Küterwall), der Eingeweide, Kaldaunen (nnd. Kut) verarbeitete. Vgl die Notiz „den Kutern 8 schilling für schlachten und wurstmaken“. Henneke Küter 1334 Barth. Ein Kütertor in Strals., ein Küterhof (ältestes Schlachthaus) in Bln. Dazu Familienname Kuthe: Kuteke 14.Jhd Haldsl.

Obd.-md.-schles. entspricht: Kuttler, Küttler (zu mhd. Kutel): vergl. Steffan der Köteler (im Kötelhofe)1372 Lg. Im Rhld auch Küttel-, Köttelwesch (Kuttelwascher).“  
Soweit das Namenslexikon.

Das gewerbliche Schlachten und Verwerten von Tieren ist mit der Entwicklung der Städte im MA zu einem Handwerksberuf geworden, der mit verschiedenen Bezeichnungen versehen wurde. Neben den heute noch gebräuchlichen Namen Fleischer und Metzger sind die bekanntesten früheren Namen Knochenhauer, Fleischhauer und Fleischhacker, aber eben auch der Name Küter. Die unterschiedlichen Berufsbezeichnungen entsprechen der damaligen Spezialisierung im Schlachterhandwerk. Das Töten der Tiere übernahmen die Küter, Metzger oder Schlächter, das Zerlegen der geschlachteten und enthäuteten Tiere der Knochenhauer/Fleischhauer, die Verwertung der Innereien, Eingeweide (Kutteln) der Kutter, Kuttler oder Küttler. Bei dem letztgenannten Teilbereich waren wiederum der Kuttelwascher, Kuttelwesch, der die Därme herrichtete – wusch und entschleimte -, von dem Wurstmacher zu unterscheiden.

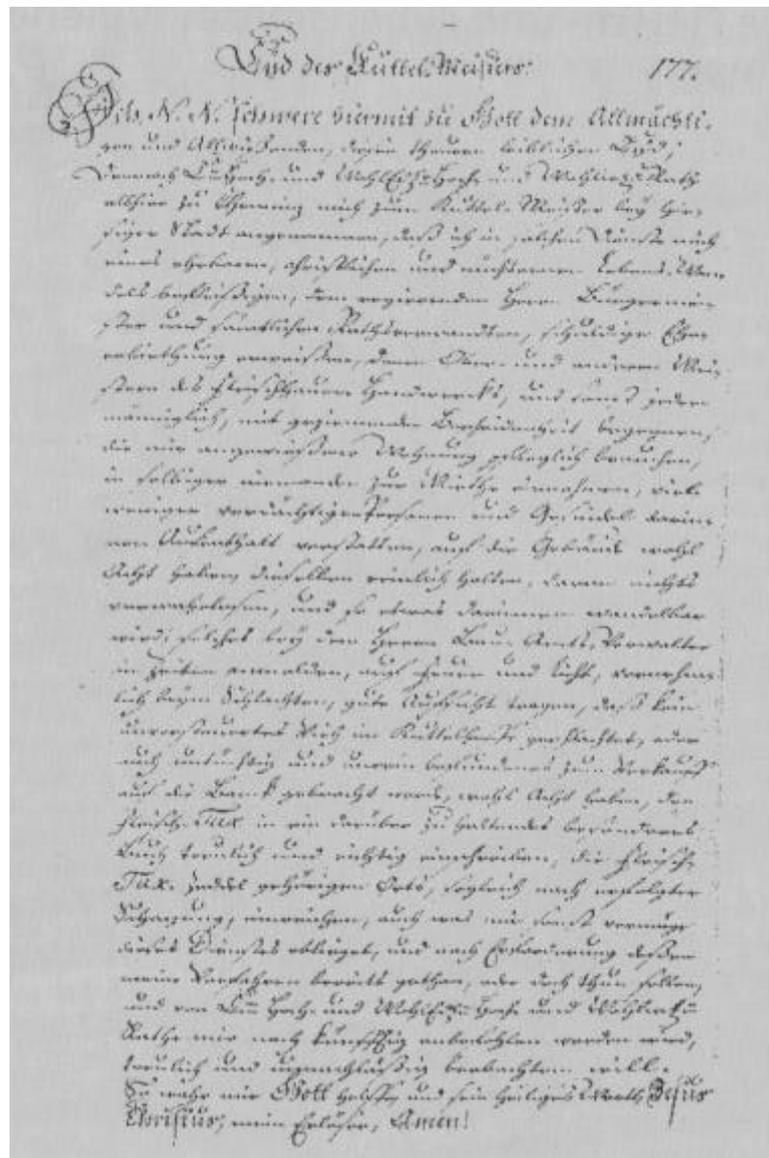
Die Fleischhauer/Knochenhauer standen innerhalb des Schlachterhandwerks im höchsten Ansehen, der Küter dagegen nur in einem niederen Ansehen. Die Kuter gehörten zwar der Fleischerzunft an, durften hin und wieder auch „Jungen lehren, Gesellen fördern, Lehrbriefe und Kundschaften erteilen“, wurden jedoch im MA in den Großstädten „den eigentlichen Schlachtern nicht gleich geachtet. Sie besorgten vielfach im Dienste der Knochenhauer das Schlachten, beschäftigten sich aber vorwiegend mit der Reinigung und Verwertung der letzteren abgekauften Kutteln, welche bald Caldaunen, Flock,



Gehänge, Gekröse, Inster, Kutteln und so mehr hießen, nach Unterschied“. „Zuweilen befassten sich die Kuter (Kuttler, Küter) auch mit Wurststopfen und betrieben auch das Haus- und Lohnschlachten.“ (Beiers Handwerkslexikon von 1722). In Nürnberg hatten die Kuttler eine eigene Zunft mit eigenem Wappen.

Für die Herkunft des Namens Kuttler, Küttler könnte im obersächsischen/schlesischen Raum noch eine andere Erklärung in Frage kommen. In diesem Kulturraum gab es bereits im MA „Kuttelhäuser“, die unter der Leitung eines „Kuttelmeisters“ standen. Es ist durchaus denkbar, dass auch die Kuttelmeister als Kuttler, Küttler bezeichnet worden sind. Hierfür spricht auch der im Deutschen Rechtswörterbuch nach Hennig Preuß 1785 zitierte Eintrag zum Stichwort Kuttelhaus: „Kuttelhaus, da die Metzger die gedärme ihrer schlachtrinder butzen lassen. Kuttler heißt, der die verrichtung und aufsicht in diesem hause hat. Kittler heißt hier der fleischer, der auf dem schlachthofe wohnt und die aufsicht über die keßel und andere geräthschaft der fleischer hat.“

Die Aufgaben eines Kuttelmeisters waren vielfältig, Einzelheiten hierzu sind dem nachfolgenden Text des Eides des Kuttelmeisters in Chemnitz von 1750 zu entnehmen.



Der Eid des Kuttelmeisters Chemnitz 1750

Übersetzung:

„Ich N.N. schwere hier zu Gott dem Allmächtigen und Allwießenden, diesen theuren leiblichen Eyd: demnach E(ine)n Hoch- und Wohl Ed(le)r Hoch- und Wohlw(eise)r Rath allhier zu Chemnitz mich zum Kuttel-Meister bey hiesiger Stadt angenommen, daß ich in solchen Dienste mich eines ehrbaren, christlichen und nüchternen Lebens-Wandel beflleißigen, dem regierenden Herrn Bürgermeister und sämtlichen Rathsverwandten, schuldige Ehrerbiethung erweißen, deren Ober- und anderen Meistern des Fleischhauerhandwercks, und sonst jeder männiglich, mit geziemender Bescheidenheit begegnen, die mir angewießene Wohnung pfleglich brauchen, in selbiger niemanden zur Miethe einnehmen, vielweniger verdächtige Personen und Gesindel darinnen Aufenthalt verstatten, auf die Gebäude wohl Acht haben, diesselben reinlich halten, daran nichts verwahrlosen, und sofern etwas darinnen wandelbar wird, solches bey dem Herrn Bau-Amts-Verwalter in Zeiten anzumelden, auf Feuer und Licht, vornehmlich beym Schlachten, gute Aufsicht tragen, daß kein unversteuertes Vieh im Kuttelhofe geschlachtet, oder auch untüchtig oder unrein befundenes zum Verkauff auf die Banck gebracht werde, wohl Acht haben, den Fleisch-Tax in ein darüber zu haltendes besonderes Buch getreulich und richtig einschreiben, die Fleisch-Tax-Zeddel gehörigen Orts, sogleich nach erfolgter Schaczung, einreichen, was mir sonst vermöge dieses Dienstes obliegt, und nach Erforderung dessen meine Vorfahren bereits gethan, oder doch thun sollten, und von Ei(ne)m Hoch- und Wohlw(eise) n Rathe mir noch künftig anbefohlen werden wird, treulich und unnachlässig beobachten will.

So wahr mir Gott helffe und sein heiliges Wort, *Jesus Christus*, mein Erlöser, *Amen!*“

Die beschriebene Tätigkeit entspricht der eines heutigen Schlachthofdirektors, einer Tätigkeit, die von Tierärzten wahrgenommen wird.

Gleich, ob der Namen Küttler auf den Wurstmacher oder den Kuttelmeister zurückgeht, der Name spricht für eine Herkunft der Namensträger aus dem städtischen Milieu. Für die Küttlers galt also schon frühzeitig: Stadtluft macht frei!

Die im Namenslexikon genannten Henneke Küter und Steffan der Köteler sind wohl die ersten gewesen, die den Berufsnamen, aus dem sich dann der Name Küttler entwickelte, gleichsam als Familiennamen getragen haben. In gewisser Weise sind sie damit die Urahnen aller Küttlers, eines Namens, der zu den eher seltenen Familiennamen gehört. In der Telefon CD von 2001 befinden sich insgesamt nur 68 Eintragungen, davon sind 9 Eintragungen von Mitgliedern unserer Familien, 31 Eintragungen (davon 4 aus der Familie) stammen aus Sachsen. Auch daraus kann man schließen, dass der Familienname Küttler einen seiner Ursprünge in Mitteldeutschland haben dürfte.

In den alten Kirchenbüchern wird der Name Küttler statt mit ü häufig auch mit i – Kittler geschrieben, nach 1720 wird für unsere Vorfahren der Name Küttler verwendet.

Nun aber zu den Daten unsrer Familie.

### 3 Die Nachkommen von Anna und Hans Küttler, Amtsfron zu Lauterstein

Die Familie Küttler, zu der wir gehören, ist eine (ober)sächsische Familie, die ihre Wurzeln im Erzgebirge hat. Lauterstein, Marienberg, Annaberg, Wolkenstein, Elterlein und Grünhain sind die Orte, in denen wir unsere Vorfahren von Mitte des 17. Jhd. bis zum Anfang des 19. Jhd. finden. Auch danach, bis in die Nachkriegszeit hinein, sind viele Küttlers im Erzgebirge oder in anderen Teilen Sachsens geboren. Noch heute bestehen enge Verbindungen zu Sachsen und dem Erzgebirge.

Die urkundlich nachgewiesene Ahnenreihe beginnt mit dem Amtsfron zu Lauterstein, Hans Küttler, auf den schon Karl Küttler (s.3.2.5.3) durch ein Schreiben des Pfarramtes der St.Annenkirche in Annaberg vom 08.03.1936 aufmerksam gemacht worden war. Dieses Schreiben befasste sich mit den Kirchenbucheintragen der Vorfahren der Christiane Concordie Wilhelmine Seltmann, Ehefrau von Karl Friedrich Otto, dem Urgroßvater Karl Küttlers; am Ende des Briefes war folgender Schlussabsatz angefügt: „Bei der Durchsicht der Kirchenbücher bemerkte ich übrigens, daß auch der Name Küttler schon in älteren Büchern vorkommt, ohne dabei natürlich feststellen zu können, ob bzw. welche Verwandtschaftsverhältnisse zu Ihren Vorfahren bestehen. Folgende Aufgebotseintragung vom Jahre 1689 teile ich schriftlich mit:

Aufgebot 1. und 2. Sonntag nach Epiph. und Septuagesima:

Hanns Christoph Küttler, Gerichtsbeyknecht allhier, Hans Küttlers gewesenen Amtsfrohns zu Lauterstein nachgel. eheleibl. Sohn und Anna Regina Meister Eliae Hertwigs, Bürgers und Schneiders zu Zöblitz nachgel. Tochter.

Als Trauzeugen (Testes) ist u.a. vermerkt: Georg Küttler, Gerichtsfrone allhier.“

In dem Traubuch 1689/1 der Kirchengemeinde Zöblitz befindet sich hierzu passend die folgende Eintragung:

„Hanß Christoph Kittler juvenis<sup>1</sup> und Gerichtsdiener in Annaberg, ein Sohn Hanß Kittlers Ambtsfrohns (unleserlich) Lauterstein und Anna Regina Elias Hertwigs Bürger f. Schneiders allhier nachgelassene ehel. Tochter. proclam. Dom: I & II p Epiphantias: Dom: Septuagesime: testes: Sp. Meister Daniel Fritsch Gerichtsverwandter u. Bürger allhier. Nupt: 28. Jan. in Annaberg.“

Die Vermutung, dass es sich bei den Genannten um Vorfahren gehandelt haben könnte, lag nahe, konnte aber erst jetzt urkundlich belegt werden. Der Gerichtsfron Georg ist mit dem Stadtknecht Georg, dem Vater des Johann Georg Küttler aus Elterlein identisch. Mit ihm und seinem Vater Hans Küttler beginnt somit unsere Ahnenreihe, sie stehen am Anfang unseres Stammbaumes.

Die heute lebenden Küttlers können somit auf neun Generationen Vorfahren zurückblicken, die einen Lebenszeitraum von fast 400 Jahren umfassen. Am Anfang unserer Familiengeschichte stehen drei Generationen von Fronbeamten. Nicht nur die direkten Vorfahren, sondern auch deren Brüder sind Bedienstete der unteren Verwaltungsebene im Kurfürstentum Sachsen, der Ämter des Kurfürsten und der Städte. Sie tragen in jungen Jahren Amtsbezeichnungen wie Amtsfronknecht, Stadtknecht, Ratsdiener, Gerichtsknecht und später Amtsfron oder Gerichtsfron.

---

<sup>1</sup> juvenis: Jüngling, junger Mann

Auf die Fron-, Stadt- und Gerichtsbediensteten folgt die Außenseiterin Johanna Dorothea, die ledige Mutter und ihr Sohn Christian Friedrich, der seinerseits aber wiederum als Accise-Visitator ein Staatsbediensteter wird. Mit seinem Sohn Friedrich August Eduard Küttler beginnt die bis heute fortlaufende Pastorentradition in unserer Familie, unterbrochen durch die Brüder Max, Paul und Otto Küttler, die als Kaufleute in Annaberg und Chemnitz, bzw. als kaufmännischer Angestellter in Berlin tätig gewesen sind. In den folgenden Generationen finden sich dann wieder Pfarrer, aber dann auch Vertreter anderer Berufe.

Ungeklärt ist bisher, wer der später in den Kirchenbucheintragungen in Dresden und Großenhain als Vater des Christian Friedrich genannte Johann Friedrich Küttler gewesen ist. (s. 3.1.4.1)

### **3.1 Die Amtsfron-, Stadt und Gerichtsknechte**

#### **3.1.1 Die Urahn**

##### **3.1.1.1 Hans und Anna Küttler aus Lauterstein**

Hanns Küttler, in den alten Schriftstücken z. T. auch mit i (Kittler) und mit ß (Hannß) geschrieben, und seine Ehefrau Anna sind die ältesten uns namentlich bekannten Vorfahren. Von Hans Küttler wissen wir durch seine Namensnennung in den Traueinträgen seiner Söhne Georg und Hans Christoph in Annaberg und Zöblitz, sowie aus dem Sterbeeintrag seiner Ehefrau Anna Küttler; eigene, ihn selbst betreffende Kirchenbucheintragungen waren bisher noch nicht zu finden.

Hans Küttler ist wahrscheinlich zwischen 1620 und 1630 geboren und zwischen 1682 und 1689 gestorben. Diese Jahreszahlen ergeben sich aus dem Geburtsjahr 1626 seiner Ehefrau sowie aus den Angaben in den Traueinträgen seiner Söhne. Im Jahr der Eheschließung des Sohnes Georg 1682 lebte unser Urahn noch, der Sohn Hannß Christoph wird dagegen als „nachgel.“ Sohn bezeichnet. Leider findet sich weder in Marienberg noch in Zöblitz oder Lauterbach ein Sterbeeintrag.



In den Traueinträgen für die Söhne ist der Beruf des Vaters jeweils mit Amtsfrohknacht angegeben, in dem Sterbeeintrag für Anna Küttler ist diese als Witwe des Amts-Land-Frohns zu Lauterstein eingetragen. Von diesen Angaben her ist die Vermutung, dass unser Vorfahr mit dem Begleiteinnehmer zu Heinersdorf identisch sein könnte (s.u.), wenig wahrscheinlich. Als Amtsfronknecht

bzw. Amtslandfron war Hanns Küttler ein Gehilfe des Amtsschössers, des Verwalters eines Amtes, und hat mit seiner Familie ab 1639 in Marienberg gelebt. In dieser Stadt hatte das Amt Lauterstein nach der Zerstörung der Burg Lauterstein im Dreißigjährigen Krieg seinen Sitz genommen und blieb auch dort bis zu dem Stadtbrand im Jahr 1684, bei dem auch das kurfürstliche Amtshaus zerstört worden ist. Dann wurde der Sitz erst

nach Zöblitz, dann zeitweise wieder zurück nach Marienberg und schließlich nach Olbernhau verlegt. Ab 1752 war dann wieder Zöblitz Amtssitz.

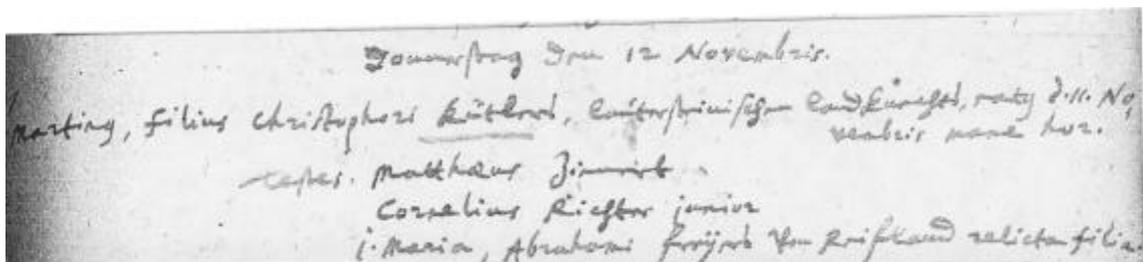
Hanns Küttler hat vermutlich kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg in Marienberg Anna Küttler geheiratet, deren Geburtsname ist uns nicht bekannt. Nach dem jetzt in Wolkenstein gefundenen Sterbeeintrag ist sie am 1. November 1705, 79 Jahre alt, in Wolkenstein gestorben; für damalige Zeiten hat sie somit ein sehr hohes Alter erreicht. In Wolkenstein hat sie bei ihrem Sohn Hannß Christoph gelebt. Von den Kindern der beiden sind uns bisher nur zwei namentlich bekannt: Georg und Hannß Christian, die beiden werden aber sicherlich nicht die einzigen Kinder gewesen sein.

Im Sächs. Staatsarchiv in Dresden befindet sich die Abschrift eines Schreibens aus dem Jahr 1686, das an den Schösser zu Hayn (Großhain) und den Gleitseinnehmer zu Ortrand (heute Ortrand) gerichtet ist, den „Beygleits Einnehmer zu Heinersdorf Hanß Küttler“ betreffend. In dem Schreiben geht es um dessen Entpflichtung von seinem Dienst als Begleiteinnehmer aus gesundheitlichen Gründen und um die Regelung seiner Nachfolge. Da man seinerzeit faktisch bis zum Lebensende im Dienst blieb, ist aus dem Schreiben zu schließen, dass der Begleiteinnehmer Hanß Küttler bald nach 1686 verstorben ist. Dieses Datum korrespondiert mit dem anzunehmenden Todesjahr unseres Vorfahren zwischen 1682 und 1689. Da beide Ämter, das des Amtsfrones wie das des Begleiteinnehmers kurfürstliche Ämter waren, wäre es denkbar, dass die beiden genannten Hanß/Hanns Küttler ein und dieselbe Person gewesen sind. Allerdings wäre dann zu vermuten, dass Anna Küttler als Witwe des Begleiteinnehmers in das Sterbebuch eingetragen worden wäre.

Durch Hanns und Anna Küttler reicht unsere Familiengeschichte bis an den Anfang des Dreißigjährigen Krieges zurück. Beide haben die Kriegsjahre als Kinder und junge Erwachsene miterlebt und mit erlitten. Im Erzgebirge waren die Jahre 1632 und 1639 bis 1642 besonders schwere Kriegsjahre.

### 3.1.1.2 Christoph, Martin und Elisabeth Kütler

Unter den Paten von Georg Küttler ist in Annaberg ein Martin Kütler, Stadtknecht aus Wolkenstein, eingetragen. In Wolkenstein selbst war leider kein Eintrag zu diesem Martin Kütler zu finden, seine Identität bleibt damit ungeklärt, desgleichen, ob er Nachkommen hinterlassen hat. Vermutlich handelt es sich bei ihm aber um den am 12. November 1657 in Marienberg getauften Martin Kütler, Sohn des lautersteinischen Landknechts Christoph Kütler. Im Sterbebuch in Wolkenstein ist unter dem Datum 16. April 1688 eine Elisabeth Kittlerin ohne weitere Angaben eingetragen. Bei dieser könnte es sich um die Ehefrau von Martin Kütler gehandelt haben, es könnte aber auch die bei ihrem Sohn lebende Mutter von Martin Kütler gewesen sein.



Taufeintragung 1657 Marienberg

Ich betrachte die beiden Martin Küttler aus Marienberg und Wolkenstein als eine Person und sehe in dem Vater Christian Küttler einen Bruder von Hans Küttler. Auf jeden Fall gehören sie meiner Meinung nach zu unserer Sippe, ich ordne deshalb alle drei in meine Chronik ein.

### 3.1.2 Die zweite Ahnengeneration

#### 3.1.2.1 Georg und Susanna Küttler, Stadtknecht, später Gerichtsfron zu Annaberg

Georg Küttler ist unser direkter Vorfahr der zweiten Ahnengeneration. Vom ihm liegen in Annaberg der Traueintrag aus dem Jahr 1682 sowie der Sterbeeintrag vom 26. April 1697 vor. Georg Küttler ist nur „36 Jahre weniger 2 Tage“ alt geworden, er ist somit am 28. April 1661 geboren, vermutlich in Marienberg, wo sein Vater als Amtfronknecht seinerzeit tätig gewesen ist (s.o.), ein Taufeintrag war dort allerdings nicht zu finden.



Plan von Annaberg im 16. Jahrhundert

Wenn die Altersangabe im Sterbeeintrag richtig ist, hat Georg im Alter von nicht ganz 21 Jahren am 16. Februar in Annaberg „Hansen Delitzsch nachgel. ehel. Tochter“, Susanna geheiratet. In den dortigen Kirchenbüchern sind vier Kinder der beiden genannt:

- Johann Georg, geb. 6. Juni 1683,
- Johann Christian, geb. 6. März 1687,
- Anna Rosina, geb. 1. Oktober 1688 und
- Anna Catharina, geb. 4. November 1690.

In seinem Traueintrag ist Georg Küttler als „Junggesell“ eingetragen, er ist also erst nach der Heirat „ein Stadtknecht“ geworden. Im Traueintrag seines Bruders Hans Christoph, in dem er als Trauzeuge aufgeführt wird, ist seine Berufsbezeichnung „Gerichtsfroh“. Georg Küttler war ein Bediensteter der Stadt Annaberg, die damals noch größer als Dresden war.

Der Beruf des Schwiegervaters Hans Delitzsch wird im Traueintrag nicht genannt, er dürfte aber auch ein Stadt- oder Gerichtsknecht gewesen sein. In den Patenlisten der Enkelkinder tauchen mehrere Träger des Namens Delitzsch auf, die dieser Berufsgruppe angehören.

In den Annaberger Kirchenbüchern sind außer den genannten keine weiteren Einträge zu Küttler – Namensträgern zu finden gewesen, wo Susanna Küttler ihre Witwenjahre verbracht hat und wann sie selbst verstorben ist, bleibt somit unbekannt. Auch über das weitere Leben der Kinder unseres Vorfahren Georg Küttler wissen wir bisher nichts Näheres. Im Sächsischen Staatsarchiv ist 1733 ein Johann Christian Küttler, ein Steuereinnehmer–Copist, verzeichnet, es könnte sich hier um den zweiten Sohn von Georg Küttler handeln, einen Beleg dafür gibt es aber nicht. Der Vorname Johann Christian war seinerzeit sehr häufig

### **3.1.2.2 Hans Christoph und Anna Regina Küttler aus Wolkenstein**

Hans Christoph Küttler, der Bruder unseres Vorfahren Georg Küttler, ist vermutlich trotz fehlenden Taufeintrages auch in Marienberg geboren, ob er älter oder jünger als Georg gewesen ist, muss offen bleiben. Er hat sieben Jahre nach Georg geheiratet, war aber bei der Hochzeit 1689 in Annaberg schon „Gerichtsbeyknecht“ (Eintrag in Annaberg) bzw. „Gerichtsdienner“ (Eintrag in Zöblitz). Der Zusatz „juvenis“ in dem Traueintrag lässt aber vermuten, dass auch er bei seiner Heirat noch ein junger Mann gewesen sein dürfte. Schon bald nach der Hochzeit ist er nach Wolkenstein gezogen, wo er dann zuerst Stadtknecht und später Rats- und Gerichtsdienner/Gerichtsfroh gewesen ist.

Seine Ehefrau war die „nachgel. ehel. Tochter“ des Bürgers und Schneidermeisters Eliae Hertwig aus Zöblitz. In den Wolkensteiner Kirchenbüchern sind sechs Kinder der beiden aufgeführt, zwei, mit Namen Hanß Gottlob und Maria Rosina, sind als kleine Kinder gestorben, die vier anderen waren:

- Hanß Gottlieb und Johanna Sophia (Zwillinge), geb. am 19. Feb. 1690,
- Anna Regina, geb. am 29. Juli 1695 und
- Sophia Elisabeth, geb. am 6. Februar 1698.

Von den drei Töchtern finden sich in den Kirchenbüchern auch die Traueinträge. Johanna Sophia heiratet am 1. November 1712 den Hufschmied Michael Lorenz aus Wolkenstein, Anna Regina am 15. November 1717 den Gerichtsdienner Johann Heinrich Grüner aus Geyer und Sophia Elisabeth am 24. Februar 1721 den Amtslandfron Carl Gottlieb Becker aus Grünhain. Von Hans Gottlieb liegt kein weiterer Eintrag in Wolkenstein vor, deshalb muss es offen bleiben, ob von ihm Nachkommen existieren.

Hans Christoph Küttler ist am 12. August 1721, seine Frau 14 Jahre später am 4. Juli 1735 gestorben, beide in Wolkenstein..

Hinweis: In den Einträgen in Wolkenstein vor 1700 wird der Familienname mit i geschrieben – Kittler – der Vorname ist immer Hanß Christoph; nach 1700 ist dann immer Johann Christoph Küttler eingetragen.

### **3.1.3 Die dritte Ahnengeneration:**

#### **3.1.3.1 Johann Georg Küttler, Stadtknecht und Ratsdiener, später Rats- und Gerichtsfron in Elterlein und Susanna Rosina geb. Schubert**

Johann Georg Küttler ist am 6. Juni 1683 in Annaberg geboren, hat aber spätestens seit seiner Heirat mit Susanna Rosina Schubert am 27. Dezember 1708 in Elterlein gelebt. Nach der Kirchenbucheintragung war er zum Zeitpunkt der Eheschließung „Stadtknecht und Rathsdienner“, im Traueintrag für seinen Sohn Johann Christian wird er als Rats- und Gerichtsfron in Elterlein bezeichnet. Seine Ehefrau Susanna Rosina, die am 21. Januar 1689 in Elterlein getauft worden ist, war die Tochter des Wurzelhändlers Christoph Schubert und dessen Ehefrau Juliana geb. Schmied. Unter einem Wurzelhändler ist ein Gewürzhändler zu verstehen, in einem Pateneintrag wird er als „Spezerey-Händler“ bezeichnet.

Die Eheleute Johann Georg und Susanna Rosina hatten neun Kinder, vier Töchter und fünf Söhne, drei davon sind bereits als Kinder gestorben:

- Susanna Rosina, geb. am 26. November 1709, gest. am 15. August 1716
- Christiana Maria geb. am 19. August 1711
- Johann Gottlieb getauft am 25. Januar 1715
- Johann Georg geb. am 23. August 1717
- Johann Gottfried geb. am 16. Februar 1720
- Johanna Rosina geb. am 14. September 1722, gest. am 13. Dezember 1722
- Johann Christian geb. am 6. Oktober 1724
- Christian geb. am 11. August 1728, gest. am 12. August 1728
- Johanna Dorothea geb. am 14. Mai 1732.

Von diesen neun Kindern liegen für Christiana Maria, Johann Gottlieb, Johann Gottfried, Johann Christian und Johanna Dorothea - weitere Daten vor (s. 3.1.4).

Die Sterbedaten für Johann Georg und Susanna Rosina sind nicht bekannt, die Sterbebücher in Elterlein enthalten keinen Eintrag, möglicherweise sind beide im Jahr 1738 gestorben, das Sterberegister in Elterlein weist für dieses Jahr große Lücken auf.



Auch über die Familie der Ehefrau, der geborenen Schubert, sind aus den Pateneintragungen weitere Details zu entnehmen. Der Wurzelhändler Christoph Schubert war zweimal verheiratet, die zweite Ehefrau, Susanna Schubert, war Patin der am 19. August 1711 geborenen Christiana Maria, zu diesem Zeitpunkt war sie bereits Witwe, der Vater von Susanna Rosina muss somit schon bald nach der Hochzeit seiner Tochter mit Johann Georg gestorben sein. Die Mutter von Susanna Rosina ist vermutlich schon früh, ihre Tochter war wohl noch ein Kind, gestorben. Susanna Rosina hatte wenigstens einen Bruder, wahrscheinlich einen Halbbruder, Gottfried Schubert, der 1720 noch ein Bäckerknecht war. Weiterhin ist unter den Paten der Bürger und Spitzenhändler Johann Ernst Schubert, sicherlich ein Onkel von Susanna Rosina.

Die bereits genannte Tochter Christiana Maria heiratet am 17. November 1732 den späteren Gerichtsfron in Ehrenfriedersdorf Johann Christoph Ullmann, sie wird später Patin bei der ältesten Tochter ihres Bruders Johann Gottlieb.

Unter den Paten ist kein Küttler, dagegen aber Angehörige aus der Familie der Mutter des Vaters zu finden: Elisabeth, Johann Caspar Delitschs, Gerichtsdieners, Ehefrau in Annaberg, Johann Christof Delitsch, Gerichtfron zu Jöhstadt und Johann Paul Delitsch, Gerichtsknecht in Annaberg. Ein weiteres Familienmitglied, Johann Caspar Delitsch, „Herrn Raths in Annaberg Gerichtsdieners“, ist Pate des jüngsten Sohnes von Johann Gottlieb Küttler. Bei dem älteren Sohn ist eine Anna Rosina, Christian Friedrich Dörffels, Strumpfwirker zu Hartenstein, Ehefrau Patin. Bei dieser könnte es sich um die Schwester von Johann Georg handeln.

Die Jahre zwischen 1708 und 1748 waren für Sachsen friedliche Jahre, es war die Zeit, die von August dem Starken geprägt war, für Sachsen keine schlechten Jahre. Das Leben von Johann Georg und seiner Frau dürfte in ruhigen Bahnen verlaufen sein, geprägt von dem Kindersegen, aber auch von dem frühen Tod von drei ihrer Kinder, darunter der ältesten Tochter im Alter von sieben Jahren. Als Rats- und Gerichtsfrons hatte Johann Georg eine verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen. Die Stadt Elterlein war im 18. Jhd. „ein zum Amt Grünhain gehörendes selbständiges freies Bergstädtlein“ mit um die 700, einschließlich der dazu gehörenden Dörfer mit rd. 1800 Einwohnern. Die wirtschaftliche Situation der Stadt war in der ersten Hälfte des 18. Jhd. als gut zu bezeichnen, zumal nach 1700, wo der Bergbau nochmals auflebte. Neben einigen Zechen, einer Silberhütte und einem Zainhammer (Zain = in Form gegossene Stäbe aus Metallen/Metalllegierungen zur Herstellung von Münzen) verfügte die Stadt über drei Mühlen, eine Ziegelei und drei Gasthöfe; neben dem Wochenmarkt wurden zweimal im Jahr Märkte abgehalten. In Elterlein wurden Nägel und Haushaltsbestecke für den überregionalen Verkauf hergestellt, in der Umgebung wurden Porzellan- und Farberden abgebaut sowie ein schöner Achat gewonnen. Die Stadt hatte zwei Schulen, es gab ein Bergamt (später nach Scheibenberg verlegt) und ein Forstamt. Für einen Rats- und Gerichtsfron war das sicher ein guter Arbeitsplatz. Etwa dreißig Jahre hat Johann Georg hier gewirkt, sein ältester Sohn ist dann sein Nachfolger geworden.

Johann Georg und seine Frau Susanna Rosina haben in jungen Jahren die Umstellung des Julianischen Kalenders auf den Gregorianischen erlebt; auf den 19. Februar folgte im Jahr 1700 der 1. März. Die Chroniken berichten für das Jahr 1708, im Januar sei es so warm gewesen, „daß die Leute haben barfuß gehen können“; für das Jahr 1732 wird berichtet, „den 3. Pfingsttag warf es einen großen Schnee und es wurde sehr kalt, daß die Schwalben in ihren Nestern sind erfroren, daß in diesem Sommer sind gar wenige gewesen“.

Im Jahr der Eheschließung von Johann Georg und Susanna Rosina 1708 baute der Zimmermann Wolfgang Kummer aus Würschnitz im Vogtland als erster in Sachsen Kartoffeln an, er hatte diese neue Frucht bei einem Aufenthalt in England kennen gelernt. Von dort breitete sich die Kartoffel langsam über ganz Sachsen aus, lange Zeit wurde die Kartoffel als „Voigtländische Knollen“ bezeichnet. Nach der großen Hungersnot 1781/82 nahm der Kartoffelanbau massiv zu, die Kartoffel wurde zum wichtigen Grundnahrungsmittel. Bis dahin hatten sich die Menschen im Wesentlichen von Brot und Suppen sowie von Hafer-, Hirse- und Buchweizenbrei und Fladen (gerösteter Brei) ernährt. Fleisch und Butter gab es für den Normalbürger selten, Gemüse waren überwiegend Weiß- und Rotkraut sowie Möhren. Die wohlhabenderen Leute „backen Weißbrot trinken Bier, ihre Speise ist schwer und ungeschickt: Speck, trockene Würste, gesalzene (ungeseigte) Butter. Vielfach wird am Sonntag gekocht, was in der Woche hindurch dann gegessen wird.“ Unsere Vorfahren werden wohl mehr von der einfachen, aus heutiger Sicht gesünderen Kost gegessen haben.

### **3.1.3.2 Johann Christian Küttler**

Der am 6. März 1687 in Annaberg geborene Bruder unseres Vorfahren Georg Küttler. Johann Christian Küttler, gehört leider zu den Familiengliedern, über deren weiteres Leben wir nichts wissen. Für unsere Familiengeschichte könnte er aber besondere Bedeutung haben, denn er könnte der Vater von Johann Friedrich Küttler, dem späteren Adoptivvater von Christian Friedrich Küttler (Nr.3.2.1) sein.

Der Name Johann Christian war seinerzeit besonders häufig, deshalb ist es, wie bereits ausgeführt, nicht möglich, einen der in Dresden gefundenen Namensträger unserem Familienangehörigen zuzuordnen. In Frage kämen der Obersteuercopist Johann Christian Küttler aus Dresden und der Accise- Einnehmer Johann Christian aus Dahlen, Belege gibt es hierfür aber bisher weder für den einen, noch für den anderen.

### **3.1.4 Die vierte Ahnengeneration**

Die Ahnenreihe zu unserer heutigen Familie Küttler wird nicht durch einen der Söhne von Johann Georg, sondern durch seine jüngste Tochter, Johanna Dorothea, fortgesetzt.

#### **3.1.4.1 Johanna Dorothea Küttler, die Mutter, und Johann Friedrich Küttler, der Adoptivvater von Christian Friedrich Küttler**

**Johanna Dorothea Küttler,**

ist die Außenseiterin unserer Familie. Sie hat zwei Söhne geboren, ohne verheiratet gewesen zu sein: den am 12. August 1759 geborenen, schon nach 36 Tagen verstorbenen Christian Gottfried und am 13. März 1764 unseren Vorfahren Christian Friedrich Küttler, den späteren General-Accise-Visitor in Annaberg. Der Vater ihres ersten Kindes war lt. Kirchenbucheintragung „ein Ehemann“, sein Name wird nicht genannt, er hat die Vaterschaft abgestritten, „dawider appeliert“, wie es im Kirchenbuch heißt. Zu dem Vater von Christian Friedrich hat sie „keine Angaben“ gemacht.

Mit der Geburt unehelicher Kinder, noch dazu von einem verheirateten Mann, hat Johanna Dorothea gegen die geltenden Normen verstoßen, viele ihrer Mitmenschen werden sie ihre Verachtung haben spüren lassen. Das alte deutsche Recht betrachtete uneheliche Kinder als mit einer sogen. Levis notae macula behaftet, d. h. sie unterlagen der „Anrüchigkeit“, infolge derer sie weder in Zünfte eintreten konnten, noch zur Ordination oder zum Lehnswerb zugelassen waren. Der Makel konnte durch die nachträgliche Heirat der leiblichen Eltern oder auf Gesuch des Vaters durch Konzession des Regenten aufgehoben werden (Legitimation). In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde auch eine Legitimierung durch Adoption möglich gemacht (s. dazu auch die Ausführungen zu Johann Friedrich).



Grünhain um 1745

Uneheliche Kinder galten auch im 18. Jahrhundert noch als „in Unehren“ geboren, ihre Mütter waren schlecht angesehen. Auch wenn die besondere Kirchenbuße der ledigen Mütter 1756 „in allen ihren Graden gänzlich aufgehoben“ worden war, der Makel, der einer unehelichen Geburt anhaftete, war damit aber nicht beseitigt. Wie damals bei unehelichen Geburten vorgefahren wurde, ist einem Visitationsprotokoll aus jenen Jahren zu entnehmen:

„Mit ernstem Wort wird der unehelichen Kinder als in Unehre erzeugter gedacht und bei Brautpaaren, die keinen Anspruch mehr auf jungfräuliche Ehren haben, findet die Kopulation in der Stille bei verschlossenen Kirchentüren statt.“

Welche gesellschaftlichen Verhältnisse damals noch herrschten, wird auch aus folgenden Ereignissen deutlich: 1745 und 1747 werden in Grünhain zwei Frauen, die ihre „in Unehren“ gezeugten Kinder umgebracht hatten, öffentlich „durch das Schwert vom Leben zum Tode gebracht“; und im Jahr 1759, dem Jahr, in dem Johanna Dorothea ihr erstes Kind unehelich zur Welt brachte, wurde in Grünhain ein Brandstifter öffentlich bei lebendigem Leibe verbrannt.

Zu Johanna Dorothea Lebensdaten: Sie ist am 14. Mai 1732 als neuntes und jüngstes Kind ihrer Eltern Johann Georg und Susanna Rosina geb. Schubert in Elterlein geboren.

Die Mutter war bei der Geburt schon 43 Jahre alt, der Vater stand kurz vor seinem 50. Geburtstag. Wahrscheinlich sind die Eltern verstorben, als Johanna Dorothea noch ein Kind war. Sie konnten deshalb die Tochter nicht mehr – wie seinerzeit üblich – verheiraten, wer weiß, wie anders das Leben von Johanna Dorothea verlaufen wäre, wenn die Eltern für eine standesgemäße Eheschließung hätten sorgen können. Nach dem Tod des Vaters war sie auf ihre Brüder angewiesen, wahrscheinlich hat sie im Hause ihres Bruders Johann Christian in Grünhain gelebt, der dort 1748 Maria Rosina Becker, Witwe des Rats- und Gerichtsfrons Christian Gottlieb Becker geheiratet und damit auch das Amt des verstorbenen Ehemannes übernommen hatte.

Bei der Geburt ihrer Kinder war Johanna Dorothea 27 und 32 Jahre alt, sie ist somit kein „verführtes Mädchen“ gewesen, sie hat sicher gewusst, wie die damaligen Menschen mit ledigen Müttern umgehen. Warum sie dennoch diesen Weg gegangen ist, bleibt ihre eigene Sache, sie musste mit den Konsequenzen fertig werden. Interessant wäre zu wissen, wie sich ihre Familie, insbesondere der in Grünhain lebende Bruder und dessen Frau ihr gegenüber verhalten haben. Zu ihr gestanden haben offensichtlich die drei Paten ihres Sohnes, deren Namen deshalb hier genannt werden sollen:

- Johann Christian Vogel, ein Junger- und Beckergeselle, weil. Johann Paul Vogels, Bürger und Fuhrmann allhier nachgel. ehel. einziger Sohn,
- Jgfr. Johanne Concordia Viehwegerin, Meister Viehwegers, Bürger und Zimmermann allhier ehel. einzige Tochter und
- Christian Friedrich Lauterbach, Inwohner und Handarbeiter allhier.

Johanna Dorothea ist am 26. Juni 1767 im Alter von nur 35 Jahren verstorben, die Todesursache ist in der Kirchenbucheintragung nicht vermerkt, ein Selbstmord liegt aber nicht vor. Den dreijährigen Sohn nahm der bereits genannte

### **Johann Friedrich Küttler,**

seinerzeit Einwohner in Grünhain, in seine Obhut. Da Christian Friedrich später als ehelicher Sohn von Johann Friedrich galt, muss dieser ihn entweder als seinen leiblichen Sohn legitimiert oder ihn an Kindes Statt angenommen (adoptiert) haben. Die Adoption war rechtlich gesehen ein schwieriger Akt. Nach dem geltenden sächsischen Recht war dafür neben einem gerichtlichen Vertrag die Genehmigung des Landesherrn erforderlich, die einem Verwandten in der Regel erteilt wurde. Der Adoptivvater musste das 50. Lebensjahr vollendet haben, das Adoptivkind musste wenigstens 18 Jahre jünger als der Adoptivvater sein. Es ist wenig wahrscheinlich, dass Christian Friedrich auf diesem Wege adoptiert worden ist. Diese Form der Adoption erfolgte fast ausschließlich innerhalb von adligen Großfamilien zum Zwecke der Festlegung einer Erbfolge, wenn der Erblasser keine eigenen Kinder hinterließ. Neben dieser Form der Adoption gab es die Adoption eines unehelichen Kindes durch seinen leiblichen Vater zum Zwecke der Legitimierung des unehelich geborenen Kindes. Diese Adoptionsmöglichkeit war geschaffen worden, damit uneheliche Kinder auch ohne nachträgliche Heirat der leiblichen Eltern legitimiert werden konnten. Von dieser Möglichkeit dürfte Johann Friedrich Gebrauch gemacht haben. Ich gehe deshalb davon aus, dass Johann Friedrich der leibliche Vater von Christian Friedrich gewesen ist.

Johann Friedrich ist sicherlich ein Verwandter gewesen, bisher kann er aber keinem Familienzweig zugeordnet werden. In Grünhain selbst findet sich leider kein Hinweis

auf diesen Mann, er dürfte deshalb nur vorübergehend in Grünhain gelebt haben. Es ist auch nicht bekannt, welchen Beruf der „Einwohner in Grünhain“ ausgeübt hat, abweichend von der damals üblichen Praxis ist in dem Traueintrag des Sohnes der Beruf von Christian Friedrich nicht genannt. Durch die Legitimierung von Christian Friedrich war Johann Friedrich in rechtlicher Sicht, wie die Eintragung im Traubuch der Dreikönigskirche in Dresden für Christian Friedrich „...Johann Friedrich Küttlers, Einwohners in Grünhain, hintl. ehel. Sohn...“ belegt, offiziell zum Vater des späteren General Accise Visitators geworden. Zum Zeitpunkt der ersten Eheschließung von Christian Friedrich im Jahr 1793 lebte Johann Friedrich nicht mehr.

Von den acht Geschwistern der Johanna Dorothea liegen uns von drei Brüdern und der Schwester Christiana Maria spätere Kirchenbucheintragungen vor:

### **3.1.4.2 Die Brüder Johann Gottlieb, Johann Gottfried, Johann Christian Küttler und die Schwester Christiana Maria Ullmann**

#### **Johann Gottlieb Küttler,**

geboren in Elterlein, dort getauft am 15. Januar 1715; er war das dritte Kind, aber der erste Sohn seiner Eltern. Am 16. Juli 1736 heiratete er als einundzwanzigjähriger die sieben Jahre ältere Catharina Elisabeth Schreiber (geb. am 3. September 1708), Tochter des Amtlandfrons Johann Georg Schreiber aus Grünhain. Zum Zeitpunkt der Eheschließung war er Gerichtsdieners in Elterlein, später dürfte er die Nachfolge seines Vaters angetreten haben und Rats- und Gerichtsfron gewesen sein.

Die Eheleute Johann Gottlieb und Catharina Elisabeth hatten nach der mir vorliegenden Kirchenbucheintragung wenigstens vier Kinder, drei davon sind aber noch im Kindesalter verstorben:

- Christina Maria geb. am 9. Juli 1737, gest. am 4. Februar 1739
- Catharina Rosina geb. am 13. Juni 1739, gest. am 15. August 1747
- David Friedrich geb. am 14. Mai 1742, gest. am 2. Oktober 1745 und
- Gottlieb Friedrich geb. am 10. Oktober 1746.

Catharina Elisabeth starb am 17. Juni 1758, Johann Gottlieb bald darauf am 23. Oktober 1758, wer dann für den 12 Jahre alten Sohn Gottlieb Friedrich gesorgt hat, ist unbekannt, weitere Lebensdaten zu dieser Familie liegen mir nicht vor. Von Johann Gottlieb, bzw. seinem Sohn Gottlieb Friedrich könnten Nachkommen existieren.

#### **Johann Gottfried**

war das fünfte Kind, der dritte Sohn von Johann Georg Küttler, er ist am 16. Februar 1720 geboren und hat 1745 im Alter von 25 Jahren geheiratet, den Namen seiner Ehefrau enthält aber das Kirchenbuch in Elterlein nicht, auch sein Sterbedatum ist nicht bekannt. Er ist später Gerichtsdieners/Ratsstockmeister in Kamenz gewesen und hatte nach den Kirchenbucheintragungen in Kamenz fünf Kinder, von denen jedoch drei schon im Kindesalter verstorben sind:

- Johann Gottfried (1) geb. am 21. Juli 1747, gest. am 19. Mai 1754
- Johanna Caroline geb. am 7. Juli 1751, gest. am 17. März 1755
- Carl Gotthelf geb. am 21. März 1753
- Johann Gottfried (2) geb. am 9. Mai 1755, gest. am 18. November 1756
- Johann Gotthelf geb. 1757.

Die beiden Söhne Carl Gotthelf und Johann Gotthelf sind beide später ebenfalls Gerichtsdieners in Kamenz gewesen. Carl Gotthelf hat am 14. Juli 1782 in Dresden Christiana Erdmuth Stübler, Tochter des dortigen „Raths Stockmeisters“ Johann Gottlob Stübler geheiratet und ist am 26. September 1812 in Kamenz verstorben. Weitere Daten, insbesondere solche über seine Ehefrau und über Kinder der beiden liegen in Kamenz nicht vor. Über Johann Gotthelf wissen wir noch weniger, in Kamenz existieren lediglich zwei Einträge über 1784 und 1788 bald nach ihrer Geburt verstorbene Kinder.

### **Johann Georg Küttler**

Von Johann Georg Küttler ist nur das Geburtsdatum, 23. August 1717, bekannt, er dürfte früh verstorben sein, denn sein nach ihm geborener Bruder Johann Christian wird in den Eintragungen als dritter Sohn von Johann Georg geführt; ein Sterbeintrag existiert allerdings in Elterlein nicht.

### **Johann Christian Küttler**

ist am 6. Oktober 1724 als vierter Sohn des Johann Georg Küttler in Elterlein geboren. Er war Raths- und Gerichtsfron in Grünhain und hat dort am 29. Oktober 1748 im Alter von 24 Jahren die 9 Jahre ältere Maria Rosina Becker, Witwe des Rats- und Gerichtsfrons (und wahrscheinlich Vorgängers) Christian Gottlieb Becker, geheiratet. Dieser war vermutlich ein Bruder des Amtslandfrons Carl Gottlieb Becker, dem Ehemann von Sophia Elisabeth Küttler aus Wolkenstein (s.3.1.2.2).

Die Eheleute Johann Christian und Maria Rosina Küttler hatten zwei Töchter und einen Sohn, dieser ist aber schon als Kleinkind gestorben:

- Christina Magdalena geb. 21. August 1749,
- Christian Gotthilf geb. 10. September 1752, gest. 13. Januar 1753 und
- Johanna Dorothea geb. 19. März 1754.

Maria Rosina Küttler ist am 26. Juni 1779 im Alter von 67 Jahren 16 Wochen und einem Tag verstorben. Johann Christian Küttler hat seine Frau um 19 Jahre überlebt, er starb am 5. Mai 1798 im Alter von 73 Jahren und 30 Wochen. Da der Sohn von Johann Christian früh verstorben ist, existieren von ihm keine Nachkommen, die den Familiennamen Küttler tragen.

Johann Christian dürfte in Grünhain ein angesehener Mann gewesen sein, die Paten seiner Kinder gehören selbst allesamt zu den angesehenen Familien von Grünhain, sie sind Bürger und Handelsmänner oder Handwerksmeister (Schuster, Schlosser, Weißbäcker und Küchler, Schneider) bzw. Ehefrauen oder Kinder von solchen, einer der Paten ist zugleich Viertelmeister, ein anderer Pate ist „ein der Schreiberey

Beflissener<sup>2</sup> (Sohn eines Vicekustos und „Amts Registranten und Landschöppen“), eine Patin ist die Tochter eines Baders, „auch Amts Chirurugi allhier“.

Grünhain war seinerzeit eine kleine Stadt mit rd. 800 Einwohnern; zur Stadt gehörten jedoch zehn Dörfer, mit diesen zusammen verwaltete der Stadtrichter und Bürgermeister um die 2000 Einwohner. Von den früheren Klosterzeiten her war Grünhain ein sächsisches Amt, zeitweise war es auch eine Garnisonstadt. Das Kloster war eines der größten und reichsten in Sachsen gewesen, heute finden sich von der einst imposanten Anlage nur noch Teile der Klostermauer. Grünhain hatte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders schwer unter den verschiedenen Kriegen und durch Stadtbrände zu leiden. Es war so verarmt, dass der Kurfürst zweimal landesweite Lotterien zu Gunsten der Stadt ausschrieb. Heute ist Grünhain eine unbedeutende Stadt geworden, die nicht einmal mehr über einen eigenen Bürgermeister verfügt.

### **Christiana Maria Ullmann, geb. Küttler**

Die am 19. August 1711 in Elterlein geborene Christiana Maria Küttler hat dort im Alter von 21 Jahren am 17. November 1732, dem Geburtsjahr ihrer jüngsten Schwester Johanna Dorothea Johann Christoph Ullmann, Gerichtsfron zu Ehrenfriedersdorf geheiratet. Weitere Daten von ihr liegen nicht vor, 1737 ist sie Patin von Christiana Maria Küttler, der ältesten Tochter ihres Neffen Johann Gottlieb Küttler.

## **3.2 Accise Visitor, Pfarrer und Kaufleute - 5. bis 9. Ahnengeneration**

### **3.2.1 Christian Friedrich Küttler und Christiana Carolina Küttler**

Christian Friedrich K., geb. 13. März 1764 in Grünhain, gest. 23. Mai 1830 in Annaberg, stammt aus „Grünhayn“ - heute Grünhein -, er ist der außerehelich geborene Sohn von Johanna Dorothea Küttler, der Name seines leiblichen Vaters ist im Geburts- und Taufbuch der St. Nicolaikirche in Grünhain nicht genannt, seine Mutter hat ihn, aus welchen Gründen auch immer, verschwiegen. Wie im vorhergehenden Abschnitt dargelegt, ist er nach dem frühen Tod seiner Mutter von Johann Friedrich Küttler, seinem wahrscheinlich leiblichen Vater, in Obhut genommen und legitimiert worden, er ist damit im rechtlichen Sinne dessen ehelicher Sohn.

Von seinem Leben können wir uns aus Eintragungen in den Kirchenbüchern von Dresden (Dreikönigskirche), Grünhain und Annaberg, sowie aus den Personalakten des Staatsarchives in Dresden, unter Einbeziehung der Zeitereignisse, ein einigermaßen anschauliches Bild machen.

Christian Friedrich wurde am 13. März.1764 in Grünhain geboren. Ob er dort auch aufgewachsen ist, muss offen bleiben, weil uns weitere Daten über den Vater Johann Friedrich fehlen. Einzelheiten über die Kindheit, insbes. die Schulzeit von Christian Friedrich und seine Vorbereitung auf seinen späteren Beruf kennen wir nicht.

Zu dem Beruf, den er spätestens seit 1792 ausgeübt hat, finden sich in den Kirchenbüchern folgende Eintragungen: Traueintragung vom 15. April 1793 - „Churf.

---

<sup>2</sup> Der Name dieses Paten ist Johann Friedemann Fiedler, der später ein verpflichteter Geleitseinnehmer und damit für die dortigen Straßen zuständig gewesen ist.

Gen. Accis Güterbeschauer“, Traueintragung vom 21. Juli 1799 sowie Taufeintragungen der Tochter Charlotte Henriette und des Sohnes Friedrich August Eduard -„Chfl. General – Accis – Visitor“, Sterberegister -„B.(Bürger) u. Accis-Güterbeschauer allhier“. Die Eintragung im Sterberegister für Christiana Carolina lautet bezüglich des Ehemannes: „anseßiger Bürger und Königl.Sächs.Generale Accis Güterbeschauer allhier“. Christian Friedrich war somit nach unseren heutigen Begriffen ein Finanzbeamter. Die General-Accise war eine von August dem Starken 1692 eingeführte Steuer, mit der seinerzeit von auswärts auf den Markt einer Stadt gebrachte Waren belegt worden sind (weiteres zu dieser Abgabe s.7).

Diese Eintragungen der Kirchenbücher stehen jedoch im Widerspruch zu der Berufsangabe, die im Pfarrerbuch der Sächsischen Landeskirche bezüglich des Berufes des Vaters von Friedrich August Eduard Küttler gemacht wird. Dort ist als Beruf des Vaters „Markscheider“ angegeben. Die Autoren des Pfarrerbuches schreiben in ihrem Vorwort, dass sie bei der Erstellung des Pfarrerbuches besonderen Wert auf die Ermittlung der sozialen Herkunft der Pfarrer gelegt hätten, insofern ist dieser Aussage Bedeutung beizumessen. Eine Klärung des Widerspruches ist leider nicht mehr möglich, weil die Akte der Landeskirche Sachsen über Eduard Küttler in Folge des Bombenangriffs auf Dresden im Februar 1945 verbrannt ist. Christian Friedrich war aktenkundig zumindest seit 1792 als General-Accise-Visitor tätig. Nach Auskunft der Bergakademie Freiburg hat es keinen Markscheider mit dem Namen Küttler gegeben, die Autoren des Pfarrerbuches haben möglicherweise die auch für einen General-Accis-Güterbeschauer gebräuchliche Bezeichnung als „Marktmeister“ mit der Bezeichnung Markscheider verwechselt.



Christian Friedrich ist vermutlich in seiner Funktion als Accisebediensteter zuerst in Großenhain tätig gewesen sein, denn von dort stammt seine erste Ehefrau, dort hat er auch geheiratet und dort ist auch sein erstes Kind, die Tochter Christiana Sophia Eleonora geboren, unter den Paten seines Sohnes Friedrich Gottlob findet sich zudem ein Gen.- Accis Visitator aus Hayn (so der amtliche Name von Großenhain bis 1856). Ab 1792 ist er in Dresden tätig gewesen, 1799 wird er nach Annaberg versetzt, im Staatsarchiv in Dresden existieren dazu zwei Schreiben mit Datum vom 5. Juli 1799, mit denen die Vorgesetzten von Christian Friedrich angewiesen werden, ihn von seinen Aufgaben in Dresden zu entbinden bzw. ihn in Annaberg anzustellen, beide sind im Anhang 1 in Abschrift nachzulesen. Im Staatsarchiv befindet sich ein weiteres Schreiben, datiert vom 27. September 1797, mit dem den Dresdner Accisebediensteten „zu ihrem bisherigen Gehalt folgende Zulagen gnädigst ausgesetzt“ werden; Christian Friedrich erhält zu seinem Jahresgehalt von 42 Talern eine Zulage von 6Th., 42 Heller, eine deutliche „Lohnsteigerung“. Mit seinem Jahresgehalt liegt Christian Friedrich im oberen Bereich der an die Accise - Bediensteten in Dresden gezahlten Gehälter, nur zwei Kollegen erhalten mit 52 Th. mehr als er, ein weiterer Kollege bekommt ebenfalls 42 Th., die anderen 32 Th. und weniger (die unteren Chargen, die an den Stadttoren Dienst taten nur zwischen 5 und 10 Th.). Mit der Versetzung nach Annaberg wurde das Gehalt für Christian Friedrich auf 52 Th. angehoben. Das Gehalt ist relativ gering, ob die Accis – Bediensteten noch andere Einkünfte z. B. aus Gebühreneinnahmen hatten, müsste noch ermittelt werden.

Christian Friedrich war zweimal verheiratet. Die erste Ehefrau hieß Johanna Sophia, sie war die jüngste Tochter des Meisters Christian Gottlieb Trescher, Bürger Huf- und Waffenschmied in „Großenhayn“, sie ist am 17. Januar 1762 geboren. Die beiden haben am 15. April 1793 in Großenhain geheiratet, aus der Ehe sind drei Kinder hervorgegangen, zwei Töchter, Christina Sophia Eleonora, geb. am 26. Februar 1794 in Großenhain (und vermutlich auch dort verstorben) und Charlotte Henriette, geboren am 16. August 1795 in Dresden, sowie einen Sohn, Friedrich Gottlob, geboren am 22. Mai 1797 ebenfalls in Dresden, als Dreijähriger am 8. Juli 1800 in Annaberg verstorben. Die erste Ehefrau ist am 20. November 1798 in Großenhain gestorben und dort auch beerdigt worden, die Todesursache ist in dem Auszug aus dem Sterberegister nicht vermerkt. Von den drei Kindern aus erster Ehe hat nur die Tochter Charlotte Henriette das Erwachsenenalter erreicht, sie ist mit ihrem Vater nach Annaberg gekommen und hat dort später den Bürgerlehrer August Löw geheiratet. Sie war Patin von Eduard Max Küttler, der am 4. September 1868 geboren ist, vier Jahre später ist sie im Alter von fast 78 Jahren am 2. August 1873 in Annaberg verstorben. Sie hinterließ einen Sohn und vier Enkelkinder. Ihr Ehemann war Pate von Emil Richard Küttler.

In zweiter Ehe war Christian Friedrich mit Christiana Carolina Reichelt, geb. 3. August 1766 in Dresden, „ehel. einzige Tochter erster Ehe“ des „Gold und Silberarbeiters“ Carl Benjamin Reichelt, verheiratet, die Hochzeit fand hier am 21.7.1799 statt. Die beiden hatten vier Kinder, von denen nur der Sohn Friedrich August Eduard, der spätere Pfarrer in Langenwolmsdorf und Schwarzbach, überlebte. Die anderen Kinder sind kurz nach der Geburt oder als Kleinkinder verstorben –

- Christian Friedrich Adolph, geb. 12. April 1800, gest. 15. Juni 1800
- Christiane Juliane Dorothea, geb. 10. Nov. 1803, gest. 15. Mai 1806
- Christian Friedrich Conrad, geb. 11. Jan. 1808, gest. 7. April 1811.

Kurz vor der Hochzeit mit Christiana Carolina Reichelt am 21.7.1799 hat Christian Friedrich am 5. Juli 1799 seinen Dienst in Annaberg angetreten. Die Eheleute haben bis zu ihrem Tod in Annaberg gelebt, Christiana Carolina ist am 3.9.1825, Christian Friedrich fünf Jahre später am 23. Mai 1830 dort gestorben und beerdigt worden. Der Grabstein von Christian Friedrich, ein Obelisk (Aussage Gerhard Küttler), hat in den zwanziger Jahren des 20. Jhd. noch auf dem Annaberger Friedhof gestanden.

Christian Friedrich war ein kurfürstlicher, später königlicher Bediensteter, das Amt hat ihm gewiss in der Stadt Annaberg Ansehen verschafft. Seine Freunde und Bekannten waren neben Berufskollegen Waffenschmiede und andere Handwerksmeister, Brauer und Torschreiber, sie hat er zu Taufpaten seiner Kinder bestellt. Er gehörte somit zum geachteten Kleinbürgertum seiner Zeit, er war sicherlich ein selbstbewusster Mann. Er schickte seinen Sohn auf das dortige Lyceum und ließ ihn später studieren, das spricht für einen Mann, den wir heute einen Aufsteiger nennen würden.

### 3.2.2 Friedrich August Eduard Küttler und Aurora Emilie Küttler

Friedrich August Eduard Küttler, der Sohn von Christian Friedrich und Christiana Carolina Küttler, ist der erste Akademiker unter unseren Vorfahren, er begründete eine Pastorentradition, die die Familiengeschichte in den folgenden Jahren prägte und bis in unsere Tage hinein prägt. Mit ihm beginnt auch die besondere Beziehung der Familie zu dem Dorf Schwarzbach bei Colditz.



Eduard ist nach der Taufeintragung als viertes Kind seines Vaters und erstes Kind seiner Mutter am 28. April 1801 in Annaberg geboren, er wurde am 30. April 1801 getauft. Hier ist er auch aufgewachsen, hier hat er die Schule besucht und mit dem Abitur abgeschlossen. Am 12. Mai 1819 nahm er das Studium der Theologie in Leipzig als einer von 186 Studenten, davon 75 Theologiestudenten, unter dem Rektorat des Christian Gottl. Haubold auf und wurde Pfarrer. Auf seine erste Pfarrstelle, die er in Langenwolmsdorf erhielt, musste er dann allerdings über zehn Jahre warten. Erst dann konnte er, vermutlich nach einer längeren Verlobungszeit, Emilie Hentze, Tochter des „Bürgers und Hauptzeughaus Schlossermeisters allhier“ Johann Gottlieb Hentze und dessen Ehefrau Johanne Elisabeth geb. Körner(in)“, heiraten. Die Hochzeit der beiden wurde am 15.2.1835 in Langenwolmsdorf gefeiert. Von der Hochzeit sind mehrere Gedichte erhalten, die z.T. im Anhang abgedruckt sind. Zur Silberhochzeit haben Freunde eine Bildergeschichte mit Gedicht verfasst, das Original befindet sich heute bei Thomas Küttler.

Emilie Hentze (auch Henze geschrieben) ist am 3. März 1805 in Dresden geboren, sie war das siebte Kind ihrer Eltern, ihre Taufe am 7. März 1805 ist als „Nothtaufe“ eingetragen. Emilie Küttler hat ihren Mann um 12 Jahre überlebt, sie starb am 4. Juli 1874 in Sehma, wo sie zuletzt bei ihrem Sohn Emil Richard gelebt hatte. Sie hat im Alter sehr stark unter Gicht gelitten und bedurfte deshalb der Pflege ihrer Kinder.

Von Friedrich August Eduard besitzen wir ein Foto, das ihn als gut aussehenden, freundlichen Mann zeigt. Auch in den vorliegenden persönlichen Papieren, die bereits erwähnten Hochzeitsgedichte, sowie Geburtstagsgedichte seines Sohnes und seiner zwei Pflegesöhne und ein Schreiben seines Lehrers aus dem Jahre 1819, tritt uns dieser



Vorfahre als ein besonders liebenswerter, freundlicher, fröhlicher und geselliger Mann entgegen, der wohl viele Freunde hatte und in seinen Kirchgemeinden sehr beliebt gewesen ist. In Thierbaum genoss er besonderes Ansehen, weil zu seiner Zeit dort die Kirche umfassend erneuert worden ist. Auf dem Altar steht heute noch das von ihm gestiftete Kruzifix, ein einfaches Werk aus Gusseisen, auf dessen Sockel er namentlich als Spender vermerkt ist.

Das erste persönliche Dokument über Eduard K. ist der in Latein verfasste Brief seines Lehrers Traugott Friedrich Benedict vom 2. April 1819. Das Schreiben spricht für ein gutes Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, es ist ein besonderes Dokument und soll deshalb in einer Übersetzung hier wiedergegeben werden:

„Den Begünstigern der Schulen einen Gruß.

Nach Terenz<sup>3</sup> ist keine Angelegenheit so leicht, dass sie nicht schwierig wird, wenn man sie nicht aus Neigung tut. Denn der Grund, warum wir zögern, eine Sache in Angriff zu nehmen, liegt am ehesten darin begründet, weil wir die Schwierigkeiten, durch die wir am Ausführen gehindert werden, mehr berücksichtigen als unsere Möglichkeit zu handeln und die günstige zeitliche Situation, durch die wir bei gefassten Entschlüssen beim ordentlichen und richtigen Ausführen unterstützt werden. Wer aber bei seinen Geschäften – müssen wir aber jene auch mit großer Anstrengung unserer Kräfte vollenden – dennoch mehr erwägt, was geschehen kann und welcher großer Nutzen in Fülle daraus entstehen kann, dessen Sinn erfüllt nicht nur frohe Stimmung, diese Geschäfte auf sich zu nehmen, dem wird es auch erscheinen, dass sie leichter zu vollenden sind. Nachdem also eine solche Neigung, literarische/wissenschaftliche Studien zu unternehmen, vor Jahren bei ihm aufgekommen ist, hat der junge Mann guter Hoffnung Friedrich August Eduard Kuitler aus Annaberg begonnen, die heimatliche/väterliche Schule zu besuchen, ist deshalb von diesem Vorhaben auch nicht abgerückt, sein Leben dem Studium der Literatur/der Wissenschaft zu widmen und hat seine ganze Mühe eingesetzt, um bei sich die Kenntnis dieser Studien zu vermehren. Was aber bisher noch an der vollen Kenntnis der Literatur/Wissenschaft fehlt, das wird er in der Zukunft fortsetzen zu lernen, weil er im Begriff ist, auf die Akademie abzugehen, um einmal die erwünschten Belohnungen für ein ehrenhaftes Leben, um das er auch immer auf dem Annaberger Lyceum bemüht gewesen ist, zu erlangen.

Ich habe dies geschrieben Annaberg, den 2. April, im Jahre 1819

Schulsiegel

Traugott Friedrich Benedict  
AA.LL. Lehrer und Rektor  
des Lyceums Annaberg.“

<sup>3</sup> römischer Lustspieldichter, 195-159 v.Chr.

Die alte, im Jahre 1498 gegründete Lateinschule von Annaberg wurde seit dem 18. Jhd. Lyceum genannt, ab 1835 war es dann auch vom Namen her ein Gymnasium. Nach der Gründung eines Königlichen Lehrerseminars ging die Schülerzahl stark zurück, sodass die Schule 1842 nur noch als Progymnasium mit zwei Klassen fortgeführt werden konnte. Dieses wurde bereits ein Jahr später dem neugegründeten Realgymnasium angegliedert. Diese Schule haben später mehrere andere Küttlersöhne besucht.

Nach dem Schulabschluss immatrikulierte sich Eduard K. am 12. Mai 1819 unter dem Rektorat des Professors Christian Gottlob Haubold an der Universität Leipzig und studierte dort bis zum Sommersemester 1824 Theologie. Über seine Studienzeit wissen wir keine Einzelheiten, desgleichen ist nicht bekannt, was Eduard Küttler in den Jahren danach, bis er seine erste Pfarrstelle 1835 erhielt, gemacht hat. Wahrscheinlich war er wie damals allgemein üblich als Substitut eines Pfarrers oder als Lehrer oder Hauslehrer tätig. In den Studentenjahren begann in der Theologischen Fakultät der Umschwung vom Rationalismus und Suprarationalismus zum Luthertum, also zurück zu den Wurzeln der sächsischen Landeskirche. Sicherlich ist davon Eduard Küttler in seinem theologischen Denken und Handeln beeinflusst worden. Ansonsten hat er, wie einem der Hochzeitsgedichte zu entnehmen ist, wohl ein fröhliches Studentenleben geführt.

Im Februar 1835 erhielt Eduard Küttler in Langenwolmsdorf bei Stolpen seine erste Pfarrstelle, er blieb dort bis zum Oktober 1849. Nach einer Notiz in der Neuen Sächsischen Kirchengalerie hat die Gemeinde in Langenwolmsdorf gegen die Anstellung von Eduard K. „in fast tumultöser Weise“ demonstriert, doch „der von Küttler bewiesene Takt bei der bald erfolgenden Beerdigung seines erbitterten Gegners gewann ihm die Achtung der Gemeinde für immer“. Die Gründe für die Ablehnung sind leider nicht genannt, es ist nicht auszuschließen, dass es sich um theologische Gründe gehandelt hat. Eduard Küttler gehörte wohl zu der neuen Theologengeneration, die sich bewusst von der bis dahin vorherrschenden rationalistisch geprägten Pfarrerschaft abgrenzte. Während seiner Amtszeit in Langenwolmsdorf ist die 1641 erbaute Kirche „gründlich repariert“ worden, dabei wurde das Kircheninnere verändert. Es wurde – wie später auch in Thierbaum – ein Kanzelaltar aufgestellt und Emporen eingebaut, zudem erhielt die Kirche eine neue Orgel und neues Gestühl. In Langenwolmsdorf ist der Sohn Emil Richard geboren worden, dort hat er seine Kindheit verbracht. Auf dem dortigen Friedhof stehen noch Grabsteine von Einwohnern aus der Zeit, in der Eduard Küttler dort Pfarrer gewesen ist, darunter auch der Grabstein eines Jahrgangskameraden seines Sohnes Emil Richard. Vom Oktober 1848 bis zu seinem Tode im Jahr 1862 war Eduard Küttler Pfarrer in Schwarzbach und Thierbaum. In diesen Jahren stand in Schwarzbach noch die alte Kirche.

Die Eltern von Emilie Küttler, der Zeughausschlossermeister Johann Gottlob und Johanne Elisabeth Hentze haben am 14. 4. 1790 in Dresden geheiratet, weitere Lebensdaten sind bisher noch nicht ermittelt worden.

Aus der Ehe von Eduard und Emilie Küttler ist nur ein Kind hervorgegangen: Emil Richard, die Eheleute hatten aber zwei Waisenkinder in die Familie aufgenommen, von denen einer wie der leibliche Sohn Richard geheißen hat, der andere Julius. Beide Pflegesöhne sind als junge Männer verstorben, einer in Amerika, wohin er ausgewandert war.

Eduard Küttler ist am 10.4.1861 auf dem Rückweg von einer Amtshandlung in der Filialgemeinde Thierbaum gestorben. Die Stelle, wo der Tode gefunden worden war, hieß im Volksmund noch lange Zeit „Seufzerstein“, weil hier angeblich seine herbeigerufene Ehefrau Emilie auf dem dort befindlichen Grenzstein sitzend den Tod ihres Mannes laut beklagt haben soll. Schon einmal war ein Pfarrer auf dem Weg nach Thierbaum verstorben und die Stelle, wo das geschehen war, hatte den Namen „Schatzhügel“ erhalten. In der alten Kirchengalerie von Sachsen erzählt der Verfasser dazu folgende Geschichte:

„Dieser (Martin Hesse jun., Pfarrer in Schwarzbach von 1581 bis 1622) ist auf dem Wege nach dem Filiale Thierbaum, wo er hat Beichte halten wollen, im 73sten Lebensjahre plötzlich vom Schlage gerührt, auf einem Hügel sitzend – noch jetzt von den Eingepfarrten der Schatzhügel genannt, - gefunden worden. Die Gattin des Pfarrers soll auf die Nachricht von dem Unfalle ihres Mannes, dahin geeilt sein und, beim Anblick des theueren Entseelten, ausgerufen haben: O mein Schatz, finde ich dich hier! So erzählen die Leute noch jetzt.“

Zum Tode von Eduard Küttler ist folgende Nachrede in Gedichtform verfasst worden:

„Am Sarge  
unseres hochverehrten und innigst geliebten  
Seelsorgers  
Herrn Pastor Küttler  
zu  
Schwarzbach

Hin ist die Kraft, vom kalten Tod gebrochen;  
Stumm ist der Mund, der uns so oft belehrt;  
Dein tröstend Wort, so freundlich ausgesprochen,  
wird nicht von deinen Lippen mehr gehört.

Treu wirktest du, daß unser aller Seelen  
den rechten Weg zum Leben möchten gehen,  
daß Christum, unsern Heiland wir erwählen  
und nur auf ihn in allem möchten sehn.

Nimm darum hin aus unserm schwachen Munde  
den Dank, den Liebe dir in Thränen bringt.  
Wir denken dein bis an die letzte Stunde  
wo man dereinst auch unser Sterblied singt.

O, möchten dann in heilger Engel Chören,  
da wo die ewgen Siegespalmen wehn,  
auch wir als Auserwählte Gottes hören  
den Ruf des Herren und dich wieder sehn.“



Friedrich August Eduard ist unter unseren Vorfahren eine besondere Persönlichkeit gewesen.

### 3.2.3 Emil Richard Küttler und Emilie Friederike Therese Küttler

Emil Richard Küttler ist am 28. Mai 1837 in Langenwolmsdorf geboren und verstarb am 27. Mai 1903 mit genau 66 Jahren in Leipzig. Von ihm existiert der Entwurf für einen Lebenslauf, der die wichtigsten Angaben zu seinem Leben enthält:

„Ich, Emil Richard Küttler,

wurde den 28. Mai 1837 in Langenwolmsdorf bei Stolpen, wo mein seliger Vater, Friedrich August Eduard Küttler aus Annaberg stammend, Pfarrer war, geboren. Meine Mutter ist eine geborene Henze aus Dresden gebürtig. Ich hatte nie Geschwister und genoß den ersten Unterricht zugleich mit zwei angenommenen Knaben, von denen der eine in Amerika, der andere in Zittau gestorben ist, bei meinem guten Vater. Als ich 13 Jahre alt war, wurde mein guter seliger Vater nach Schwarzbach bei Colditz als Pfarrer versetzt und da dieses Amt sehr beschwerlich war (es waren 6 Dörfer eingepfarrt und hatte ein Filial Thierbaum genannt), so konnte er den Unterricht nicht mehr selbst ertheilen, weshalb er nacheinander 2 Hauslehrer annahm, welche beide jetzt Pastoren sind. Nach meiner Confirmation kam ich auf die Fürstenschule zu Grimma, wo ich unter dem seligen Rektor Wunder, welcher

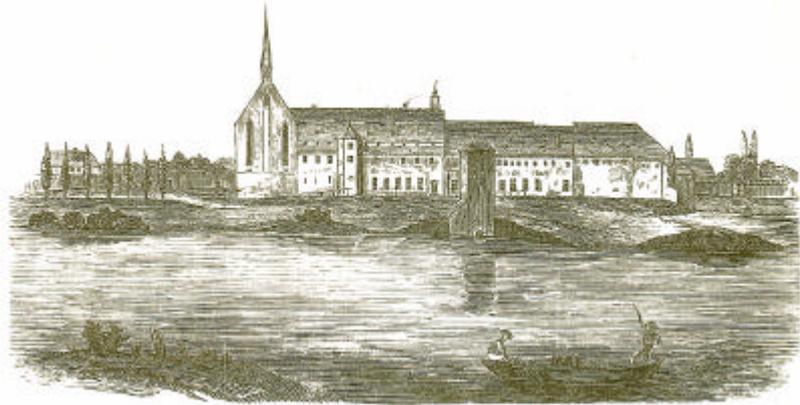
namentlich als Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache einen Namen hat, 6 Jahre verblieb bis ich nach bestandnem Maturitätsexamen die Universität Leipzig bezog um Theologie zu studieren. Hier besuchte ich unter anderen Vorlesungen die der Professoren Rating, Luthardt, Brüchner, Zezschewitz und Anger. Noch ehe ich mein Studium vollendet hatte, wurde mir leider nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse mein guter Vater durch einen plötzlichen Tod, den er sich durch eine Erkältung bei einer Amtshandlung zugezogen hatte, entrissen. Ein halbes Jahr darauf bestand ich mein theologisches



Examen in Leipzig und ging als Hauslehrer zu einem Herrn Zürner nach Medingen bei Radeberg. Als die ältesten Kinder dieses Herrn confirmiert waren, verließ ich dieses Haus und übernahm eine Sammelschule in Brand bei Freiberg, welcher ich ziemlich 3 Jahre vorstand. Da meine gute Mutter nach Ablauf des Gnadenhalbjahres nach Dresden übersiedelt war, wo sie allen lebend und schwer an der Gicht leitend sehr liebender Pflege entbehrend sich sehr verlassen fühlte, so suchte ich, um sie zu mir nehmen zu können, eine feste Anstellung in einer milderer Gegend und wurde auch als Oberlehrer an der zweiten Bürgerschule zu Leisnig angestellt, wo ich unter dem Herrn Schuldirektor Bechert 7 und ein halbes Jahr als Lehrer gewirkt habe. Während dieser Zeit legte ich mein zweites Dresdner Examen ab und wurde mit meiner jetzigen Frau Therese, geborene Wirth, in Erlangen getraut, welcher Ehe der Herr mir drei Kinder, einen Knaben und zwei Mädchen schenkte. Obgleich ich in Leisnig viel Liebe und Anerkennung fand, so trieb mich doch der Wunsch ein geistliches Amt zu erhalten, mich verschiedene Male um solche zu bewerben, und nach Gottes Gnade wurde ich, nachdem der geehrte Kirchenvorstand mich gewählt und das Hohe Königliche Ministerium für Cultus und öffentl. Unterrichtung bestätigt hatte, zum Pfarrer in Sehma bestimmt. Möge der Herr, der so mancherlei Gnade u. Barmherzigkeit an mir gethan, auch ferner mit mir sein und mir Kraft verleihen, mit Segen diesem meinem neuen Amte vorzustehen.“

Zu diesem Lebenslauf, den Richard Küttler zum Amtsantritt in Sehma verfasst haben dürfte, sind folgende Ergänzungen zu machen:

Richard Küttler ist bis 1883 in Sehma geblieben, dann ging er als Pfarrer nach Drebach, beide Orte liegen im Erzgebirge. Nach seiner Emeritierung 1902 zog das Ehepaar nach Leipzig, Czermaks Garten 5; beide Eheleute sind dort aber schon ein Jahr später, zuerst Therese K. am 12.3.1903 und bald darauf am 28.5.1903 auch Richard K., verstorben.



Fürstenschule Grimma  
als Emil Richard Küttler  
dort Schüler war.

Therese Küttler war eine geborene Wirth (geb. am 12.8.1844) und stammte aus einer alten Akademiker- und Pfarrersfamilie, über die eine bis ins 17.Jhd. zurückreichende Chronik angefertigt worden ist. Ihr Vater, Johann Gottlob Theodor Wirth, war Pfarrer in Krebs/Vogtland, stammte aber aus Seenheim in Franken, Königreich Bayern,. Die Hochzeit von Therese Wirth und Richard Küttler fand am 4.August 1867 in Erlangen statt, die Urkunde über das Aufgebot befindet sich in meinen Unterlagen. Wo sich die beiden kennen gelernt haben, ist nicht bekannt.

Die Tätigkeit von Emil Richard Küttler als Oberlehrer in Leisnig ist von dem für die Schulaufsicht damals zuständigen Superintendenten sehr positiv bewertet worden, wie folgender Beurteilung entnommen werden kann:

„Daß Herr Emil Richard Küttler

Predigtamtsandidat, Oberlehrer an der hiesigen II. Bürgerschule seit 14. Februar 1866 allhier fungiert und sich dabei der Pünktlichkeit in seinem Berufe und guter Methoden bei Unterricht mit gutem Erfolge, ebenso befließigt als in hiesiger Stadtkirche und auswärts fleißig gepredigt hat, auch thätiges Mitglied des hiesigen Candidaten-Vereins gewesen, endlich aber auch sein äußeres Verhalten tadellos ist, solches wird ihm, da ihm eine Weiterbeförderung von Herzen zu wünschen ist, hiermit gern bescheinigt.

Königliche Superintendentur Leisnig, den 11. November 1872

Dr. Wilhelm Haan.“

Die Pfarrstelle in Sehma ist Emil Richard K. von der Kirchenleitung zugewiesen worden, der örtliche Kirchenvorstand hatte auf eine Probepredigt verzichtet. Die Originalurkunde (Vocationsurkunde), ausgestellt vom Königl. Sächs. Gerichtsamt Annaberg, ist noch vorhanden (liegt bei Thomas Küttler).

Von den sieben Kindern des Ehepaares Therese und Richard K. sind die ersten drei in Leisnig, die anderen in Sehma geboren:

- Eduard Max Küttler – geb. 4.9.1869, gest. 20.2.1925 in Annaberg;
- Amanda Amalie Margarete K., verh. Möckel, geb. 15.5.1870, gest. 23.5.1952 in Chemnitz;

- Therese Wilhelmine Anna K., verh. Schirmer – geb. 5.3.1872, gest. 7.3.1945 in Crimmitschau;
- Eduard Paul Küttler, geb. 3.4.1874, gest. 20.12.1953 in Chemnitz;
- Therese Emilie K., verh. Schwarze geb. 11.10.1875, gest. 19. 4. 1955 in Netzschkau;
- Caecilie Elisabeth Küttler, geb. 19.1.1877, gest. 19.2.1880 in Sehma;
- Emil Richard Küttler, geb. 12.10.1880, gest.19.9.1923 in Berlin;
- Theodor Otto Küttler, geb. 31.10.1882, gest. 19.1.1944 in Berlin.



Schulklasse Sehma  
1874  
2. Reihe von unten,  
4. von links  
Max Küttler

Max Küttler ist unser Großvater, auf den besonderen Abschnitt über ihn wird verwiesen. Margarete Küttler hat den am 17.7.1866 in Buchholz geborenen Kaufmann Paul Möckel geheiratet, Anna Küttler war mit einem Kantor Otto Schirmer verheiratet, beide Schwestern haben m.W. zuletzt als Witwen in Chemnitz gelebt.

Emilie Küttler war mit dem Pfarrer Julius Emil Schwartze (geb.28.11.1863) verheiratet und hatte zwei Kinder, zu dem Sohn Johannes Schwartze hatte unser Vater Gerhard K. guten Kontakt, er war Pfarrer in Netzschkau und wie unser Vater aktiv in der Bekennenden Kirche engagiert. Die Tochter Johanna, geb. am 1. März 1902, war mit dem Pfarrer Ernst Bahmann verheiratet, auch er war aktives Mitglied der Bekennenden Kirche. Ihren Mann hatte Emilie in Drebach kennen gelernt, wo er 1895 als Hilfsgeistlicher bei ihrem Vater Dienst tat.

Paul Küttler war wie sein Bruder Max Kaufmann in Chemnitz, er hatte drei Söhne, Eduard Reinhold, Paul Siegfried und Richard Horst. Weitere Angaben zu diesem Familienzweig sind dem Abschnitt 3.2.4.2 zu entnehmen.

Richard Küttler war promovierter Chemiker, er hat vermutlich in Leipzig studiert. Von ihm existiert eine Fotografie, die ihn zusammen mit einem Kommilitonen als Verbindungsstudenten zeigt. Richard ist relativ jung im Alter von 45 Jahren in Berlin verstorben, dort hat er laut Berliner Adressbuch 1922/23 in der Elisabethkirchstr. 6 gewohnt. Mehr wissen wir nicht über ihn, auch nicht, ob er verheiratet gewesen ist und Kinder hatte.



Otto Küttler hat ebenfalls in Berlin gelebt, er hatte zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, sein Enkelsohn ist Bernd Küttler aus Strausberg bei Berlin. Weiteres siehe Abschnitt 3.2.4.3.

Von links: Otto, Paul, Margarete, Anna und Emilie

Der Wechsel von Sehma auf die Pfarrstelle in Drebach dürfte von Emil Richard aus finanziellen Erwägungen erfolgt sein, denn es handelte sich bei Drebach um eine größere und damit besser dotierte Pfarrstelle. Emil Richard K. ist wohl von der Kircheninspektion aufgefordert worden, sich um die Pfarrstelle in Drebach zu bewerben. Über die Besetzung entschied der Kirchenvorstand, die Wahl bedurfte der Zustimmung des Rittergutbesitzers in Venusberg, damals ein Franz Linke. Mit Schreiben vom 2. April 1883 wurde Richard K. deshalb von dem Superintendenten Schaarschmidt, Marienberg, aufgefordert, am Sonntag Jubilate (15. April 1883) eine Gastpredigt in Drebach zu halten. Das Originalschreiben befindet sich in meinen Unterlagen. Die Wahl des neuen Pfarrers wurde vom Kirchenvorstand am 5. Mai durchgeführt, sie ging mit 8 zu 2 Stimmen zu seinen Gunsten aus. Die Einweisung in das neue Amt erfolgte am 2. Sonntag nach Trinitatis, am 1. Juli 1883, hierzu sind mehrere Urkunden erhalten geblieben.

Richard K. und seine Familie mussten zunächst in eine Interimswohnung auf dem Rittergut ziehen, denn die alte Pfarre war baufällig und musste auf „Befehl“ der Kircheninspektion abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden (hierzu befinden sich in meinen Unterlagen drei amtliche Dokumente). In dem neuen Pfarrhaus hat sich Richard wohl nicht besonders wohlgefühlt, denn es liegt ein Dokument vor, in dem der Superintendent bestätigt, dass die Wohnung feucht und vom Schwamm befallen sei, was zu einer Beeinträchtigung der Gesundheit des Pfarrers geführt habe:

„Herr Pfarrer Küttler in Drebach hat sein über 5100 Seelen zählendes Pfarramt nach Kräften treu verwaltet, auf die Ausarbeitung seiner Predigt Fleiß verwendet, sie auf Schrift und Bekenntniß zu gründen gesucht, in der ausgebreiteten Parochie auch der Seelsorge sich angenommen und ein tadellos Verhalten gezeigt.

Die Beschwerden des Amtes sowie die in der neu erbauten Pfarrwohnung sich herausstellende Feuchtigkeit und Schwammbildung haben die Gesundheit geschädigt, so daß er wegen harter gesundheitlicher Leiden schon zweimal die Heilquelle in Teplitz brauchen musste, ohne nachhaltige Besserung zu spüren.

Es ist ihm daher auch bei dem näherrückenden Alter ein weniger anstrengendes und für die Gesundheit ersprißlicheres Amt in milderer Gegend zu wünschen.



Richard jun. als Student  
(links)

Königl. Superintendentur Marienberg, den 12. Dezember 1887 Schaarschmidt Sup.“

Zu einem nochmaligen Wechsel der Pfarrstelle ist es nicht mehr gekommen, vielleicht ist der Bau mit der Zeit trockener geworden als in den Anfangsjahren. Das Pfarrhaus steht heute noch.

Emil Richard war nach den in der Familie weitergegebenen Berichten im Gegensatz zu seinem Vater ein eher mürrischer Mensch, er und seine Frau waren im Alter von Krankheit geplagt.

Mit der nun folgenden 8. Ahnengeneration spaltet sich die Familie Küttler in drei Zweige auf, einen älteren, mittleren und einen jüngeren Ast. Die nachfolgenden Angaben zu den Angehörigen dieser Familienzweige beschränken sich auf sachlichen Daten, diese sollten von den jeweiligen Nachkommen selbst durch Beschreibung weiterer Lebensdaten ergänzt werden.

### 3.2.4 Die Generation der Großeltern

#### 3.2.4.1 Eduard Max Küttler und Christiane Marie Küttler

Über das Leben von Max und Marie Küttler sind uns heute lebenden Nachkommen nur wenige Einzelheiten bekannt, obwohl es sich um unsere Großeltern väterlicherseits handelt. Unser Vater und seine Geschwister haben nur wenig über ihr Elternhaus gesprochen, das Verhältnis der Kinder zu ihrem Vater war durch verschiedene, uns im Einzelnen nicht bekannte Ereignisse getrübt, zur Mutter bestand dagegen ein sehr enges Verhältnis, die Geschwister haben untereinander gut zusammen gehalten.



Eduard Max Küttler ist am 4. September 1869 in Leisnig geboren, aber in Sehma im Erzgebirge aufgewachsen. Welche Schulen er wo und mit welchem Abschluss besucht hat, ist nicht bekannt. Er ist Kaufmann geworden und hat zunächst von Annaberg aus mit Posamentierwaren gehandelt. Auf einem um 1912 aufgenommenen Foto sind am Haus in der Frohnauer Gasse Nr. 24 Firmenschilder der Schweizerischen Versicherungsgesellschaft Winterthur und der Hannoverschen Provinzialversicherungsanstalt zu erkennen, Max Küttler hat somit später zusätzlich Versicherungsagenturen betrieben. Nach einem weiteren Firmenschild unterhielt er – oder seine Frau - außerdem eine Annahmestelle für die Änderung und Reinigung von Gardinen der Tuchfabrik Flöha AG, Gardinenspinnerei, Plaue, Flöha/Sa..

Die Geschäfte liefen sehr wechselhaft, es ist unserem Großvater wohl nicht immer leicht gefallen, seine große Familie angemessen zu versorgen. In seinem Briefmarkenalbum sind aber einige Marken aus Überseeländern eingeklebt, die von Geschäftspartnern aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg stammen und belegen, dass es auch bessere Tage für Max Küttler gegeben hat. Probleme haben der Familie auch seine Spielleidenschaft und sein Hang zum Alkohol gemacht. Die Jahre nach der Inflation müssen für ihn wie für die Familie besonders hart gewesen sein. Max Küttler wurde schwer krank (wahrscheinlich hatte er Krebs, es ist aber auch möglich, dass es sich um eine Leberzirrhose gehandelt hat) und konnte deshalb seinen Geschäften zuletzt nur schlecht nachgehen. Am 20. Februar 1925 ist er im Alter von nur 57 Jahren verstorben. Mit seinem Tod geriet seine Witwe in große Not, denn das Haus in der Frohnauer Gasse wurde zur Deckung der hinterlassenen Schulden zwangsversteigert. Der neue Besitzer gestattete es unserer Großmutter, in den Dachkammern wohnen zu bleiben. In



Frohnauer Gasse Nr. 24,  
aus den Fenstern schauen  
Max Küttler sen., Elli und Max jun.  
vor dem Haus Leni und Gerhard

dem Todesjahr unseres Großvaters starb auch nach langem Siechtum Werner Küttler, von seiner Mutter und seinem jüngeren Bruder Gerhard über Jahre aufopferungsvoll gepflegt. Zum Zeitpunkt des Todes von Max Küttler stand Gerhard gerade in den Abiturprüfungen. Dass er nach erfolgreich bestandener Prüfung unter diesen Umständen studieren konnte, hat er seinem Bruder Karl Küttler zu verdanken, der 1925 schon Pfarrer in Schwarzbach war und seinen Bruder während des Theologiestudiums finanziell unterstützte.

Christiane Marie Küttler, geboren am 28. November 1869 in Annaberg und dort auch am 31. August 1931 gestorben, stammte aus einer Handwerkerfamilie, ihr Vater, beide Großväter und die Urgroßväter sind Posamentiermeister gewesen. Das Ehepaar Max und Marie Küttler hatte acht Kinder, sie sind alle in Annaberg geboren:

- Karl Max Küttler geb. am 11.9.1892, gest. am 25. 5 1950 in Chemnitz
- Marie Elli verehel. Jahn geb. am 7.11.93, gest. am 20.1.1973 in Karl Marx Stadt
- Karl Paul Küttler geb. am 14.1.1895, gest. am 16.5.1955 in Leipzig
- Rudolf Otto Küttler geb. am 24.1.1897, gest. am 18.3.1924 in Chemnitz
- Johannes Volkmar Küttler geb. am 5.2.1901, gest. 11.9.1907 (Sturz von einer Mauer)
- Emil Werner Küttler geb. am 19.3.1902, gest. am 2.4.1925 in Annaberg
- Magdalene (Leni) verehel. Ebert geb. am 8.4.1904, gest. am 25.10 1983 in Bonn
- Karl Gerhard Küttler geb. am 16.4.1906, gest. am 17.3.1990 in Jever.



Marie Küttler mit den ersten 5 Kindern, auf dem Schoß der später von der Mauer gestürzte Sohn Hans.

Die Lebensdaten von Max, Elli, Karl, Leni und Gerhard Küttler sind dem Abschnitt 3.2.5 zu entnehmen. Über die anderen Kinder ist folgendes bekannt:

Otto Küttler ist von der Schule weg direkt Soldat geworden, er hat den 1. Weltkrieg bis zum bitteren Ende an der Front verbringen müssen. Nach dem Krieg ist er zuerst auch Kaufmann gewesen, hat dann aber das Lehrerseminar besucht. 1924 hat er sich das Leben genommen. Er war mit Anna Künzel verheiratet und hatte einen behinderten Sohn namens Rudolf, geb. am 25.02.1924, nach meiner Erinnerung war er ein Spastiker. Anna Küttler war wiederholt in Schwarzbach, sie hatte ein schweres Leben und brauchte die Hilfe der Brüder ihres Mannes; der Sohn war in einem Heim untergebracht, aus dem sie ihn aber in der Nazizeit holte, nach dem Krieg kam er in ein kirchliches Heim, Anfang der fünfziger Jahre ist er verstorben.



Werner Küttler mit Mutter  
(oben)  
Max und Marie Küttler  
(rechts)  
August 1920

Hans Küttler ist als Kind beim Spielen von einer Mauer gestürzt und dadurch zu Tode gekommen. Werner Küttler ist kurz nach dem Abitur an einer sogen. Gehirngrippe (was immer auch darunter zu verstehen ist) erkrankt und im Alter von 23 Jahren nach langem Leiden, von seiner Mutter und seinem Bruder Gerhard aufopferungsvoll gepflegt, verstorben.



### 3.2.4.2 Eduard Paul Küttler und Anna Maria Küttler

Paul Küttler, geb. am 3. April 1874 in Annaberg, gest. 20. Dezember 1953 in Chemnitz, hatte zusammen mit seiner Ehefrau Anna Maria geb. Knaut drei Söhne, die alle in Annaberg geboren sind und meines Wissens wie ihr Vater in kaufmännischen Berufen tätig waren, der älteste in der DDR, die jüngeren im Westen.

Eduard **Reinhold** „Holdi“ Küttler, geb. am 12. Januar 1903, erlernter Beruf Landwirt, war zweimal verheiratet, die zweite Frau war die Witwe von Max Küttler (3.2.5.1) Susanne geb. Joriger, hatte aber keine Kinder. Er hat in Chemnitz/Karl Marx Stadt gelebt, ist aber in Annaberg hoch betagt gestorben. In seiner Ahnentafel hat Reinhold Küttler seinen Werdegang bis 1945 stichwortartig aufgeschrieben: Konfirmation Palmsonntag 1917; Schulbesuch 1909 – 1912 Bürgerschule Annaberg, 1912/13 Realgymnasium Annaberg, 1913 – 1916 Bürgerschule Annaberg, 1916 – 1919 Höhere Landwirtschaftsschule Döbeln; nach dem Schulbesuch landwirtschaftliche Lehre 1919 – 1921 Rittergut Nöthnitz, 1921 -1923 Rittergut Langenwetzendorf. Von 1925 bis 1928 war er bei der Reichswehr, im 2. Weltkrieg ist er vom 28. Februar 1940 bis zum 23. Mai 1945 Soldat gewesen, zuletzt war er Hauptfeldwebel. Er hat das Kriegsverdienstkreuz erster und zweiter Klasse mit Schwertern erhalten, er war somit kein Frontsoldat. In der Spalte „Tätigkeit im öffentlichen Leben“ vermerkt er: 1934 bis 1945 NSDAP.

Paul **Siegfried** Küttler ist am 10. Mai 1905 geboren, er war mit Ella geb. Bobe verheiratet, sie hatten zusammen drei Kinder, alle in Gottleuba geboren, die Namen sind dem Abschnitt 4.5 zu entnehmen. Siegfried Küttler hat zuletzt in Epe/Westfalen gelebt, dort ist er am 1. Juni 1982 gestorben.

Richard **Horst** Küttler ist am 29. März in Annaberg geboren und am 2. August 1988 in Bad Wildungen gestorben; er war zweimal verheiratet. Mit seiner zweiten Ehefrau, Maria Szilagy, geb. am 15. April 1920 in Katymar/Ungarn, hatte er drei Kinder, auch deren Namen sind dem Abschnitt 4.6 zu entnehmen.

Weitere Lebensdaten sind dem Verfasser dieser Chronik nicht bekannt.

### 3.2.4.3 Theodor Otto Küttler und Erna Küttler

Otto Küttler, geb. am 31. Oktober 1882 in Sehma, gest. am 19. Januar in Berlin, war mit Erna geb. Quant, geb. am 1. Dezember 1896, gest. am 6. Januar 1968 jeweils in Berlin, verheiratet, beide hatten zwei Kinder – Ursula und Hans-Joachim. Otto Küttler ist schon in jungen Jahren nach Berlin gegangen, hat aber, wie sein Fotoalbum belegt, von dort weiter guten Kontakt zumindest zu einem Teil seiner Geschwistern gehalten. Nach seinem Tod schiefen die Kontakte ein, erst jetzt hat sein Enkel Bernd die Verbindung zur Küttler – Sippe wieder neu belebt. Otto Küttler war kaufmännischer Angestellter.

Die Tochter **Ursula**, geb. am 24. September 1917 in Berlin, war mit dem im Krieg vermissten Herrn Wendt verheiratet, sie hat zwei Söhne: Hans Joachim, geb. am 1. November 1941, und Peter, geb. am 24. Juli 1942. Ursula Wendt lebt in Berlin.

Der Sohn **Hans-Joachim** Küttler, geb. am 3. März 1920 in Berlin, ist dort am 24. August 1998 verstorben. Er war mit Dorothea geb. Fischer, geb. am 27. Juli 1925 in Berlin, verheiratet, beide hatten zwei Kinder – Monika und Bernd (s. 4.8). Hans-Joachim Küttler war Angestellter der Volkspolizei.

### 3.2.5 Die Generation der Eltern

#### 3.2.5.1 Karl Max Küttler und Susanne Küttler

Max Küttler, geb. am 11. September 1892 in Annaberg, gest. am 25. Mai 1950 in Chemnitz, ist wie sein Vater Kaufmann geworden und hatte sein Geschäft in Chemnitz und wohnte dort in der Straße Aue 25. Das Geschäftshaus ist im Krieg zerbombt worden, im Hof dieses Hauses hatte er aber schon bald ein Notbau errichtet, in dem er mit seiner zweiten Ehefrau Susanne „Susi“, geb. Joriger, wohnte und eine kleine Manufaktur mit immerhin 10 Arbeiterinnen betrieb. Dort spulte er Garn von großen Rollen auf Zwirnsrollen um, die in der Zeit nach dem Krieg sehr begehrt waren. Das gesamte Grundstück ist nach seinem Tode von der DDR eingezogen worden. Onkel Max soll ein lebenslustiger und sehr geselliger Mensch gewesen sein, der auch gerne und gut Klavier und Ziehharmonika gespielt hat. Von seiner ersten Frau hatte er sich scheiden lassen. Seine zweite Frau hat später als Witwe den Vetter ihres Mannes, Reinhold Küttler, geheiratet (s.o. 3.2.4.2).

#### 3.2.5.2 Elli Jahn, geb. Küttler, und Walter Jahn



Elli Küttler, geb. 7. November 1893, gest. 20. Januar 1973, war mit dem Lehrer Karl Richard Walther Jahn (geb. 26.8.1888, gest. 26.3.1961) verheiratet, sie hatten einen Sohn, Günther Jahn (geb. 9.11.1924), der am 8.5. 2000 verstorben ist. Walther Jahn wurde, wie fast alle Lehrer, nach dem Krieg aus dem Schuldienst entlassen, er hat dann bis zum Eintritt in die Rente bei Max Küttler Arbeit gefunden.

Das Wohnhaus der beiden, das sie sich unter großen finanziellen Opfern gebaut hatten, ist nach dem Krieg von der Sowjetarmee beschlagnahmt worden, erst in den 50er Jahren erhielten sie ein Ersatzhaus überlassen. Onkel Walter und Tante Elli hatten somit nach dem Kriege schwere Jahre durchzustehen. Nach Aussage seiner Enkeltochter Angelika Mäder hat Walther Jahn diese Schicksalsschläge bis zu seinem Tod nicht verwunden. Tante Elli war eine „Familientante“, sie hat uns häufig besucht und dabei gerne erzählt, dass eigentlich sie unseren Vater großgezogen habe. Ein Foto zeigt sie denn auch als junges Mädchen mit ihrem kleinen Bruder Gerhard auf dem Schoß.



### 3.2.5.3 Karl Paul Küttler und Selma Hermine Gabriele Küttler

Karl Küttler, geb. 14. Januar 1895, griff die vom Groß- und Urgroßvater begründete Pastorentradition wieder auf und studierte in Leipzig Theologie. Nach einer Vikarszeit in Rabenstein 1924 wurde er Pfarrer in Schwarzbach, danach 1931 Pfarrer in Drebach. In beiden Orten war er ein Nachfolger seines Urgroßvaters bzw. seines Großvaters, auch in soweit folgte er der Familientradition. Noch vor dem Krieg wurde er Pfarrer in Leipzig-Sellerhausen., einem Stadtteil, der im Krieg von Schäden durch Bomben verschont geblieben ist. Karl Küttler ist nur 60 Jahre alt geworden, er starb am 16.4.1955 an Magenkrebs. In seiner Schwarzbacher Zeit wurden dort zwei große Bronzeglocken angeschafft und nach feierlicher Einholung in einem Festgottesdienst am 27. März 1927 geweiht. Von der Einholung liegt ein Zeitungsbericht vor, der zusammen mit dem Programm der Glockenweihe im Anhang 2, 9.5 abgedruckt ist. Die beiden Glocken hatten das gleiche Schicksal wie die Vorgängerinnen, sie mussten 1943 leider schon wieder abgeliefert werden, sie sind eingeschmolzen worden.



Karl Küttler als Vikar in  
Rabenstein



Gabriele Küttler



Karl Küttler 1954

Während des Krieges und nach 1945 ist Karl Küttler wieder oft in Schwarzbach gewesen, im Krieg, um in Vertretung Amtshandlungen vorzunehmen, danach zum „Hamstern“ von Lebensmitteln. Da sich die Schwarzbacher gerne an ihn erinnerten, war er dabei immer recht erfolgreich.

Am 15. November 1928 heiratete Karl Küttler die Tochter des Pfarrers Theodor Wolf, Gabriele Wolf, geb. 28. September 1897 in Schönheide, gest. 6. April 1984 in Leipzig, beide hatten einen Sohn, den am 4. Juni 1934 geborenen Theodor Küttler, der heute in Niederlauterstein lebt, also dort, wo unsere Familiengeschichte beginnt.

**Glockenweihe zu Schwarzbach.**

---

**Festgottesdienst**  
**Sonntag, den 27. März 1927, nachm. 1 Uhr.**  
 Hierauf: Nachfeier im Gasthof.

\*  
**Vortragsfolge:**

**Gemeinsamer Gesang:**  
 Großer Gott wir loben dich, Herr wir preisen deine Stärke!  
 Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.  
 Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit!  
 Alles, was dich preisen kann, Cherubim und Sera-  
 phinen, stimmen dir ein Loblied an, alle Engel, die dir  
 dienen, rufen dir in seliger Ruh: Heilig, heilig, heilig! zu.

**Begrüßung.**

**Kinderchor:** a) Schäfers Sonntaglied      Mendelssohn-B.  
                   b) Die Kapelle                      Adolf Kleinw.

**Ansprachen der Gäste.**

**Männerchor:** Sonntaglied                      Gackstatter.

**Vortrag des Ortspfarrers:** „Altes und Neues aus der  
 Kirchfahrt“.

**Kinderchor:** a) Hab Sonne im Herzen      Bennecker.  
                   b) Sonnenschein                      Volkslied.

**Posaunenchor:** Altdeutsches Madrigal.

---

P a u s e.

---

**Posaunenchor:** Schon die Abendglocken klangen.

**Männerchor:** Die Kapelle                      Kreuzer.

**Schlusswort.**

**Schlussvers:** O Jesu, daß dein Name bliebe im Grunde tief  
 gedrückt ein; möcht deine süße Jesusliebe in Herz und  
 Sinn gepräget sein. In Wort, im Werk und allem Wesen  
 sei Jesus und sonst nichts zu lesen.

\*  
 Guido Geisler, Cobitz.

Beschaffung der Glocken erfolgte als Karl Küttler Pfarrer in Schwarzbach war.

### 3.2.5.4 Magdalene (Leni) Ebert, geb. Küttler, und Edgar Ebert

Leni Küttler, geb. 8. April 1904, gest. 25. Oktober 1983, war mit dem Pfarrer Edgar Ebert, einem gebürtigen Hamburger, verheiratet, sie hatten fünf Kinder, vier Mädchen und einen Sohn. Edgar Ebert war bis 1953 Pfarrer in Radebeul bei Dresden, danach bis zu seiner Pensionierung Pfarrer an der Bethlehemskirche in Leipzig. 1945 waren Tante Leni und die Kinder vor den Russen nach Schwarzbach geflüchtet, konnten aber im Sommer schon wieder nach Hause zurückkehren. Die letzten Jahre ihres Lebens haben Edgar und Leni Ebert in Bad Godesberg gewohnt.



Werner und Leni Küttler



Leni als junges Mädchen



Tanzstunde / erste Reihe von rechts vierter und fünfte: Gerhard und Leni Küttler

### 3.2.5.5 Karl Gerhard Küttler und Agnes Borghild Küttler

Gerhard Küttler, geb. 16. April 1906, gest. 17. März 1990, ist wie sein älterer Bruder Karl Pfarrer geworden. Nach dem Abitur studierte er von 1925 bis 1929 in Leipzig Theologie, besuchte dort nach bestandenen ersten theologischen Examen ein Jahr lang



das Predigerkollegium St. Pauli und wurde dann Pfarrvikar in Sosa (Sept. 1930 – Mai 1931) und Jöhstadt (bis Oktober 1931), in beiden Gemeinden vertrat er den erkrankten Ortpfarrer. Nachdem er das zweite theologische Examen bestanden hatte, heiratete er Agnes von Harling, geb. 23. Februar 1906, Tochter des Missionsdirektors Otto von Harling, und übernahm in Nachfolge seines Bruders Karl die Pfarrstelle in Schwarzbach. In diesem kleinen Kirchdorf (rd.300 Einwohner) blieben beide bis Januar 1952, dann wurde Gerhard Küttler erster Pfarrer an der Taborkirche in Leipzig- Kleinzschocher. 1960 wurde Gerhard Küttler zum Superintendenten der Ephorie Rochlitz ernannt und kehrte so in die Nähe von Schwarzbach zurück. 1972 trat er in den Ruhestand und siedelte zu seinen älteren Kindern nach Oldenburg i.O. über. Dort durften beide noch schöne Ruhestandsjahre erleben, die für Agnes Küttler durch

ihre schwere Rheuma- und Gichterkrankung allerdings sehr belastet waren. Agnes Küttler starb am 19. August 1984 in Oldenburg, Gerhard Küttler sechs Jahre später am 17. März 1990 in Jever, dort hatte er die letzten Monate seines Lebens bei seinem Sohn Ludwig gelebt. Gerhard Küttler war ein engagierter Pfarrer, dessen Dienst durch den Kirchenkampf im sogen. Dritten Reich und durch die Auseinandersetzungen mit der kirchenfeindlichen Politik des SED – Regimes geprägt war.

Agnes Küttler stammte aus einer hannoverschen Adelsfamilie, ihr Vater war entgegen der Familientradition Pfarrer geworden und hatte sich auf Drängen von Freunden der Judenmission zur Verfügung gestellt. Die Mutter von Agnes von Harling war Norwegerin, sie stammte aus einer angesehenen Gelehrtenfamilie Norwegens und hatte ihren Mann auf einer Bildungsreise nach Deutschland kennen gelernt.



Agnes Küttler hat an Leipziger Konservatorium Musik studiert, was ihr zugute kam, als in der Nazizeit der Schwarzbacher Lehrer der NSDAP beitrug und sein bis dahin ausgeübtes Kantorenamt niederlegte. Agnes und Gerhard Küttler hatten fünf Kinder, zwei Töchter und drei Söhne, denen Schwarzbach zur Heimat geworden ist. Von den Kindern führte der Sohn Thomas die Pfarrertradition weiter, zuletzt war er Superintendent in Plauen. Im Teil III der Chronik ist für die Nachkommen der Schwarzbacher Küttlers das Leben und die Arbeit von Gerhard und Agnes Küttler ausführlicher dargelegt.

## **5 Die unbekanntenen Nachkommen von Hans Küttler**

Mit den vorstehend beschriebenen Küttlers sind nicht alle Nachkommen des Amtsfrons Hans Küttler erfasst. Es fehlen die Nachkommen der meisten Töchter, es fehlen aber auch die möglichen Nachkommen von Johann Christian Küttler und Hanns Gottlieb Küttler, (beide 3. Generation), Johann Georg Küttler und Johann Gottfried Küttler (beide 4. Generation) sowie von Gottlieb Friedrich Küttler (5. Generation). Es ist zudem nicht auszuschließen, dass Hans Küttler weitere Söhne hatte, die bisher nicht in den Kirchenbüchern aufzufinden gewesen sind. Unbekannt ist auch, ob Martin Küttler Nachkommen hatte. Vielleicht wird der eine oder andere noch bei späteren Recherchen gefunden, das bleibt abzuwarten.

Bei der Suche in den Archiven und Kirchenbüchern bin ich auf zahlreiche Küttler – Namensträger gestoßen, eine verwandtschaftliche Beziehung zu unserer Familie kann für diese aber weder unterstellt, noch ausgeschlossen werden. Ihre Namen habe ich deshalb im Anhang 2, 9.7 der Chronik aufgeführt.

## 6 Über Fron-, Stadt- und Gerichtsknechte

In der ständischen Gesellschaft des 17. und 18. Jahrhunderts bildeten die Fron-, Stadt- und Gerichtsknechte eine eigene soziale Gruppe, die auf einer gesellschaftlichen Stufe mit den Handwerkern und (Klein-)händlern stand. Anders als diese besaßen sie allerdings zumindest bis in die Mitte des 18. Jhd. in den Städten kein Bürgerrecht, was aber den Vorteil hatte, dass sie gegenüber den Städten nicht steuerpflichtig waren. Da ihre Zahl in den Städten und Ämtern jeweils nur gering war, hielten sie über die Stadtgrenzen hinaus Kontakt zueinander. Man heiratete auch vorwiegend untereinander und stand sich gegenseitig bei den Kindern Pate. So ist das auch bei unseren Vorfahren, auf den Patenlisten überwiegen Familienangehörige von Berufskollegen aus den Nachbarstädten.

Die Fron-, Stadt- und Gerichtsknechte/-diener nahmen amtliche Aufgaben wahr (heute würde man sie dem öffentlichen Dienst zuordnen), dennoch gab es für diese Berufsgruppe keine spezielle Ausbildung. Die Söhne lernten ihr „Handwerk“ vom Vater, dessen Nachfolger sie später meist wurden. Diese Selbstrekrutierung sicherte ihnen den Arbeitsplatz, wer nicht Nachfolger seines Vaters werden konnte, wurde Nachfolger eines kinderlosen Verwandten oder er heiratete eine Tochter oder Witwe eines Amtsinhabers.

Der Amtsfronknecht/Amtsfron/Landknecht/Amtslandfron war in einem kurfürstlichen Amt tätig, das von einem Amtmann geleitet wurde, der in der Regel von Adel war. Bei den Ämtern lag die eigentliche Staatsgewalt, sie übten die Gerichtsbarkeit aus, soweit diese nicht an die Städte oder Erbgerichte abgegeben war, sie nahmen anstelle des Kurfürsten die landesherrlichen Befugnisse wahr. Der Amtmann vertrat gegenüber den Untertanen, aber auch gegenüber den Grundherren den Kurfürsten, ihm oblag zudem die Aufsicht über die Städte und Dörfer des Amtsbereiches; meist hatte ein Amtmann mehrere Ämter gleichzeitig unter sich.

Der eigentliche Verwalter eines Amtes war der Amtsschösser, er erledigte mit seinen Bediensteten die anfallenden Arbeiten, insbesondere das Eintreiben der Steuern und Fronleistungen. Der Amtsschösser war ein kurfürstlicher Beamter. Unter Minister Brühl wurde der Steuereinzug zeitweise meistbietend an Privatpersonen verpachtet. 1812 wurden die bisherigen Ämter geteilt und nebeneinander ein Rentamt und ein Justizamt gebildet; beide Ämter unterstanden einem Amtshauptmann.



Bauern bringen den Zins



Bauern pflügen das Feld ihres Grundherrn

Der Amtsfron und die Amtsfronknecht waren Gehilfen des Amtsschössers, ihre wichtigste Aufgabe dürfte das Einziehen der Steuern und das Eintreiben der Fronleistungen gewesen sein. Bei den oft sehr schweren Zeiten und den häufigen Notjahren wird diese Tätigkeit nicht ganz problemlos zu erledigen gewesen sein.

Bei den Ämtern lag auch die so genannte Blutgerichtsbarkeit, d. h., die Verhängung von Todesurteilen war Sache der auf Amtsebene bestehenden Gerichte. Nur in den größeren Städten, zu den Annaberg damals gehörte, erstreckte sich die Gerichtsbarkeit auch auf die Todesstrafe, die von den Gerichten der Städte verhängten Todesurteile mussten aber vom Amtmann bestätigt werden. Der Vollzug der Todesstrafe war die Aufgabe des Scharfrichters und seiner Knechte, der Amtsfron und die Fronknechte waren aber an der organisatorischen Vorbereitung einer Hinrichtung beteiligt. Hierfür galten die sogen. Gerichtsfronen, die im einzelnen bestimmten, wer welche Dienste zu übernehmen hatte; wer das Holz für den Galgen oder das Reisig für eine Verbrennung liefern musste, wer den Delinquenten zum Richtplatz zu fahren hatte, wer sich an der Bewachung des Richtplatzes zu beteiligen hatte; alles war festgeschrieben und musste von den Fronbediensteten eingefordert werden. Die Bezeichnung Gerichtsfronen für Dienstleistungen ist später zur Berufsbezeichnung der für die Gerichte tätigen Bediensteten geworden. In Annaberg waren der Scharfknecht (Scharf-/Nachrichter) und der Gerichtsfron „vom Rat eingesetzte und bezahlte Amtsinhaber“. Weitere bezahlte Ämter waren: Rohrmeister, Waagemeister, Doktor, Torknecht, Türmer, Hausmann, Bettelvogt (Bettelkönig), Fuhrknecht, Feldhauptmann und Wehefrau.

Die Stadtknechte/Ratsdiener waren Bedienstete des Stadtrates und als solche Ordnungsdienster, Boten und Aufsichtspersonen in einem; in gewisser Weise übten sie somit eine Tätigkeit aus, die denen der heutigen Polizei entspricht. Sie hatten ein reiches Betätigungsfeld, denn die Zahl der vom Rat erlassenen Satzungen und Ordnungen war auch damals schon sehr groß. Die Vorschriften waren oft sehr detailliert, sie betrafen die verschiedensten Bereiche. Sie regelten Fragen der allgemeinen Sicherheit, der Tugend und Ehrbarkeit der Bürger, sie dienten der Reinhaltung der Stadt sowie der Gesundheitsvorsorge, insbes. dem Seuchenschutz, sie regelten das Verhältnis der Bürger zueinander und gegenüber der Obrigkeit, legten die von den Bürgern zu zahlenden Kosten fest und betrafen auch den Abschluss privater Verträge und die Regelung von Erbangelegenheiten. Aus der Vielzahl der Bestimmungen, die Ende des 17. Jhd. in Annaberg galten, als Georg Küttler dort erst Stadtknecht und dann Gerichtsfron gewesen ist, seien hier beispielhaft die Bierschankordnung, die Holzkaufordnung und die Ordnung über den zulässigen Aufwand bei Hochzeiten genannt. Sehr wichtig war auch die Feuerordnung, auf deren strikte Einhaltung besonders streng geachtet werden musste. Für die Fleischer und Bäcker existierten spezielle Vorschriften, die beim Verkauf der Waren beachtet werden mussten, für Fleisch, Brot und andere Grundnahrungsmittel wurden die Preise amtlich festgelegt, mittels derer „der Habsucht der Verkäufer Schranken gesetzt“ werden sollten. Die Einhaltung dieser mannigfaltigen Vorschriften wurde von den Ratsherren mit Hilfe der Stadtknechte/Ratsdiener überwacht.

Ein besonders wichtiges Betätigungsfeld der Stadtknechte waren die Wochen- und Jahrmärkte, auf den die verschiedensten Handelswaren, auch von auswärtigen Händlern verkauft wurden. Verkaufsräume in den Häusern der Handwerker gab es so wenig wie Schaufenster, die Waren wurden auf sogen. Bänken verkauft. Vor einem Jahrmarkt wurden der oder die Stadtknecht(e) auf die zur Stadt gehörenden Dörfer geschickt, um als „Jahrmarktsbitter“ den Markt anzusagen und dazu einzuladen. Dabei zählte er auf,

was alles auf dem Jahrmarkt angeboten werden würde. An dem Markttag selbst hatten die Stadtknechte für den ordnungsgemäßen Ablauf des Handelsgeschehens und für die Aufrechterhaltung der allgemeinen Ordnung - schließlich wurde ja auch Alkohol ausgeschenkt - zu sorgen.

In der Chronik von Grünhain werden auch noch andere Aufgaben des Rats- und Stadtknechtes beschrieben. Eine besonders wichtige Tätigkeit war danach auch die Beaufsichtigung der Arbeit des Brauknechtes im dem, von den Brauberechtigten gemeinschaftlich betriebenen Sudhaus. Im Auftrage des Rates hatte der Stadtknecht auf die Qualität des Bieres zu achten, die Steuer aus dem Bierverkauf war eine der wichtigsten Einnahmequellen der Stadt Grünhain, deshalb musste gutes Bier ausgeschenkt werden.. Die Bewohner von Grünhain und von den zur Stadt gehörenden Dörfern (den sogen. Zwangsdörfern) unterlagen dem Bierzwang, d.h., es durfte nur Grünhainer Bier ausgeschenkt und verkauft werden. In gleicher Weise wurde in allen Städten verfahren. Es blieb, wie bei allen Monopolgeschäften nicht aus, dass Bier aus anderen Orten durch nachbarliche oder verwandtschaftliche Verbindungen „verschoben“ wurde. Der Stadtknecht musste deshalb die Keller der Schenken nach „Schleifbier“ untersuchen und es den Wirten gegebenenfalls wegnehmen. Beim Amt angezeigte Verfehlungen wurden mit einer Strafe von einem Groschen belegt.

Alle Städte verfügten damals über die untere Strafgerichtsbarkeit, hier lag der Aufgabenbereich der Gerichtsknechte. In den kleineren Städten, in denen nur Geldstrafen verhängt und kleinere Untaten durch das an den Prangerstellen geahndet werden konnte, erledigte der Stadtknecht auch die hier anfallenden Tätigkeiten. Die Gerichte der größeren Städte konnten darüber hinaus auch den „Staupbesen“, die Landesverweisung und die Brandmarkung anordnen sowie Streitigkeiten zwischen den Bürgern gerichtlich abklären. Städte wie Annaberg verfügten zudem auch über die sogen. Blutgerichtsbarkeit, hier konnten also auch Todesurteile gesprochen werden. Die Gerichte traten in den größeren Städten recht häufig zusammen, es gab also wohl viel Arbeit zu erledigen. Deshalb gab es hier neben den Stadtknechten die Gerichtsknechte. Deren Tätigkeiten entsprachen weitgehend denen der heutigen Strafvollzugsbeamten, für Körperstrafen (einschließlich der sogen. Tortur) waren jedoch die Scharfrichter bzw. deren Knechte zuständig.

Die Amtsfron- Stadt- und Gerichtsknechte hatten ein Amt inne, das mit der Ausübung von Macht, wenn auch in einem sehr eingeschränkten Umfang, verbunden war, das dürfte ihnen ein gewisses Ansehen verschafft haben. Hierzu trug sicherlich auch bei, dass die Stadt- und Gerichtsknechte bei offiziellen Anlässen öffentlich in Erscheinung traten. In Annaberg folgten bei feierlichen Aufzügen des Rates dem Bürgermeister drei Stadtknechte und dem Richter zwei Gerichtsdienner, letztere trugen bei solchen Anlässen rote Mäntel, auf deren Schultern braune und weiße Streifen angebracht waren.

In Annaberg lag die Gerichtsbarkeit seit 1509 beim Rat; dieser hatte das Recht, „Gesetze und Ordnungen aufzustellen, Gericht zu halten, die Verbrecher zu strafen und alle Rechte auszuüben, die zur Verwaltung eines Gemeinwesens erforderlich sind“ (zit. nach „Die Churfürstliche Sächs. Freye Bergstadt St. Annabergk...“Streifzüge durch die Geschichte des oberen Erzgebirges, Heft 30). Der Rat bestand aus dem Bürgermeister, dem Richter und sechs Ratspersonen, die im jährlichen Wechsel die Ämter Oberstadtschreiber oder Syndikus, Kämmerer, Baumeister, Wasserherr, Marstall- und Hospitalverwalter führten. Jede Woche gab es zwei Ratstage (Montag und Donnerstag), und „von 14 zu 14 Tagen wird alle Zeit, außer einfallenden Ferien, ein Schuld- und

Berggericht, mit dem Richter und sechs Schöppen besetzt, gehalten“. Als Strafen tauchen in der Stadtchronik immer wieder der Staupenschlag, der Stadt- und Landesverweis als höchste Strafen auf, von Todesurteilen wird aus der Zeit, in der Georg Küttler dort tätig war, nicht berichtet. In den Chroniken der Stadt Annaberg sind aus dieser Zeit folgende besondere Gerichtsurteile aufgeführt

:

- 1675: Den 13. November wurde Susanna, Georg Burckharts Tochter, weil sie mit einem Ehemann, einem Weißbäcker, Ehebruch begangen, welcher hernach flüchtig worden, zur Staupe geschlagen.
- 1697: Den 23. Januar wurde die Hure Lisa ausgetrommelt und verwiesen, darauf auf dem Weg gleich wieder eingezogen worden, da sie auf einen Ehemann bekannte. Weil sie aber nicht schwanger gewesen, bekam sie einen Stock Schilling (ein Brandmahl) und wurde verwiesen den 13. Februar.
- 1702: Den 27. September bekam Christian Paul, Bergmann von Ehrenfriedersdorf, den Staupbesen mit ewiger Landesverweisung, die er zu Freiberg 1695 und 1697 schon gekostet.
- 1703: Den 10. und 17. März bekamen zwei Reischdorfer Diebstahlshalber den Staupbesen.

In den kleineren Städten wie Elterlein und Grünhain war bis 1836 der jeweilige Bürgermeister zugleich der Stadtrichter, sein offizieller Titel lautete „Herr Richter und Rath“, das Amt der Rechtsprechung wurde höher bewertet, als das der Verwaltung (zit. nach Christoph Eberhard Schimon: Berg- und Klosterstadt Grünhain, Chronik und Sagen, 1998). Der Richter, wie auch der Rat und die Schöppen (Schöffen) begleiteten ihre Ämter nebenberuflich, ohne Besoldung. Die Gerichtsknechte und der Gerichtsfron waren dagegen städtische Bedienstete, die für ihre Tätigkeit bezahlt wurden, die Gerichtsknechte mussten allerdings ihren Sold bei den Bürgern selbst eintreiben.

Für das Jahr 1715 findet sich im Register des Archivs von Annaberg folgender Eintrag, der einen Hinweis auf eine besondere Funktionen der Gerichtsfronen gibt: „Johann Caspar Delitzschens wegen unterschiedener der Hexerei beschuldigter Persohnen, so bey Ihm gefangen gesessen, zu fordern habende Sitz-Gebühren und was dem anhängig“ (16 Delitzsch 1715 II 6b). Die Gefangenen haben vermutlich in der „Fronfeste“ gesessen, die im Annaberger Rathaus eingerichtet gewesen ist. Bei Johann Caspar Delitzsch dürfte es sich um einen Neffen von Georg Küttler handeln, der zudem wohl auch sein Nachfolger als Gerichtsfron gewesen sein dürfte. Sein „Eheweib“ Elisabeth Delitzsch übernahm im selben Jahr 1715 die Patenschaft für Johann Gottlieb Küttler, dem ältesten Sohn von Johann Georg Küttler; er selbst ist Pate bei einem Enkelsohn von Johann Georg, bei Gottlieb Friedrich Küttler, geboren 1746, geworden.

## 7 Zur General-Accise

Die General-(Konsumtions)-Accise war in Sachsen eine von August dem Starken ohne Beteiligung der Landstände 1692 eingeführte indirekte Steuer, die zunächst für besonders kostbare Waren, ab 1704 auf alle Waren erhoben wurde, die in den Städten verkauft, dort aber nicht erzeugt/hergestellt worden waren – „alle einkommenden Verkaufsgegenstände“. Über diese Einnahmen verfügte der Kurfürst ohne Beteiligung der Landstände, die Städte erhielten einen kleinen Anteil zur eigenen Verfügung. Die Accise wurde auch auf dem Lande erhoben, allerdings dort nicht für Nahrungsmittel. Diese Steuer musste von allen Käufern gezahlt werden, auch vom Adel. Unter Minister Brühl wurde das Recht zur Einziehung dieser Steuer an Privatpersonen verpachtet

Neben der General-Accise gab es die Land-Accise, hier handelte es sich um einen Zoll, mit dem nicht in Sachsen hergestellte Waren belegt wurden. Beim Verkauf dieser Waren in Sachsen wurde diese Abgabe mit der General-Accise verrechnet. Die Einkünfte aus der General-Accise wurden ab 1780 wie andere indirekten Steuereinnahmen (z.B. Tabaksteuer, Waagegeld) zwischen Land und Stadt geteilt.

1763 wurde das Accise – Steuersystem reformiert. Die Verpachtung wurde aufgegeben, und als Zentralbehörde für diese Steuer das Generalaccisekollegium gebildet. Im Jahr 1782 übernahm die Generalhauptkasse auch die Acciseverwaltung, 1782 wurde diese Behörde mit dem Kammer- und dem Bergkollegium zum Geheimen Finanzkollegium vereint. Mit dem Anschluss Sachsens an den Zollverein wurde die General-Accise zum 31.12.1833 abgeschafft.

Die Acciseverwaltung war dezentral organisiert. Das Land war in Accisebezirke eingeteilt, die einem „General Accis Commisarie“ unterstanden und dem „General Accis Inspektoren“ unterstellt waren, die die Aufsicht über die in den Städten tätigen Generalaccise-Bediensteten wahrnahmen. Als Christian Friedrich Küttler 1799 in Annaberg tätig wurde, übte der 64 jährige „Juris Präsitiocus“ Christian Gottlieb Biedermann die Funktion des General Accis Inspektors aus, er war für Annaberg, Buchholz und Jöhstadt zuständig. General Accise Commisar war ein Herr Beyer mit Dienstsitz in Freiberg; ihm unterstanden in 23 Städten 83 General Accise Visitatoren/Einnehmer, sechs davon waren in Annaberg tätig.

Die auf der unteren Ebene tätigen Accise – Bediensteten rekrutierten sich aus dem Berufsstand selbst, sowie aus Männern, die sich bereits in einem anderen Beruf bewährt hatten. Aus dem im Sächsischen Hauptstaatsarchiv liegenden Schreiben Gottfried Küttler betreffend, der 1764 als „Unter Accis Einnehmer“ in Luckau mit einer Besoldung von 30 Talern eingestellt worden war, ist erkennbar, wie dabei verfahren wurde. Gottfried Küttler war „ehemaliger Hautboist“ und „vorjetziger Postschreiber“, er „hat gute Zeugnis von dem Accis – Commißario Hainermann und Insp. Camenzer erhalten“. Drei Jahre später ist Gottfried Küttler lt. Taufeintrag seiner Tochter bereits ein normaler Accise Einnehmer.

Auf welchem Wege unser Vorfahr Christian Friedrich Küttler zur Acciseverwaltung gekommen ist, insbes. ob, und wenn ja, welchen Beruf er vorher ausgeübt hat, war nicht in Erfahrung zu bringen.

## **Teil II**

## 8 Die Herkunft der Ehefrauen

Zu den Vorfahren gehören naturgemäß nicht nur die Küttler – Namensträger, sondern auch die Ahnen der eingetragenen Ehefrauen. Die Kenntnisse über diese sind jedoch für die ersten sechs Generationen sehr lückenhaft, mehr als der Name der Eltern und der Beruf des Vaters geht aus den Traueintragungen nicht hervor.

Von der Ehefrau von Hans Küttler kennen wir nur deren Vornamen Anna, von der Ehefrau seines Sohnes Georg ist zusätzlich auch der Name des Vaters, Hanns Delitzsch, bekannt, wir können zudem vermuten, dass dieser Gerichtsfron in Annaberg gewesen ist. Johann Georg Küttler (3. Generation) heiratet die Tochter eines Wurzelhändlers oder Spezereyhändlers, Christian Friedrich Küttler (5. Generation) in erster Ehe die Tochter eines Huf- und Waffenschmiedes, in zweiter Ehe die Tochter eines Gold- und Silberarbeiters und Friedrich August Eduard Küttler (6. Generation) ehelichte die Tochter eines Hauptzeughaus-Schlossermeister. Über die Familien dieser Frauen haben wir keine Unterlagen, die Namen sind im Teil I jeweils genannt. Für die dann folgenden Ehefrauen Therese Wirth, Christiane Marie Schulz und Agnes Borghild von Harling ist das anders; hier liegen umfassende Angaben zu den Familien vor. Das ist sicherlich auch für die Familien der Ehefrauen von Paul, Otto und Karl Küttler der Fall, diese sind aber dem Verfasser dieser Chronik nicht bekannt, sie können deshalb hier nicht aufgeführt werden.

Die Ehefrau von Emil Richard Küttler entstammte einer alten Pfarrersfamilie, die sich selbst als ein „bürgerliches Geschlecht“ bezeichnet und sich bis 1650 zurückverfolgen lässt. Eduard Max Küttler heiratete die Tochter eines Posamentiermeisters, die Daten der Vorfahren sind zu einem großen Teil vom Postrat Schulz, dem Bruder von Marie Küttler, ermittelt worden. Karl Küttler ehelichte wiederum eine Pfarrerstochter, desgleichen sein Bruder Gerhard. Die wichtigsten Daten der Familien von Therese Wirth und von Marie Schulz sind nachstehend aufgeführt.

### 8.1 Vorfahren von Emilie Friederike Therese Küttler, geb. Wirth

Therese Wirth stammt aus einer oberfränkischen Pfarrersfamilie, die sich bis in die Mitte des 17. Jhd. zurückverfolgen lässt. Die Familiengeschichte ist im Rahmen einer Dissertation von Dr. jur. Karl Wirth aus dem Jahre 1922 dargestellt worden, daneben existieren Berichte aus dem Leben von Johann Christian Wirth sowie von Johann Theodor Gottlob und dessen Ehefrau Therese Wilhelmine geb. Meinel, diese sind Abschriften angefügt.

Sowohl der Vater als auch der Großvater von Therese Küttler, geb. Wirth, waren bayrische Pfarrer, die zeitweise im Vogtland auf sogen. Streitpfarreien tätig waren. Hier handelte es sich um 7 Pfarrstellen im sächsischen Vogtland (Eichigt, Wiedersberg, Großöbern, Sachsgrün, Krebs, Misslareuth und das 1815 preußisch gewordene Gefell), deren Patronatsrechte aufgrund früherer kirchlicher Zuordnungen bei der bayrischen Krone lagen, und die deshalb mit Pfarrern von dort besetzt wurden. Die kirchliche Aufsicht über diese Gemeinden lag aber bei Sachsen, aus dieser Situation erwuchsen Streitigkeiten zwischen Sachsen und Bayern, die zu dem Namen Streitpfarreien führte. Eine Rolle bei diesen Streitigkeiten spielte nicht zuletzt der sogen. Pfarrscheffel, den die Dörfer in früheren Zeiten an den Pfarrer in Hof, später an den Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach und zuletzt an die bayrische Regierung

entrichten mussten. Erst 1845 verzichtete Bayern in einem Staatsvertrag mit Sachsen auf das Patronatsrecht und den Pfarrscheffel. Die bayrischen Pfarrer hatten es in Sachsen nicht leicht, Johann Christian Wirth führt in seinen Aufzeichnungen darüber beredt Klage. Die im Vogtland tätigen Wirths haben immer großen Wert auf ihre oberfränkische Herkunft gelegt.

Daten der urkundlich belegten Vorfahren von Therese Wirth:

1. **Moritz Wirth** Ratsfreund und Metzger, gestorben am 30.6.1682 in Helmbrechts; er hatte mit zwei Ehefrauen insges. 11 Kinder, weitere Daten sind nicht bekannt. Es ist nicht durch Urkunden belegt, aber sehr wahrscheinlich, dass er der Vater von Konrad Wirth ist.
  
2. **Konrad Wirth** Bürger und Metzger, gestorben im Alter von 40 Jahren am 28.9.1694 in Helmbrechts, ältester Sohn von Moritz W.; er hatte mit seiner Ehefrau (Heirat 1682) Katharina geb. Wunder (getauft am 26.10.1661) vier Kinder, zwei davon sind kurz nach der Geburt verstorben, Nachkommen hatten die Söhne Konrad Erdmann (s.Nr.3) und Johann Peter (geb. 1687, gest. um 1740).
  
3. **Konrad Erdmann Wirth** Lehrer an, später 25 Jahre Rektor der Lateinschule zu Kulmbach; geboren am 12.10.1683 in Helmbrechts, gestorben am 13.10.1744 in Kulmbach; K.E. Wirth studierte in Wittenberg Theologie, Humaniora und Philosophie und wurde dort am 17.10.1711 zum Magister der Philosophie promoviert, ging danach nach Bayreuth und legte dort am 10.9.1711 das Theologische Kandidatenexamen ab; von 1715 bis zu seinem Tode war er an der Lateinschule in Kulmbach tätig; er war verheiratet (Eheschließung am 3.2.1716) mit Dorothea geb. Thümpling (geb. am 14.4.1695 in Helmbrechts, gest. am 12.2.1746), beide hatten zusammen 9 Kinder, 5 Töchter und 4 Söhne, darunter als 5. Kind Adam Johann Martin (s.Nr.4).  
 Konrad Erdmann Wirth war ein gelehrter Mann, der mit vielen Geistesgrößen seiner Zeit korrespondiert hat, darunter auch mit dem Professor und späteren Generalsuperintendenten Valentin Löscher. Im theologischen Examen hatte er eine These vertreten, die vom Konsistorium als „ein Irrtum wider die reine lutherische Glaubenslehre“ gerügt wurde; man ermahnte ihn zu größerer Vorsicht bei der Aufstellung theologischer Grundsätze. Das war einer der Gründe, warum er statt des Pfarramtes die Schullaufbahn ergriff.  
 Er beschäftigte sich wissenschaftlich insbesondere mit Wiclifs Dialogen, die er neu herausgeben wollte, worüber er aber verstarb. Die Neuausgabe dieses Buches, das kaum noch zu bekommen war, weil die Katholiken jedes auftauchende Exemplar für viel Geld aufkauften, um es dann zu vernichten, besorgte dann sein ältester Sohn Ludwig Phillip.  
 Die Ehefrau Dorothea geb. Thümpling stammte aus einer schon damals „alten“ Pfarrersfamilie, die sich bis in das 16. Jhd. zurückverfolgen lässt. Neben dem Vater waren auch schon der Großvater und der Urgroßvater Pfarrer und Superintendenten gewesen. Der Schwiegervater ihres Urgroßvaters, Andreas Luiscov, war im 16.Jhd. Pfarrer und Superintendent in Treuenbrietzen.
  
4. **Adam Johann Martin Wirth**, geb. am 6.2.1725 in Kulmbach, studierte in Erlangen Theologie, war danach 11 Jahre Lehrer am Gymnasium der Stadt Hof und ab 1763 Pfarrer (Diakonus) in Drossenfeld, ab 1783 in Seibelsbach bei Kronach (dort ab 1791 zugleich Senior des Kulmbacher Kapitels); am 8.7.1751 schloss er

seine erste Ehe mit Sophia Barbara geb. Arnold (getauft am 25.11.1725 oder 1727), beide hatten zusammen eine Tochter, die am 12.4.1752, einen Tag nach der Geburt, bereits wieder verstarb, und zwei Söhne- Johann Peter (geb.27.8.1754, gest.11.1.1772) und Johann Christian (s.Nr.5). Sophia Barbara ist an den Folgen eines Kutschenunfalls, bei dem sie Kopf- und Halsverletzungen davongetragen und den linken Arm "sehr lädiert" hatte, nach "vielen ausgestandenen Schmerzen" gestorben.

Über die zweite Ehefrau, Friederike Wilhelmine Dorothea ist näheres nicht bekannt. Adam Johann Martin Wirth starb am 17.10.1806 in Eichigt, wo er bei seinem Sohne Johann Christian zu Besuch weilte.

5. **Johann Christian Wirth**, geb. 29.7.1756 in Hof, studierte Theologie in Leipzig (1776) und Erlangen und legte 1780 das Kandidatenexamen ab; 1783 wurde ihm das Diakonat in Gefell übertragen, von 1789 bis 1793 war er Pfarrer in Köditz bei Hof, danach bis 1814 Pfarrer in Eichigt und bis 1818 in Rehau, ab 1818 bis zu seinem Tode am 8.10.1838 Pfarrer in Oberröslau. Nach einem Bericht in der Pfarrbeschreibung wurde der Tode „des Nachts unter Fackelzug und Trauermusik in Begleitung großer Menschenzahl aus der Nähe und Ferne mit einer kurzen Grabrede, gehalten von des Seligen 2 tem Sohn, jetzigem Pfarrer zu Bayreuth, beerdigt“. Johann Christian war zweimal verheiratet, in erster Ehe (1786) mit Wilhelmine Dorothea geb. Schubert, Tochter des Pfarrers Christian Adam Schubert, geb. am 25.1.1768 in Reuth/Vogtland. Aus dieser Ehe sind 9 Kinder hervorgegangen, 4 Töchter und 5 Söhne, eine so große Familie zu ernähren, war nicht einfach. Die Söhne sind alle Pfarrer geworden und die Töchter haben ihrerseits alle Pfarrer geheiratet.

In zweiter Ehe war Johann Christian Wirth mit Marianne Friederike Johanna geb. Eschenbach verheiratet, mit dieser Ehefrau hatte er zwei Töchter, die beide unverheiratet geblieben sind.

Das sechste Kind, der 3. Sohn, Johann Theodor Gottlob (s.Nr.6), war der Vater von Therese Wirth.

6. **Johann Theodor Gottlob Wirth**, geb. am 10.2.1802 in Eichigt, besuchte zunächst die Thomasschule im Leipzig und ab 1818 das Gymnasium in Hof; ab Herbst 1822 studierte er in Leipzig und Erlangen Theologie und bestand 1826 die theologische Aufnahmeprüfung und 1828 die Anstellungsprüfung, jeweils für Bayern; am 3.7.1829 legte er zusätzlich die theologische Prüfung für Sachsen in Leipzig ab (cum laude) und wurde Pfarrer in Krebs. Er ist der Verfasser des Abschnittes über Krebs in der alten sächsischen Kirchengalerie. Schon aus dem einleitenden Satz wird deutlich, dass er sich in diesem Dorf nicht wohlgefühlt hat: "In einer der unwirthbarsten Gegend des sächsischen Vogtlandes; kein Bach belebt und nur finstere Nadelwälder umgrauen sie; erhebt sich das Dorf Krebs...". Dennoch blieb er bis 1856 in Krebs, dann wurde er Pfarrer in Seenheim in Mittelfranken, wo er am 18.6.1861 nach zwei Schlaganfällen starb.



Krebs um 1840

Johann Theodor Gottlob Wirth war mit Therese Wilhelmine geb. Meinel (geb. am 15.1.1810, gest. am 30.1.1890 in Saargemünd im Elsass), Tochter des Fabrikbesitzers Karl Christian Meinel und dessen Ehefrau Anna Kunigunde geb. Keppel, verheiratet; aus der Ehe (Heirat am 26.8.1829) sind sechs Söhne und sechs Töchter hervorgegangen, darunter

**Emilie Friederike Therese Wirth**, verheiratete **Küttler** unsere Ahnin.

Über Vorfahren der Therese Wirth existieren einige Interessante Einzelberichte, diese sind im Anhang 1, 9.6 abgedruckt.

## 8.2 Vorfahren von Christiane Marie Küttler, geb. Schulz

Über die Vorfahren von Christiane Marie Schulz liegen die von ihrem Bruder, Postrat Schulz, und ihrem Schwiegersohn Walter Jahn (Ehemann von Elli Küttler) gesammelten Kirchenbucheintragungen aus Annaberg (St. Annenkirche), Buchholz (St. Katharinen) und aus Scheibenberg vor. Diese gehen in den einzelnen Familien auf vier und mehr Generationen zurück. Der Vater von Christiane Marie Schulz stammte aus Buchholz (heute Stadtteil von Annaberg, seinerzeit eine selbständige Stadt), die Mutter aus Annaberg, die früheren Vorfahren kamen aus verschiedenen Orten im Nahbereich von Annaberg und Buchholz.



Nach den vorliegenden Urkunden waren die Vorfahren von Marie Schulz einfache Menschen, die im Bereich von Annaberg lebten und dort überwiegend das Posamentierhandwerk betrieben.

### 1. Eltern von Christiane Marie Schulz

#### **Christian Heinrich Schulz,<sup>4</sup>**

Bürger und Posamentiermeister in Annaberg,  
geb. am 2 Mai 1847 in Annaberg, gest. am 27. Sept. 1918 in Annaberg  
Todesursache: Altersschwäche, Bronchitis;

<sup>4</sup> Von Ch.H.Schulz ist die Musterungsurkunde vom 2.August 1867 erhalten:

Signalement: Haare blond, Augen braun, Nase, Mund proport, bes. Kennzeichen -, Größe 68 ¼ Zoll, Gewerbe Posamentierer. Untüchtig befunden und deshalb der Militärpflicht entlassen.

**Marie Louise Schulz, geb. Otto,**<sup>5</sup>  
geb. am 19. Nov. 1847 in Annaberg,  
gest. am 28. Sept. 1939 in Schwarzbach/Rochlitz.  
Eheschließung am 1. Juni 1868

## 2. Großeltern von Christiane Marie Schulz

**Christian Heinrich Schulz,**  
Bürger und Posamentiermeister in Annaberg,  
geb. am 31. Dez. 1825 in Annaberg,  
gest. am 14. Juni 1868 in Annaberg,  
Todesursache: Beinenzündung

**Christiane Friederike Ernestine Schulz, geb. Morgenstern,**  
geb. am 7. Juli 1825 in Annaberg,  
gest. am 25. April 1884 in Annaberg,  
Todesursache: Verzehrung.  
Eheschließung am 14.01.1852<sup>6</sup>

**Karl Friedrich Otto**<sup>7</sup>  
Bürger und Posamentiermeister in Buchholz,  
geb. am (13. November 1807) in Buchholz,  
gest. am 13. Oktober 1881 in Annaberg,  
Todesursache: Emphysem, Bronchitis;

**Christiane Concordie Wilhelmine Otto, geb. Seltmann,**  
geb. am 25. August 1808 in Annaberg,  
gest. am 7. Juni 1883 in Annaberg,  
Todesursache: Altersschwäche.  
Eheschließung am 29. Januar 1837 in St. Annen in Annaberg.



## 3. Urgroßeltern von Christiane Marie Schulz

**Christian Heinrich Schulz,**  
Bürger und Posamentiermeister in Buchholz, später in Annaberg,  
geb. am 4. Juni 1788, vermutlich in Buchholz,  
gest. am 4. Nov. 1860 in Annaberg, im Alter von 72 Jahren, 6 Monaten, 4  
Wochen und 2 Tagen, Todesursache: Geschwulst;

**Johanne Christiane Friederike Schulz, geb. Rüdiger,**  
getauft am 1. Mai 1791 in Annaberg,  
gest. am 3. April 1865 in Annaberg, Todesursache: Schleimschlag.  
Eheschließung am 9. 04.1815 in Annaberg.

<sup>5</sup> Das Grab der Urgroßmutter ist heute noch in Schwarzbach erhalten

<sup>6</sup> Christian Heinrich ist somit unehelich geboren

<sup>7</sup> Karl Friedrich Otto ist 1837 Bürger von Annaberg geworden, der damals erteilte Bürgerschein befindet sich in meinen Akten, desgl. die Musterungsurkunde: Haare blond, Augen blau, Nase groß, Mund gewöhnlich, Größe 72 ½ Zoll; wegen schiefgebauten Körpers untüchtig, deshalb von der Militärflicht freigesprochen.

**Carl Ludwig Morgenstern,**

Bürger und Posamentiermeister in Annaberg,

geb. am ? in Annaberg,

gest. am 1. März 1837 in Annaberg, Todesursache: Brustschmerz;

**Johanne Christiane Morgenstern, geb. Hähnel ,**

geb. am ? in Annaberg,

getauft am 24. April 1790 in Annaberg,

gest. am 1. Dezember 1862 in Annaberg, Todesursache: Brustentzündung.

Eheschließung am 21. Februar 1819 in der St. Annenkirche in Annaberg.

Hinweis: Carl Ludwig Morgenstern war in erster Ehe mit Eleonore Charlotte Keil, Tochter des Carl August Keil, Bergarbeiter in Annaberg verheiratet; Johanne Christiane M. hat nach dem Tod ihres Mannes den Witwer Christoph Friedrich Schönweller, geheiratet.

**Johann Friedrich Otto,**

Bürger und Posamentiermeister in Buchholz,

geb. am 3 Juni 1782 in Scheibenberg,

gest. vor 1837 in Buchholz;

**Christiana Concordia Otto, geb. Meinhold,**

geb. am 12. Dezember 1780 in Scheibenberg,

gest. ?

Eheschließung am 10. August 1807.

**Friedrich August Seltmann,**

Bürger und Posamentiermeister in Annaberg, (vor 1790 in Unterwiesenthal),

geb. am (11. November 1755) in Unterwiesenthal,

gest. am 17. Juni 1817 in Annaberg, Todesursache: Schlagfluß.

**Christiane Friederike Seltmann, geb. Hackbeil,**

geb. am (6. November 1766) in Unterwiesenthal,

gest. am 8. Mai 1855 in Annaberg;

Eheschließung 1790 in Oberwiesenthal.

## 4. Ururgroßeltern von Christiane Marie Küttler, geb. Schulz

**Georg Heinrich Schulz,**

Bürger und Posamentierer in Buchholz,

(weitere Angaben liegen nicht vor).

**Johann August Rüdiger,**

Berghäuer in Annaberg,

geb. am (29. November 1759) in Frohnau,

getauft am 30. November 1759 in Annaberg,

gest. am 14. Januar 1818 in Annaberg, Todesursache: Schlagfluß.

**Johanna Christiana Rüdiger, geb. Arnold,**

geb. am (16. Februar 1764) in Annaberg,

getauft am 17. Februar 1764 in Annaberg,

gest. am 23. November 1829 in Annaberg, Todesursache: Brustkrankheit.

Eheschließung am 25. Juli 1788 in der St. Annenkirche zu Annaberg.

**Carl Ludwig Morgenstern (sen.),<sup>8</sup>**

Mousquetier unter dem Prinz Maximilian Inf. Regt.,  
geb. ? wahrscheinlich in Steinbach,  
gest. ?

**Johanna Christiana Morgenstern, geb. Schönweller,**

geb. am (25. November 1747) in Annaberg,  
getauft am 26. November 1747 in Annaberg,  
gest. am 9. Dezember 1821 in Annaberg; Todesursache: Schlagfluß.

**Christoph Friedrich Hähnel,**

Bürger und Posamentiermeister in Annaberg,  
geb. am (28. Februar 1753) in Frohnau,  
getauft am 1. März 1753 in Annaberg,  
gest. am 4. November 1808 in Annaberg, Todesursache: Geschwulst.

**Johanna Christiane Hähnel, geb. Lorenz,**

geb. am (30. Januar 1762) in Annaberg,  
getauft am 31. Januar 1762 in Annaberg  
gest. ?

**Johann Christoph Otto,**

gewesener Mousquetier unter dem löbl. Prinz Maximilianischen Inf. Reg. bei  
der Leibcompagnie , später Einwohner und Handarbeiter in Scheibenberg,  
geb. am (10. Januar 1764 in ?),  
gest. am 10. August 1820 in Scheibenberg,

**Christiana Concordia Otto, geb. Hahn,**

geb. am 14. September 1752 in Scheibenberg  
gest. am 21. März 1821 in Scheibenberg.



Musketieroffizier (links) und Musketier (rechts) vom Infanterieregiment  
Prinz Maximilian in Dienstuniform vor Schloß Wolkenstein.

<sup>8</sup> Im Prinz Maximilian Regiment diente (und desertierte) zur gleichen Zeit der im Erzgebirge heute noch bekannte „Wildschütz“ Carl Stülpner, s.a. Johann Christian Otto

**Christian Gottlob Meinhold,**

Berg-, Huf- und Waffenschmied in Scheibenberg, auch Choradjuvant,  
geb. am 22. April 1748 in Scheibenberg,  
gest. am 26. April 1809 in Scheibenberg,

**Christiane Charitas Meinhold, geb. Lang,**

geb. am 19. August 1752 in Crottendorf/Erzgebirge

gest. am 23. November 1824 in Scheibenberg;

Eheschließung am 10. November 1777 in Crottendorf/Erzgebirge.

**Johann Heinrich Seltmann,**

Mousquetier in der Compagnie des Herrn Capit. von Felgenhauer,  
später im Prinz Maximilianischen Inf. Reg.

geb. ? gest. ? (vor 1790)

**Rosina Dorothea Langer,**

geb. ? gest. ?

**Andreas Hiob Hackbeil,**

Bürger und Schneider in Unterwiesenthal  
(keine weiteren Angaben).

5. Weitere Vorfahren von Christiane Marie Küttler, geb. Schulz

VII. Generation (gerechnet ab Gerhard Küttler, geb. 16.4.1906)

**Christoph Heinrich Rüdiger** (auch Riediger)

Bergsteiger in Frohnau,

**Johanna Rüdiger, geb. Merckel.**

**Johann Gottlob Arnold,**

Bürger und Posamentiermeister in Annaberg

getauft am 10. Februar 1731 in Annaberg,

**Johanna Christiane Arnold, geb. Schmidt,**

getauft am 19. Oktober 1725 in Annaberg,

Eheschließung am 21. März 1821 in Scheibenberg.

**Christoph Morgenstern,**

Häusler in Steinbach.

**Christoph Ehrenfried Schönweller,**

Bürger und Posamentiermeister in Annaberg,

getauft am 23. Februar 1712 in Annaberg

**Maria Susanne Schönweller, geb. Köhler,**

getauft am 26. Februar 1716 in Annaberg,

Eheschließung am 15. August 1734 in Annaberg.

**Christoph Andreas Hähnel,**

Berghäuer in Frohnau

**Dorothea Hähnel, geb. Petzold.**

**Christian Andreas Lorenz,**

Bürger und Posamentiermeister in Annaberg,

**Catharina Elisabeth Lorenz, geb. Graubner.**

**Christian Friedrich Hahn,**  
Bergsteiger in Scheibenberg,  
**Johanna Sophia Hahn, geb. Mittelbach.**

**Gottfried Meinhold,**  
Huf- und Waffenschmied in Scheibenberg,  
**Christiana Meinhold, geb. Flemig.**

**Johann Gotfried Lang,**  
Erbbegüteter in Crottendorf.

#### VIII. Generation

**Johann Gottlieb Arnold,**  
Bürger und Posamentiermeister in Annaberg,  
**Eva Susanne Arnold, geb. Gautzschmann.**

**Christoph Friedrich Schmidt,**  
**Anna Christiane Schmidt, geb. Ott.**

**Michael Friedrich Schönweller,**  
Posamentier in Annaberg,  
getauft am 25. Oktober 1689 in Annaberg,  
**Maria Elisabeth Schönweller, geb. Hübler,**  
getauft am 3. November 1689 in Annaberg,  
Eheschließung: 5. Dezember 1711 in Annaberg.

**Michael Köhler,**  
Bergmann in Frohnau,  
**Maria Köhler, geb. Kleppich.**

#### IX. Generation

**Christoph Schönweller,**  
Maurer und Bierbraugeselle in Annaberg,  
**Maria Schönweller, geb. Fiedler.**

**Christoph Hübler (auch Hiebler),**  
**Agneta Hübler, geb. Hauzu,**  
Eheschließung: 25. August 1688.

#### X. Generation

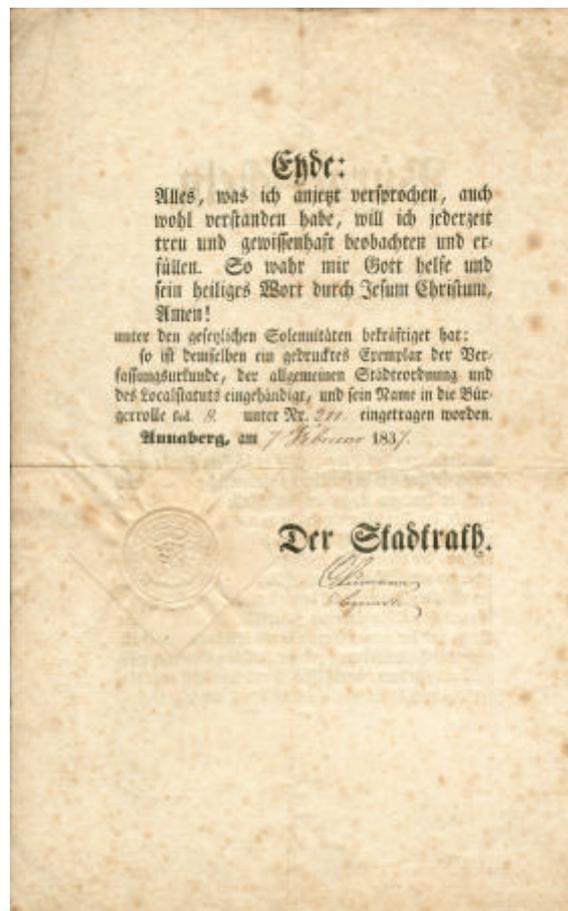
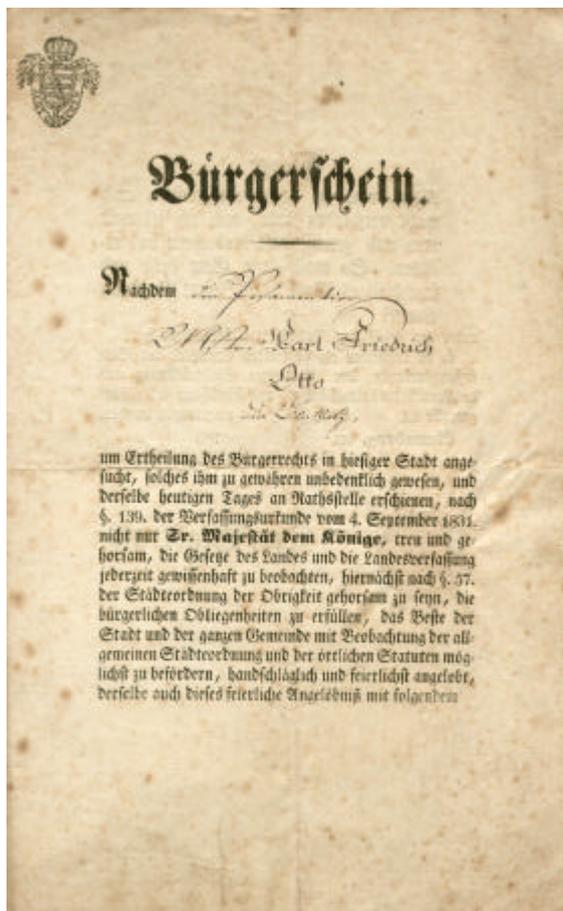
**Zacharias Fiedler,**  
Tagelöhner in Annaberg.

**Georg Hiebler,**  
Bürger und Posamentiermeister in Annaberg.

**Christoph Hauzu**, (auch Haudzu),  
Bürger und Tuchmachermeister in Annaberg.

Die Namen und Daten der Familie Otto sind einem Schreiben des Pfarramtes St. Annen in Annaberg vom 8. Februar 1936 entnommen, in dem noch weitere Einzelheiten zu den dort Aufgeführten genannt sind. Ich füge deshalb eine Abschrift dieses Schreibens an.

„**Otto**, Karl Friedrich, ev.luth., Bürger und Posamentiermeister in Annaberg (Erzgeb.). Geboren in Buchholz (Geburtstag hier nicht eingetragen), gest. am 13. 10. 1881 im Alter von 73 Jahren und 11 Monaten (Todesursache: Emphysem, Bronchitis). Getraut in Annaberg St. Annen 29. 1. 1837 mit geb. **Seltmann**, Christiane Concordie Wilhelmine, ev.luth., geb. am 25. 8. 1808 in Annaberg, gest. am 7. 6. 1883 in Annaberg, Todesursache: Altersschwäche. Otto war d. ehel. einzige Sohn des vor 1837 verstorbenen Meisters Johann Friedrich Otto, Bürger und Posamentierer in Buchholz. Weiteres hierüber in Annaberg nicht festzustellen.



Eltern der geb. Seltmann:

**Seltmann**, Friedrich August, ev.luth., Bürger und Posamentiermeister in Annaberg (1790 noch Posamentierer in Unterwiesenthal). Geburtstag nicht feststellbar, in Annaberg nicht geboren. Gestorben am 11. 6. 1817 in Annaberg im Alter von 61 Jahren

und 8 Monaten (Schlagfluß), getraut 1790 in Oberwiesenthal - Tag hier nicht bekannt - mit geb. **Hackbeil**, (auch Hackebeil) Christiane Friederike, ev.luth., geb. wahrscheinlich in Unterwiesenthal, gest. vermutlich am 8. 5. 1855 in Annaberg im Alter von 89 Jahren, 7 Monaten und 2 Tagen.

Nach dem Aufgebotsintrag von 1790 der ehel. älteste Sohn des vor 1790 verstorbenen Johann Heinrich **Seltmann**, Mousquetier unter dem löbl. Maximilianischen Infanterieregiment. J. H. Seltmann ist als Soldat mit seinem ältesten Sohn wahrscheinlich nach Annaberg zugezogen.

Seine Ehefrau war Rosina Dorothea geb. **Langer**. Den Eheleuten Seltmann ist in Annaberg das erste Kind am 6. 4. 1768 geboren. Nach der Altersangabe muß Friedrich August Seltmann, der das älteste Kind aus der Ehe war, im Oktober 1755 geboren sein. Daraus folgt, daß die Eheleute Seltmann/Langer zwischen 1755 und 1768 nach Annaberg zugezogen sein müssen. Im Taufregister von 1768 ist Johann Heinrich Seltmann bezeichnet als „Mousquetier bey des Herrn Capit. von Felgenhauer Companie“. (Die einzige Möglichkeit den Zuzugsort des Ehepaars Seltmann/Langer und somit auch den Geburtsort des Friedrich August S. zu ermitteln, ist m. E. Nachforschung im Hauptstaatsarchiv. Dort befinden die Musterungslisten und andere Militärpapiere, aus denen sich event. Feststellungen treffen lassen.)

Die geb. **Hackbeil**, ist im Aufgebotsregister 1790 eingetragen als „Meister Andreas Hiob Hackebeils, Bürgers und Schneiders zu Unterwiesenthal ehel. dritte Tochter“. Sie ist hiernach wahrscheinlich in Unterwiesenthal geboren. Gestorben ist sie nach ihrem Ehemann. Ich sah die Sterberegister bis 1874 vorwärts durch, konnte aber dabei den Sterbeeintrag einer Christiane Friederike verw. Seltmann nicht finden. Am 8. 5. 1855 ist eine Rosine Friederike Seltmann, weiland Meister Carl August Seltmanns, Bürger und Posamentierers in Annaberg hinterl. Witwe, gestorben. Ich möchte glauben, daß nur eine Verwechslung bei den Vornamen vorliegt, die ja in den älteren Kirchenbüchern häufig vorkommt, und dieser Eintrag der richtige ist. Falls der Eintrag nicht der richtige ist, dann ist die verw. Seltmann nicht in Annaberg gestorben. Ein anderer Eintrag, der in Frage kommen sollte, kommt 1817 - 1874 nicht vor. Ich habe auch die Trauregister nach 1817 durchgesehen, ob die verw. Seltmann event. eine zweite Ehe eingegangen ist und darum unter einem anderen Familiennamen im Sterberegister zu suchen wäre, dabei aber auch nichts feststellen können.

Die Sterbetage der vermutlich in Annaberg verstorbenen Eheleute Seltmann/Langer habe ich nicht ermittelt, weil sie vor 1800 liegen und zu dessen Jahrgängen unseres Sterberegisters keine alphabetischen Namensverzeichnisse vorhanden sind, daher das Durchlesen jedes einzelnen Eintrags viel Zeit in Anspruch nimmt.“

Die Daten über die Vorfahren der Familie Schulz wurden aus einem Schreiben des Pfarramtes St. Annen vom 16. November 1934 übernommen. Da die Familie Schulz ursprünglich aus Buchholz stammt, sind hier nur drei Generationen Schulz genannt; die weiteren Vorfahren müssten in Buchholz St. Katharinen zu finden sein.

## 9 Anhang 1 zu Teil I und Teil II

### 9.1 Das Amt Lauterstein

Das Amt Lauterstein, dessen Amtsfronknecht, später Amtsfron, Hans Küttler gewesen ist, war seit 1559 ein kurfürstliches Amt, vorher war das Schloß und die Herrschaft Lauterstein von 1323 bis 1433 im Besitz der Burggrafen von Leisnig gewesen und danach an den Freiburger Bürger Kaspar von Berbisdorf verkauft worden. Der Kurfürst ließ das Amt von einem sogen. Amtsschösser<sup>9</sup> verwalten. Der Amtsfron war ein Gehilfe des jeweiligen Amtsschössers, über die Stellung, die er innerhalb der Verwaltung einnahm, liegen mir keine Kenntnisse vor, er war auf jeden Fall eine Amtsperson.

Die Herrschaft Lauterstein hatte der Kurfürst von Sachsen in erster Linie wegen des Waldreichtums käuflich erworben, das Holz der Wälder dieser Gegend wurde für den aufkommenden Bergbau dringend benötigt. Nach dem Kaufbrief hatten die Bewohner der zur Herrschaft Lauterstein gehörenden Ortschaften verschiedene Rechte und Pflichten, die in der Neuen Sächsischen Kirchengalerie (Band Ephorie Marienberg) auf Seite 783 wie folgt beschrieben werden:

„Die Pflichten der Bewohner bestanden in der Hauptsache in Frondiensten, die sie in der Feldarbeit, bei Jagden und beim Fischfang zu leisten hatten. Es werden Pferde- und Handfrondienste genannt. Als Frauenfrondienste wird Schafscheren, Krautstecken, Flachsarbeit aufgezählt. So musste der Richter zu Aschbergk (Ansprung), der Müller zu Pockau, Blumenau, Olbernhau und Aschbergk jährlich einen Hund großziehen, der Müller zu Blumenau bei Jagden für 15 Hunde Futter kostenlos bereithalten. Neben diesen Pflichten hatten die Bewohner ein großes Recht: Die schöne Holzfreiheit. Die von Kurfürst August 1560 festgesetzte Holzordnung bestimmte für Zöblitz 214 Schragen Holz.“

Neben den Frondiensten waren auch auf den Grundbesitz bezogene Fronleistungen zu erbringen, die aus Naturalien und Arbeitsleistungen bestanden. In dem zum Amt Lauterstein gehörenden Ort Lippersdorf musste z.B. pro Hufe Nutzfläche im Jahr 1497 „zu Walp. u. Michaelis je 10 alte Pfg., 3 Gr. und zu Michaelis 1,5 Scheffel Korn, 1,5 Sch. Hafer, 2 Sch. Weißhafer und 1 Huhn abgegeben werden“. Im Jahr 1559 wurden außerdem folgende Dienste für das Amt genannt: „1 Tag ackern, 1 Heufuhr vf. die Forberg (das spätere Rittergut) wohin man es bedarf, 1 Tag kornschnneiden, 1 Tag haberlaufen aufheben und einführen, 1 Tag grashauen, dür machen u. einführen, 1 Tag stauden oder holzmachen“ (H.St.A. Loc. 7366, zit. nach Neue Kirchengalerie Bd. Ephorie Marienberg).

Der Amtsfronknecht/Amtsfron Hans Küttler dürfte die Erfüllung der Frondienste besorgt haben, bei der Höhe der Abgaben und den schweren Zeiten sicher in vielen Fällen eine undankbare Aufgabe.

Anmerkung: Von den besonderen persönlichen Pflichten gegenüber ihren Herren wurden die Untertanen erst im Zuge der allgemeinen Reformen in Sachsen in den dreißiger Jahren des 19.Jhd. entbunden, mit den Pflichten entfielen allerdings auch die besonderen Rechte, wie z.B. das Holzrecht, was vielerorts auf Widerspruch stieß. Am

---

<sup>9</sup> Schösser von Schoß – frühere Bezeichnung für Steuer, bes. für Vermögenssteuer – Hufenschoß, Giebelschoß

13. Oktober 1843 verordnete das Königl. Finanzministerium die Ablösung des Freiholzes, erst 1851 verstand sich der letzte Zöblitzer zu dieser Ablösung.

## 9.2 Berichte aus dem Dreißigjährigen Krieg

Stelle deine Schlachten ein,  
 Mars, und lehre milder sein!  
 Tu die Waffen ab und sprich:  
 Hin, Schwert, was beschwerst du mich?  
 Dieser Helm wird nütze sein,  
 Dass die Schwalben nisten drein,  
 Dass man, wenn der Frühling kömmt,  
 Junge Vögel da vernimmt.  
 Und der brachen Erde Bauch,  
 Darf der Spieß und Degen auch,  
 Doch, dass sie sehn anders aus:  
 Pflug und Spaten werden draus.  
 Tritt, was schändlich ist, beiseit!  
 Hin, verdammte Pest und Streit!  
 Weg, ihr Sorgen, weg, Gefahr,  
 Jetzund kommt ein neues Jahr!

Paul Flemming, Pfarrerssohn aus Hartenstein, 1609 – 1640  
 Zeitgenosse und Landsmann von Hanns Küttler

Hans und Anna Küttler gehören zusammen mit ihren uns namentlich nicht bekannten Eltern zu den Menschen, die den Dreißigjährigen Krieg mit allen seinen Schrecken und Pestzügen als Kinder und junge Eheleute erlebt und erlitten haben. Besonders schlimme Jahre waren die Jahre 1632/33 und 1639/40. Zuerst waren es Kaiserliche Truppen, die die Bevölkerung drangsalierten - „Da wurden alle Kirchen aufgehauen und geplündert, die Weibsbilder geschändet, die Männer gerädert, die Häuser angebrannt, die Betten ausgeschüttet und alles vernichtet“ -, danach tobte sich die schwedische Soldateska barbarisch an der Bevölkerung aus, - „daß das Gebirge derartige Teufel noch nicht gesehen“.

Sollte Hans Küttler 1639 schon Amtsfronknecht in Lauterstein gewesen sein, was durchaus vermutet werden kann, hat er die Kriegsjahre ab 1639 in Marienberg verbracht, wohin der Amtsschösser mit seinen Bediensteten geflohen war. Wahrscheinlich hat er auch dort geheiratet, die Kinder werden dort geboren worden sein. Wer nicht in einer befestigten Stadt Zuflucht fand, floh in die Wälder und „lebte daselbst in notdürftig aus Holz Laub und Erde errichteten Hütten“. Zu diesen Menschen dürfte die Familie des Schneidermeisters Hertwig, des Schwiegervaters von Hans Christoph Küttler, gehört haben. In den Wäldern wurden auch Kinder geboren und getauft, wie es anschaulich im Taufregister der Kirchengemeinde Olbernhau beschrieben wird: „Jubilate, den 5 Mai 1639 ward geboren in dem wilten Walt, da die Leute vor des Feindes kriegerischer, tyrannischer Tyranei sich aufhielten in hütten und zelten; wart auch im walt getauft, tota ecclesia dissipata et disturbata, toto pago omnibus incolis excuto et bonis spoliato baptatur in sylva (weil die ganze Gemeinde zerstreut und auseinandergetrieben ist und

das ganze Dorf von allen Bewohnern verlassen und aller Güter entblößt). Das folgende Jahr 1640 ging als „Qualjahr“ in die Geschichte des Erzgebirges ein.

Hans Küttler ist im Dreißigjährigen Krieg geboren, er hat zusammen mit seinen unnamentlich nicht bekannten Eltern die besonders schweren Jahre ab 1632 als Kind und junger Mann erlebt. Diese Jahre sind deshalb für die Familienchronik von Bedeutung, auf die wichtigsten Ereignisse soll deshalb hingewiesen werden.

Die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges erreichten das Erzgebirge in den Jahren 1632 und nach 1639 in voller Schärfe, vorher hatte es für die Bevölkerung in Sachsen nur finanzielle Belastungen durch die Einquartierung der eigenen sächsischen Truppen gegeben. Der sächsische Kurfürst Johann Georg I. hatte zunächst auf Seiten des Kaisers Ferdinand gestanden, als dieser aber in den von ihm eroberten Gebieten entgegen der Zusicherung massiv die Rekatholisierung betrieb (Restitutionsedikt von 1629) und nach Magdeburg und Halberstadt auch die ehemaligen Bistümer Merseburg, Naumburg und Meißen wieder errichten wollte, wechselte er in das evangelische Lager. Diesen Frontwechsel nahm Wallenstein zum Anlass, den Feldmarschall-Leutnant Holcke im Sommer 1632 nach Sachsen zu schicken, mit dem ausdrücklichen Auftrag, „das Land mit Plündern, Viehwegteiben und auch etwas Brennen zu ruinieren“. Holcke, der selbst evangelisch gewesen ist, hat den ihm erteilten Befehl im Erzgebirge besonders grausam ausgeführt. Im Oktober 1633 brach jedoch die Pest aus und Holcke samt seinen Truppen floh nach Böhmen. Holcke selbst erreichte Böhmen nicht mehr, er starb vielmehr „unter vielen Leibes- und Gewissensqualen in Adorf und ohne die ersehnten Tröstungen der Religion empfangen zu haben“. Kein evangelischer Pfarrer war bereit gewesen, ihm das Heilige Abendmahl zu reichen.

Mit dem Prager Frieden von 1635 beendete der Kurfürst die Kämpfe mit Österreich, machte sich damit aber die Schweden zu Feinde. Diese zogen von da an plündernd und mordend durch Sachsen. Im Erzgebirge tobten sie sich ab 1638 aus, alle Orte waren davon betroffen. Im Jahr 1639 wurden die Burg Lauterstein und die Stadt Zöblitz von schwedischen Truppen geplündert und angezündet. In der Neuen Sächsischen Kirchengalerie (Band Ephorie Marienberg) ist darüber ein ausführlicher Bericht abgedruckt:

„Am 14. März (1639) nahmen ferner nur drei schwedische Reiter das von dem Amtspersonal verlassene Schloß Lauterstein ein und zündeten es an, sodaß es seit dem Tage in Trümmern liegt. Am 11. April endlich, gerade am Gründonnerstage, stattete ein Trupp von 500 Reitern dem benachbarten Zöblitz einen Besuch ab und trieb es dort noch schlimmer als in Lengfeld. Frauen und Mädchen wurden geschändet, Häuser und Scheunen ausgeplündert, und am folgenden Charfreitag „vollendeten die Räuber die Passion“ damit, daß sie fast den ganzen Ort niederbrannten“ (S.558).

Die Schweden blieben bis zum 30. Juni 1650 in Teilen von Sachsen, erst dann war die letzte Rate der den Schweden im Westfälischen Frieden zugesprochenen Kriegskosten bezahlt. Am 22. Juli 1650 wurde in ganz Sachsen ein allgemeines Friedenserntefest gefeiert. Wie alle anderen auch werden unsere Vorfahren dieses Fest freudig und dankbar begangen haben. Der Krieg hatte große Menschenopfer gefordert, vor dem Dreißigjährigen Krieg hatte Sachsen 2915105 Einwohner, danach waren es weniger als die Hälfte, am Ende des Jahrhunderts, nach 50 Friedensjahren, waren es trotz vieler evangelischer Zuwanderer aus Böhmen erst wieder knapp zwei Millionen.

Die Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg waren Friedensjahre, sie waren noch stark von den Nachwirkungen des großen Krieges geprägt. Der Wiederaufbau ging stetig voran, tüchtige Menschen wurden gebraucht. Durch den starken Bevölkerungsrückgang kam es nach dem Krieg nicht zu Hungersnöten, aber viele Menschen waren entwurzelt, die Zahl der Bettler, meist ältere Menschen, die nicht mehr selbst für sich sorgen konnten, groß. Die Bediensteten der Gerichte werden wohl häufiger mit diesen Menschen in Berührung gekommen sein. Im Jahr 1680 kam es nochmals zu einem Pestausbruch (wahrscheinlich handelte es sich um eine andere seuchenhaft auftretende Infektionskrankheit), von dem Annaberg stark betroffen gewesen ist. Im Dezember desselben Jahres erschien am Himmel ein großer Komet und versetzte die Menschen in Angst vor neues Unheil, dieses blieb aber zum Glück aus.

Zur Zeit dieser Vorfahren lebten im Erzgebirge noch zahlreiche Wölfe und Bären. Diese hatten sich in den Kriegsjahren stark vermehrt, auf der Suche nach Nahrung fielen sie in Rudeln von 10 bis 20 Stück immer wieder in die Dörfer und Städte ein, „oft kamen Rinder mit langen aus der Haut gerissenen Striemen und angefressenen Eutern von der Weide gelaufen“. Der Kurfürst Johann Georg II., der 1680 in Freiberg, wie viele seiner Untertanen auch, an der Pest gestorben ist und an dessen Begräbnistag in den Städten feierliche Prozessionen und Gottesdienste „angestellt“ worden sind, fand so ein reiches Betätigungsfeld für seine Jagdleidenschaft. In seiner vierundzwanzigjährigen Regierungszeit erlegte er 96900 Stück Wild, darunter 2000 Wölfe und 200 Bären.

### **9.3 Berichte über die Hungersnot im Erzgebirge 1771/72**

Die Hungersnot im sächsischen Erzgebirge in den Jahren 1771 und 1772 war für die dortige Bevölkerung ein prägendes Ereignis, deshalb soll dieses in der Familienchronik nicht übergangen werden. Wie stark das Erzgebirge von dieser Katastrophe damals betroffen war, ist in dem nachfolgenden, im Dresdner Gelehrten Anzeiger 49. Stück, 1772, veröffentlichten Bericht, eindringlich geschildert (zit. nach „Bunte Bilder aus dem Sachsenlande“, Band 1, 1910):

„Hier ist ein Auszug aus einem Brief eines sicheren Mannes, der am 4. September die Gegend nach Johanngeorgenstadt zu durchreist hat. Ich habe das Elend in Breitenbrunn, Rittersgrün, Wiesenthal, Crottendorf, Pöhla, Wildenthal, Eibenstock und Neudorf gesehen. Nie wünsche ich mir und keinem anderen, einen so traurigen Anblick zu erleben. Schon auf der Reise fand ich wenige unbesät gebliebene, zum Teil schon zur Aussaat aufgerissene Felder; auf diesen nichts als Gras, das kaum zur Hutung nutzen kann. Auf den Wiesen noch vieles Heu, das nicht hatte eingebracht werden können und nun verderben musste, weil das Zugvieh und die erforderlichen Kosten gemangelt hatten, oder wo der Hauswirt krank oder gar gestorben war und ein Haus voller hilflosen Waisen verlassen hatte; die Feldfrüchte, die nur in wenig Roggen, meist in Hafer bestunden, gar dünne und noch hin und wieder grün wie Gras und bei den schon einfallenden kalten Nächten nicht viel Hoffnung zu ihrer Reifung. Die in Vergleichung mit anderen Jahren wenig eingelegten Erdäpfeln waren schon größtenteils ausgegraben und halb unreif verzehrt, die noch in der Erde liegenden der Dieberei ausgesetzt, und auf allen nur ein Vorrat auf einige Wochen. Das innere Elend der Orte wage ich mich gar nicht zu schildern. Traurig war es, von vielen sogenannten Halb- und Viertelgutsbesitzern zu hören, dass sie nicht eine Hand voll Samen ausgesät hätten, dass ihr Rindvieh größtenteils verstoßen und die wenigen Pferde aus Mangel an Futter gefallen wären; noch viel trauriger, die meisten Einwohner nicht so notdürftig bekleidet,

dass sie ihre Blöße bedecken konnten, und ihre Wohnungen von allem Hausgeräthe, ihr Lager von Betten leer zu sehen. Kleider, Wäsche, Betten, Haus- und Handwerksgeräte hatten die meisten, ja viele die eisernen Töpfe und die blechernen Röhren aus den Öfen, die Schlösser von den Türen und ihre Äxte verstoßen und um ein geringes verkaufen müssen – viele haben sogar die Fenster, die Ziegelsteine von den Feueressen u.s.w. aus Not verkauft; viele Häuser, die ausgestorben waren, sind von den Nachbarn eingerissen und das Holz verbrannt worden - ‚um ihr und ihrer Kinder Leben um einige Tage zu fristen‘. Handwerker und Professionisten hatten keinen Verdienst. Zu der schweren Arbeit in Eisenhämmern und Holzschlägen, welche sonst den Mannspersonen ihren Verdienst schaffen, jedoch itzt auch liegen, sind sehr viele zu entkräftet. Oft müssen sie von der Arbeit wieder abgehen, oft davon hinweg getragen werden: ja einige sind schon tot dabei liegen geblieben. Ich habe Männer in ihren besten Jahren gesehen, die nicht im Stande waren, das ihnen geschenkte Holz im Walde zu hauen und herein zu holen. Der Winter setzt die Männer außer allen Verdienst. Der Lohn bei den Fabriken, für welche die Weibspersonen und Kinder arbeiten, reichen nicht zu, das Brot der arbeitenden Person zu bezahlen, geschweige denn, ganze Familien zu ernähren, Kranke zu erquicken, Kleider, Betten, Hausgeräte zu beschaffen. Ja, ich habe Klöpplerinnen gefunden, die der Hunger dumm und blind gemacht hatte, andere, die wegen zurückgebliebener Mattigkeit und blöden Gesichts wie die Kinder wieder mit kleinen Zäckchen und schmalen Borden zu arbeiten anfangen mussten. Ich staune über die Gelassenheit der vielen Elenden, die mir allenthalben entgegen kamen, aber selbst zu Kummer und Klagen schon zu empfindungslos, zum Teil schon sorglos für sich und die ihren waren, weil sie, wie mir einige selbst sagten, sich auf den bevorstehenden Winter weder zu raten, noch zu helfen wussten. Viele haben sich schon des Lebens begeben. Die Krankheiten hatten auch wieder sehr überhand genommen, vornehmlich durch den Genuss unreifer Erdfrüchte und die Erkältung wegen Mangels hinreichender Bedeckung am Tage sowohl als besonders in des Nachts. Die meisten Genesenden können sich wegen der schweren Kost nicht wieder erholen. – Mit Nahrungsmitteln, die im Niederlande zu dem notdürftigsten Unterhalte gehören, kann man hier Sterbende retten. Doch habe ich in Breitenbrunn etliche vor Hunger schon halb verschmactete gesehen, die keine Gabe mehr retten, sondern ihren Tod nur weniger peinlich machen konnte. Viele wissen keine Krankheit und Schmerzen zu klagen, aber geschwollen, keuchend, ganz verschmactet taumeln sie umher; vermutlich sind ihre Eingeweide zusammengeschrumpft. – Nur erst vor vierzehn Tagen hatte man in der Gegend von Eibenstock zwei Kinder, die in den Wald gegangen waren um sogenannte Schwarzbeeren zu holen, auf der Straße aus Mattigkeit umfallen und tot gefunden. Die fremden Almosen nehmen ab, und die Kollekten jeden Ortes sind, wenn gleich diejenigen, die noch wohlhabend heißen, über ihr Vermögen tun, doch ein wenig für soviel Arme, die sich täglich vermehren. Mancher, der noch vor Monaten Almosen gab, bittet itzt um Almosen, und dadurch wächst die Zahl der Armen, soviel auch hinwegsterben, doch immer wieder so sehr, dass die an sich beträchtlichen Gnadengeschenke nur kleine Gaben werden. 150 Scheffel Korn mussten jüngst unter 12800 Arme verteilt werden.“

In einer späteren Nummer berichtete dieselbe Zeitung weiter: „Bei einem Bereisen einiger Dorfschaften im Monat März fand ein gebirgischer Medicus zu Rittersgrün in einem Hause den Wirt mit seiner Frau und sechs Kindern in äußerster Armut, das siebente, eine Tochter von neunzehn Jahren, die für sich und die übrigen noch Brot verdienen konnte, war vor etlichen Wochen gestorben, eine Tochter von sechzehn Jahren lag seit einigen Tagen vor Hunger an einer Diarrhoea sangoinolenta, ein Kind von neun Jahren an der Auszehrung danieder. Von zween Broten, die der Hausvater in

einer Woche noch verdienen konnte, und etwas Milch von seiner Kuh mussten sie alle leben. Seine Kinder zu retten hatte er diese Kuh verkaufen wollen, aber nirgends einen Käufer gefunden. In einem anderen Hause waren drei Genesene, aber der Hunger warf sie von neuem nieder. Ein Hausgenosse war vor zwei Tagen verhungert, lag aber noch in dem Bette, in dem er verstorben war, weil Witwe und Kinder, alle ganz unbedeckt, nichts zum Sarge aufreiben konnte. Nicht weit davon lag der Wirt vom Hause abgemattet auf dem Boden, ohne etwas klagen zu können. – Dessen Bruder mit einer Frau nebst sechs Kindern waren seit sechs Wochen eines nach dem anderen verhungert. – In Crottendorf fand er einen Hausgenossen, dem in der Nacht vorher ein Kind verhungert war, und zwei Kinder nebst der Mutter lagen verschmachtet, dem Tode nahe. Aus eben diesem Haus war ein Knabe betteln ausgegangen, des Abends aber nicht heimgekommen. Tags darauf, da man das Haus öffnete, lag er tot vor der Tür, ohne Geld, ohne Brot u.s.w.“

Ähnlich katastrophal sah es auch in anderen Städten und Dörfern des Gebirges aus, Chemnitz, Ehrenfriedersdorf, Eibenstock, Geyer, Johanngeorgenstadt und Schneeberg werden als die Schauplätze des größten Elends damaliger Zeit genannt. Im Jahr 1772 starben in Geyer 423 Menschen, sonst waren es dort um die 60 im Jahr gewesen. In Ehrenfriedersdorf konnte man keine Bretter für mehr auffinden, aus denen Särge für die Verstorbenen hätten gemacht werden können. Im Quartalsbuch der Fleischerinnung heißt es vom Anfang des Jahres 1773: „Das ehrbare Handwerk ist so in Verfall gekommen, dass keiner imstande gewesen ist zuschlachten“. Im Kirchensprengel Löbnitz wurden 587 Leichen gezählt, 200 mehr als im Pestjahr 1633.

„Der Notschrei, der vom Gebirge her erklang, fand in ganz Sachsen und darüber hinaus Widerhall; durch Spenden suchte man die Not zu lindern.“ Das Hauptproblem für die Helfer in damaliger Zeit ergab sich aus den begrenzten Transportmöglichkeiten in das Gebirge hinein, zumal in den Wintermonaten, in denen abseits gelegene Orte manchmal für Wochen von der Außenwelt abgeschnitten waren.

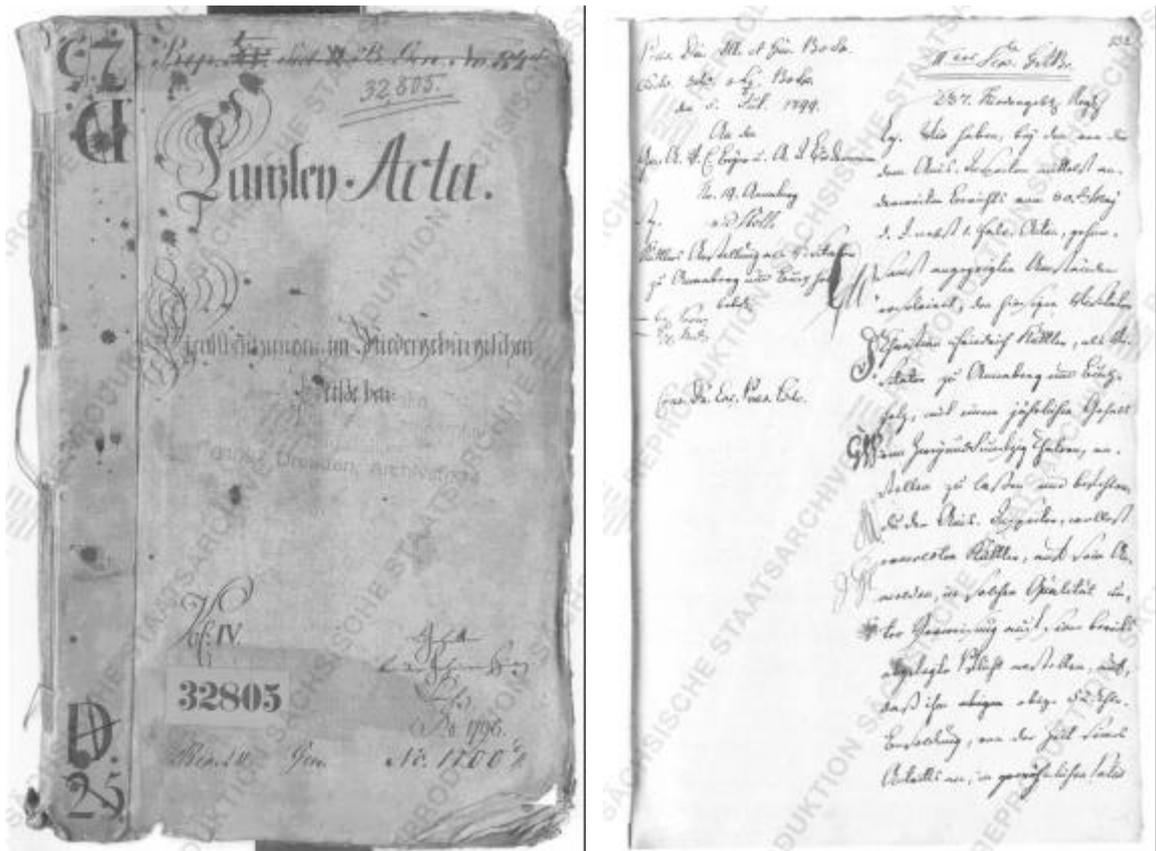
Im Jahr 1773 konnte man sich in ganz Sachsen über eine besonders gute Ernte freuen, damit fand auch die Hungersnot ein Ende.

## **9.4 Persönliche Zeugnisse von/über unsere Vorfahren**

### **9.4.1 Zu dem Abschnitt über Christian Friedrich Küttler**

In den Akten des Sächsischen Hauptstaatsarchives – Schreiben des Geheimen Finanzkollegiums – ist Christian Friedrich Küttler dreimal genannt. In der Canzey Acta Dienstbesetzungen der Accis Offizianten in Dreßden Anno 1797. 1798. 1799 No. 1371b geht es um die Gewährung einer Gehaltszulage für die in Dresden tätigen „Accis Offizianten“, darunter an dritter Stelle genannt Christian Friedrich Küttler. Er erhält zu seinem Gehalt von 42 Talern eine Zulage von 6 Talern, damit gehört er zu den besser besoldeten Visitatoren; zwei Kollegen von ihm bekamen 52 Taler, einer wie er 42 Taler, zwei weitere Kollegen 32 Taler, einer 30 Taler, alle anderen Bediensteten erhalten zwischen fünf und zehn Taler, also erblich weniger.

In den beiden anderen Dokumenten geht es um die Versetzung von Christian Friedrich Küttler nach Annaberg, die Schreiben folgenden Wortlaut:



„No. 159 Dreßden

Canzley Acta

Dienstbesetzungen im Niedererzgebirgischen Kreise betr. 1798 No. 1100

An den

Gen. A. W. E. Beyer u.Ch. G. Biedermann

No. 19 Annaberg

Küttlers Anstellung als Visitor

zu Annaberg und Buchholz betr.

Wir haben, bey den von hier dem Accis-Inspektor mittels anderweitigen Berichts vom 30.Mai d.J. nebst 1. Fact. Akten, gehorsamst angezeigten Umständen resolviert, den hiesigen Visitor Christian Friedrich Küttler als Visitor zu Annaberg und Buchholz, mit einem jährlichen Gehalt von zweyundfünfzig Thalern, anstellen zu lassen und befehlen, du der Accis-Inspektor, wollest Küttler, auf sein Anmelden, in solcher Qualität unter Verweisung auf seine bereits abgelegte Pflicht anstellen, auch, daß ihm obige 52 Thlr. Besoldung, von der Zeit seines Antritts, in gewöhnlichen Valis von dem General-Accis-Einnehmer zu Annaberg, gegen Quittung gewährt und in Ausgabe Kraft der das passierend verschrieben werde Verfügung besolden daraus haben (?).

Dreßden am 5. Juli 1799

An den  
Gen.-Accis-Ob.Ein. u. Insp. Müller  
Zu Dreßden  
No. 20 Annaberg  
des Visitators Küttlers Versetzung  
nach Annaberg und Buchholz betrft.

Wir haben resolviert, den Visitator Christian Friedrich Küttler allhier, in solcher Qualität nach Annaberg und Buchholz mit einem jährlichen Gehalt von Zweyundfünzig Thalern versorgen zu lassen, und deßen Anstellung halber, auch den Accis-Inspektor Biedermann, heutigen Tages informiert, du hast daher, wie wir hiermit befehlen, Küttlern, seiner allhier ausgeübten Funktion gänzlich zu entlaßen und, daß er sich sofort nach Annaberg zu verfügen habe zu bescheiden.

Dreßden am 5. Juli 1799

Anmerkung:

Die „angezeigten Umstände“ betrafen die Situation im Accis-Bezirk des im Schreiben genannten Accis-Inspektors Christian Gottlob Biedermann. Dieser hatte in einem Schreiben vom 8. Juni 1799 auf die schwierige Situation in seinem Dienstbezirk hingewiesen und um Anstellung eines „Supernumerar-Visitators“ (ein über die gewöhnliche Anzahl hinaus angestellter Beamter) gebeten, weil die beiden Visitatoren in Annaberg Unterstützung benötigten, einer der beiden mit Namen Neßler war bereits 81 Jahre alt; auch der Visitator von Buchholz Georg Friedrich Kuchler, 72 Jahre alt, brauchte Unterstützung, denn er konnte die Dörfer wenig oder gar nicht mehr besuchen; der Visitator Bauer in Jöhstadt war zudem ein unbrauchbarer Mann, „der nicht einmal mehr die Bäcker, Müller und Brandweinbrenner visitiere“.

Der alte Visitator Nessler ist trotz seines hohen Alters noch Pate von Eduard Küttler geworden.

#### 9.4.2 Hochzeitsgedichte für Emilie und Friedrich August Eduard Küttler

Sr. Hochehrwürden  
Herrn Pastor Küttler  
am Tage seiner ehelichen Verbindung  
mit Fräulein Emilie Henze

gewidmet von  
F.A. Portmann  
Langenwolmsdorf, am 15 Februar 1835

Die reinste Seelenharmonie  
Der Liebe Seligkeit –  
Ist wohl ein Glück, das so wie sie  
Des Menschen Herz erfreut?

Auch Ihr, Verehrte, schließet heut  
Der Liebe schönsten Bund,  
Der Liebe, die seit langer Zeit  
Vereinte Herz und Mund.

Trotz manchem Schicksalswechsel war  
Doch Eure Liebe treu;  
Und heut an Hymens Traualter  
Erhebt sie sich aufs neu

Geht Hand in Hand der Zukunft froh  
Entgegen, und genießt  
Vereinigt jede Freude so,  
Wie sie vom Himmler fließt.

Er gab Euch ja ein solches Herz  
Das gut und redlich denkt  
Mit diesem blicket himmelwärts  
Zu dem, der Liebe schenkt.

Dann wird Euch Euer neuer Stand  
Ein Himmel auf der Welt  
Ein unauflöslich festes Band  
Das jedem Freund gefällt.

Sr. Hochehrwürden  
dem Herrn Pastor Eduard Küttler  
zum Verbindungstage gewidmet  
von einer (Bekanntem?) im Lande  
den 15. Febr. 1835

Hochwohl ehrwürdiger Herr! ei, ei!  
Was hat sich zugetragen?  
Macht eins, und eins, nicht gerade zwei  
Trotz Priesterrock und Kragen?

Und zwei soll nicht das ...?...sein  
Bei solchen Rechnungstagen  
Man lässt sich ins Adieren ein  
Trotz Priesterrock und Kragen?

O böse Welt, o böse Zeit!  
Ein Herz davon zu tragen.  
Wie wird's noch mit der Christenheit  
Trotz Priesterrock und Kragen?

Nicht nicht! steht im Dekalogus  
Und seht in unsern Tagen  
Thut das so gar ein Clerikus  
Trotz Priesterrock und Kragen.

Gewaltsam raubst Du einen Kranz  
Ist das nicht zu beklagen?  
Es bleibt davon kein Stückchen ganz  
Trotz Priesterrock und Kragen.

Hast Amor, ihn, der Heiden Gott  
Nicht in die Flucht geschlagen  
Du wirst der Theologen Spott  
Trotz Priesterrock und Kragen.

Der heiligen Theologie  
Will so was nicht behagen  
Sie treibt Dich aus der Parochie  
Trotz Priesterrock und Kragen.

Doch treibst Du nun mit Mannbarkeit  
In unser aller Namen  
Auf das zerzauste Kränzchen heut  
Wird mans verzeihen! Amen.

Zum Vermählungsfeste des  
Herrn Pastor Eduard Küttler  
und Fräulein Emilie Hänze dem 15, Feb. 1835

Wo Weisheit sich und Tugend schön vermählen,  
Da wird es nie an wahren Freuden fehlen.

Jede Freude jede Lebenswonne  
Gibt Religion dem höchsten Werth,  
Jedem Glück ist sie den Strahl der Sonne  
Das es erst zum wahren Glück verklärt.

Dankbar aus des Vaters Hand genommen  
Wird das Glück des Lebens doppelt schön!  
In der Prüfung Schmerz erglänzt dem Frommen  
Licht und Trost von jenen Höhn.

Ihr auch habt zum Bund der Lieb und Treue  
Euch vereint in diesem frommen Sinn,  
Und so wallt mit diese heiligen Weihe  
Still beglückt durchs schöne Dasein hin.

Auch der Liebe gibt nur sie die Weihe,  
Sie ist's die den schönen Kranz ihr bringt,  
Wenn zum Bunde ewig fester Treue  
Leib und Seele liebend sich umschlingt.

Sanft durch Liebe sich veredeln, streben  
Beide nur zum Himmlischen hinauf  
Himmelsahnung aus dem bessern Leben,  
Geht schon hier der frommen Liebe auf.

Auf Euch falle Gottes Segen nieder  
Stille Wonne zieh Euch himmelwärts  
Liebt Euch hier und findt euch jenseits wieder  
Lieben und unsterblich eint aus Herz.

Dieses aus der Fülle des Herzens  
Ihnen wünschen Ihrer bekannten Freundin  
E.P.A. Würfel.



Langenwolmsdorf um das Jahr 1850.

Am Verbindungstage, den 15, Februar 1835 des Herrn Pastor Eduard Küttler zu  
Langenwolmsdorf mit Fräulein Emilie Henze  
In freundschaftlicher Liebe gewidmet von Den Geschwistern Heinrich.

Hellstrahlend ist der Tag Dir aufgegangen,  
Nie glänzte Dir der Morgenstern!  
Die Huld, der oft schon Deine Saiten klangen  
Läßt heute Dich ein seltnes Glück erlangen  
Und dankend blickt Dein Auge auf zum Herrn,  
Der segnend Dich in seinen Weinberg sandte,  
Umschlingt Dein Herz mit zarter Liebe Bande.

Das Wort des Heils den Menschen zu verkünden,  
Die Gottes Huld zu seinem Bilde schuf,  
Den Himmel mit der Erde sich verbinden  
Der Wahrheit Licht in allen zu entzünden  
Ist. Edler Freund! Dein seliger Beruf! –  
Früh war mach diesem Ziel Dein Streben  
Und ihm geweiht ist nun Dein frommes Leben.

Heil Teurer Dir! Gott ließ Dein Werk gelingen  
Mit reger Hand streust Du die Himmelssaat!  
Dein Geist erhebt sich auf des Glaubens Schwingen  
Was Du gewollt, mit Eifer zu vollbringen  
Und kräftig wirkst Du nun mit Wort und That.  
So achtest Du nicht Mühe und Beschwerde,  
Ein treuer Hirte der Dir anvertrauten Herde.

Denn schon fürwahr ist solches Amtes Bürde  
Und ohne Dornen nicht die rechte Bahn.  
Gleich Sternen zwar glänzt trauer Lehrer Würde –  
Sie suchen das Verlorne, das Verirrte  
Und ihrer Herde wandeln sie voran,  
Doch kann die Welt je ihre Mühe lohnen  
Muß häuslich Glück an ihrer Seite wohnen.

Heil dreimal Dir! Heut ist der Tag erschienen,  
Der froh Dein Haus zu Eintracht – Tempel weiht  
Das schönst Glück wird Deinen Wünschen dienen  
An Deinem Pfad wird stets Dir Freude glänzen  
Da Emiliens Hand mit Blumen ihn bestreut.  
So steht Sie Dir ein Engel nun zur Seite,  
Daß Sie Dich sanft zum späten Ziel begleite.

So wandelt still auf diesem Pfade weiter  
Zum festen Bund, der Herz und Herz umschlingt  
Es leucht Euch stets die Sonne mild und heiter  
Das Leben sei Euch eine Himmelsleiter  
An dessen Ziel die ew'ge Krone winkt.  
Und läßt in Euch, bis wir das Ziel erreichen  
Das treue Bild der Freundschaft nicht erbleichen.

Gedicht und Bildergeschichte Zur Silberhochzeit von Eduard Küttler und Emilie geb. Henze am 15. Februar 1860 in Schwarzbach von Freunden überreicht

Einst zu Annaberg geboren  
Ward den Eltern dieser Sohn.  
War zu Großem auserkoren,  
auf den Zähnen Haare schon.  
Und er that aus seiner Kehlen  
einen Schrei, daß man nicht quälen  
durft sich, was er würde wählen  
einst zu seinem Studium.



Früh ach wird er schon zum Diebe,  
der der Maid das herze stiehlt;  
zeigt er sich, alsbald auch Liebe  
schon im Herzen drin sie fühlt.  
Seht, da fällt so eben wieder  
in dem knappen, zarten Mieder  
auf die Knie ein Fräulein nieder,  
schwört ihm ewge Liebe.



Seht, wie da in allen Gliedern  
Zittert noch die arme Maid;  
Liebe konnt er nicht erwidern  
Ach, welch großes Herzeleid!  
Um ihr glück ist sie betrogen,  
Schaut wie er hervorgezogen  
unterm Kürbiß einen Bogen  
voll von Liebesschwüren.



Eduard und sein' Emilie  
kommen hier vom Traualtar,  
sie ein schlanke, zarte Lilie,  
er im schwarzen Amtstalar.  
Nun im Frack mit Schwalbenschwanze  
dreht sein Weibchen er im Tanze  
kühn bräch er gleich eine Lanze  
mit dem großen Ammon.



Ein führt er in seine Pfarre,  
Heut sinds fünfundzwanzig Jahr,  
jetzt die junge hübsche Knarre,  
die ihm, ach so theuer war.  
Doch es ließ sich nicht vermeiden,  
daß auch nun zu rechten Zeiten  
über sie kam schweres Leiden  
durch ein niedlich Knäbelein.



Und der jungen Mutter Liebe  
jetzt den zarten Sprössling nimmt  
taucht ihn ein nach Herzens Triebe,  
daß er ganz im Kasten schwimmt;  
denn sie will doch, daß der Werthe  
unter allen auf der Erde  
schier ein wahrer Riese werde  
Nach der neuen Mode.



Seht nun da den Sohn in Seide  
und den feinsten Stoff zum Frack,  
mit dem goldnen Uhrschmeide;  
Wie Mama so gern ihn mag!  
Sparsamkeit war meine Tugend,  
denkt der Vater, doch die Jugend  
hat ja heute nicht mehr Tugend,  
Kratzt sich hintern Ohren.



Jetzt von Wolmsdorf hat versetzt  
ihn das Ministerium  
nach Schwarzbach, wo oft ergötzet  
lustig Kränzchen uns rundum.  
Immer wird es fortbestehen.  
Nur wenn andrer Wind sollt wehen,  
würden wir ihn fliehen sehen  
vor dem Storchgeklapper.



Seht die Zukunft hier im Bilde,  
die ein Schleier uns verhüllt,  
was für euch sie führt im Schilde,  
Gottes Segen draus euch quillt.  
Er bewahr´ vor allem Heben  
euch und lasse nicht verderben  
euern Sohn, den einzgen Erben!  
Gott behüt euch alle!



Heut umstehn wie euch im Kreise  
die wir bei dem Kränzchen sind,  
weihn euch die nach alter Weise,  
Ach, vor euch es Gnade find!  
Nur noch eine Bitt wir haben,  
la, so oft wir uns hier laben,  
wolln wir untern Füßen haben  
diesen Hochzeitsteppich.

## 9.5 Einholung der Glocken der Schwarzbacher Kirche 1927

Schwarzbach Glockeneinholung (Abschrift eines Zeitungsberichtes)

Am Mittwoch ging durch die Dörfer unseres Kirchspiels die frohe Nachricht: Die Glocken sind da! Alles rüstete sich zum festlichen Empfang. Die Lehrer der beiden Schulen in Hohnbach und Schwarzbach übten noch einmal die Festgesänge zur Glockeneinholung und die Mitglieder des Glockenausschusses hatten den ganzen Nachmittag zu tun, um alles Nötige anzuordnen. Ehrenpforten wurden errichtet, geschmückt mit Girlanden, die fleißige Mädchen- und Frauenhände gewunden hatten, die Reiter und Fahrer putzten ihre Pferde noch einmal und die Ehrenjungfrauen legten ihr Festgewand bereit. Leider war es am nächsten Tage trotz aller Hoffnung gegen Mittag der Sonne nicht möglich, den Regen zu vertreiben. Desto erfreulicher war es, dass sich niemand vom Regen stören ließ, sondern die 16 Reiter und 14 Kutschen, sowie 2 vierspännige Lastwagen, die die Firma Eismann und Stockmann (Dachziegelfabrik) in Colditz freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte, gegen 2 Uhr zum Bahnhof Colditz abfahren konnten. Dort wurden die Glocken schnell von den Ehrenjungfrauen geschmückt. Hierauf hielt der Ortspfarrer eine kurze Begrüßungsansprache, in der er Gott dankte, dass mit seiner Hilfe nun die lang ersehnten Glocken wieder beschafft wären, und stellte fest, dass die neuen Glocken ein Denkmal des Glaubens und des Opfersinns in unserer Zeit des Unglaubens und der Selbstsucht seien. Sodann befahl er die ganze Einholungsfeier der göttlichen Obhut und schloss mit einem Lobpreis Gottes. Nun setzte sich der Festzug in Bewegung durch die Bahnhofstraße, die Mulde entlang nach Hohnbach. Die Glocken der Stadtkirche Colditz erklangen und begrüßten die Schwesterglocken mit ehernem Munde. An der Grenze des Kirchspiels hatten sich die Kinder der Hohnbacher Schule, geführt von ihren Lehrern, Herren Steinbach und Anke, aufgestellt. Sie setzten sich vor den Glockenwagen und geleiteten die Glocken nach Hohnbach hinein. Die Kinder sangen: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!“ Hierauf begrüßte Herr Rittergutsbesitzer Lodde im Auftrage der ferner gelegenen Dörfer des Kirchspiels die Glocken. Er war ein beredter Zeuge der Freude aller Gemeindeglieder und schilderte in feinsinniger Weise die vielgestaltigen Aufgaben der Glocken bei Taufe, Trauung und Beerdigung. Am höchsten aber stelle er ihren Wert als Ruf zu Gotteswort und Gottesdienst und Gebet. Der Ortspfarrer dankte freudig bewegt auf diese trefflichen Worte, und der Zug bewegte sich nach einem Schlussgesang der Hohnbacher Schulkinder durch Hohnbach hindurch nach Leupahn zu. Am Waldrande hatte sich die Schule zu Schwarzbach, geführt von Herrn Kantor Konrad aufgestellt. Auch sie gliederte sich in den Zug ein und geleitete die Glocken nach Leupahn. Dort fand auf dem Platze vor dem Gasthofe nochmals eine kurze Begrüßungsfeier statt. Nach dem Gesange der Schulkinder: „Großer Gott, wir loben dich!“ ergriff Herr Bürgermeister Beyer, Leupahn, das Wort. Auch er dankte hochofrenut dem himmlischen Vater droben, dass er die Gemeindeglieder willig gemacht hatte, ein solch großes Opfer zu bringen, sprach sodann allen den Dank des Glockenausschusses aus und gab der Hoffnung Ausdruck, dass die neuen Glocken alle verbinden möchten durch das Band gemeinsamen Interesses und gleicher Liebe zu Gott und der Heimatkirche. Der Ortspfarrer dankte und wies alle, besonders aber die Kinder, darauf hin, dass die Glocken sie einladen möchten zum Gottesdienst. Ein Gesang des Kinderchores beschloss die kurze Feier, und der Festzug setzte sich in Richtung Schwarzbach in Bewegung. Dort wurde nach kurzer Rundfahrt durch das Dorf vom Ortspfarrer eine Schlussandacht gehalten. Gemeinsam sang die Gemeinde: „Bis hierher hat mich Gott gebracht!“ Die Andacht legte Jes. 40, 9 zugrunde: „Zion heb deine Stimme auf mit Macht und fürchte dich nicht!“ Gebet, gemeinsames Vaterunser, Segen

und der Schlussvers: „Hilf fernerhin, mein treuer Hort!“ beschloß die schlichte Feier. Allen wird sie unvergesslich sein, wenn auch manche Schwierigkeiten und kleine Missverständnisse nicht zu vermeiden waren. Wer aber auf das große Ganze sieht, der kann, ja muss über die Einholungsfeier schreiben: „Der Herr hat Großes mir getan, bis hierher mir geholfen!“

## 9.6 Zum Abschnitt Vorfahren der Therese Wirth

Johann Christian Wirth  
1793 - 1814 Pfarrer in Eichigt



Abschrift eines Textes aus der Neuen Sächsischen Kirchengalerie:

Geboren 1756 in Hof. Er war verheiratet mit Wilhelmine Dorothea geborene Schubert, Tochter des Pfarrers Christian Adam Schubert in Reuth (Christian Adam Schubert, geb. 1737 in Elsterburg). Von seinem Vorgänger, dem Pfarrer Georg Michael Schultheiß aus Erlangen, 1778 - 92 Pfarrer in Eichigt, stammen im Taufbuch die Handzeichnungen in Gestalt eines mit einem Kreuz versehenen Grabhügels - oder Herzens - her, eine schöne Sitte, die auch von seinem Nachfolger, meinem Urgroßvater, beibehalten worden ist. Für seine Reise von Köditz nach Leipzig und für die Auslagen beim Examen und bei der Konfirmation (Bestätigung als Eichigter Pfarrer) war lt. Kirchrechnung von 1792/94 ein Kostenaufwand von 44 Talern und 2 Neugr. entstanden, ein Beweis, wie teuer in guten alten Zeiten das Reisen war.

Vor seiner Amtszeit in Eichigt war er Kaplan in Gefell und Pfarrer in Köditz bei Hof. Während seiner Amtszeit in Eichigt drohte wieder der alte Dezemstreit, der zwischen seinem Vorgänger, Pfarrer Johann Hager (1765 - 1778), und der Gemeinde das kirchliche Wesen und Leben in erschrecklichem Maße verwildert hatte (damals bis zum gezückten Messer gegen den Seelsorger!), neu auszubrechen. Denn Pfarrer Wirth schreibt selbst:

„Weiter haben die Häusler für sich und alle Hausgenossen 1 Groschen dem Pfarrer und 6 Pfg. dem Schulmeister jährlich zu entrichten. Diesen bekam ich anfangs in Eichigt

von den meisten. Nachher fiel es ihnen ein, wenn die Häusler Geld geben sollten, so hätten die Bauern auch Häuser; weil sie aber Zehnten geben, so gaben diese kein Häuselgeld und wollten, weil sie Grundstücke, die aber nicht zu den Häusern gehörten, doch weil sie Zehnten vom Grundstück entrichteten, das Häuselgeld verweigern. Ich klagte deswegen bei dem Paschwitz'schen Gerichten, aber man entschied nichts, und da es nur einige Groschen ausmachte, so wollte ich es nicht zu einem Prozesse kommen lassen, sondern erinnerte jährlich an mein Recht und ließ es beruhen.“

Heute noch lastet ein Häuslerzins in gleicher Höhe auf fast allen Häusern in Obergottengrün lt. Grundbucheintragung des Kgl. Amtsgericht Adorf, der aber mit Recht nicht erhoben wird und der nach einem Übereinkommen zwischen den Beteiligten bei etwaigem Besitzerwechsel der Häuser, sofern es nicht gesondert geschieht, gelöscht werden soll.

Auch wegen des Zehnten kam es wieder zu Differenzen. Denn P. Wirth bemerkt:

„Zuletzt erinnere ich noch, daß der größte Schade hiesiger Pfarrei noch dadurch geschieht daß das Vergleichsurteil wegen des Zehnten nicht in Execution (Durchführung) gebracht wurde. Denn erst machten sich die Bauern, wie solches mir mehrere gestanden, unzehntbar Äckerlein, da doch alles vorher zehntbar war, sondern machten nun, weil die Erdäpfel keinen Zehnten geben sollten wider den Vergleich drei, viermal soviel Erdäpfel als von Alters aus. Ich wollte es gleich anfangs in die Vergleichsordnung bringen, aber da liefen sie zusammen und wollten wieder streiten, auch einige sagten mir, daß sie schwören wollten, daß sie jetzt nicht mehr Erdäpfel als von Alters her ausmachten, und ich sollte es ja mit den Erdäpfeln ruhen lassen.“ Er schließt: „Ich rate daher meinem Nachfolger bei der Reise zum Examen und zur Konfirmation nach Leipzig, sich dort die Pfarrakten und Gerichtsamen zeigen zu lassen. Denn Herr Superintendent Steinmüller versicherte mir, daß sie dahin eingesendet werden müssen. Auch die Pfarrmatrikel sich geben zu lassen und das Hochlöbl. Konsistorium...“ Hier brechen die Aufzeichnungen leider ab.

Der Pastor Wirth wurde im Jahr 1814 nach Rehau versetzt, wo er mit abgebrannt sein soll

Auszug aus der Pfarrerbeschreibung und dem Sterberegister Seenheim

Johann Theodor Gottlob Wirth und Therese Wilhelmine Wirth, geb. Meinel, betreffend:

Gottlob Wirth war bayrischer Pfarrer; er hatte die sächsische Pfarrei Krebes aufgrund des der Krone Bayern an den sechs sächsischen Streitpfarreien zustehenden Patronatsrecht erhalten. Als die Krone Bayern im Jahr 1845 das Patronatsrecht durch Staatsvertrag an die Krone Sachsen abtrat, stand es Gottlob Wirth frei, im sächsischen Kirchendienst zu bleiben oder nach Bayern zurückzukehren. Gottlob Wirth, der im Vogtland, obwohl er dort geboren war, anscheinend nie recht heimisch geworden ist, lehnte es ab, dauernd in Sachsen zu bleiben und trachtete nach Bayern zurück. Im Jahr 1853 wurde ihm die bayrische Pfarrei Schweinsdorf ob der Tauber verliehen; diese Pfarrei trat er jedoch nicht an. Im Jahr 1856 erhielt er die Pfarrei Seenheim bei Uffenheim in Mittelfranken, mit der Filialgemeinde Rudolzhofen. Dieses Amt trat er am 7. April 1857 an, nach 28jährigem Harren, wie es in der von Pfarrer Fischer verfassten Pfarrerbeschreibung von Seenheim heißt.

Es war ihm nicht beschieden, dieses Amt lange zu verwalten. Schon im Jahr 1860 wurde er von einem Schlaganfall betroffen. Gleichwohl führte er sein Amt bis zum November dieses Jahres in vollem Umfang fort. Die Anfälle kehrten indes wieder; der letzte lähmte ihm den linken Arm und ließ eine körperliche und geistige Ermattung zurück, die ihn an der Fortführung seines Amtes hinderte. Auf seine Bitte wurde ihm der Predigtamtkandidat Karl Koch aus Leutershausen als Vikar beigegeben. Dieser

führte vom 1. Januar 1861 an alle Amtsgeschäfte. Die hierdurch ermöglichte Ruhe und Schonung schien für Pfarrer Wirth von bestem Erfolg zu sein und er erholte sich scheinbar. Im März 1861 wiederholte sich jedoch der Schlaganfall. Von da an nahmen seine Kräfte sichtbar ab. Der sorgfältigen Pflege der Seinen gelang es, sein Leben noch etliche Monate zu fristen, bis ihn am 18. Juni 1861 ein erneuter Schlaganfall sein Ziel setzte. Im Sterberegister ist hierüber folgendes eingetragen:

„Johann Theodor Gottlieb Wirth, kgl. Pfarrer zu Seenheim-Rulolzshofen, starb dahier am 18. Juni 1861 nachmittag 1 Uhr infolge eines Hirnschlags und wurde dann am 21. Juni mit Grabrede und Leichenpredigt begraben. Alter: 59 J. 4M. 8Tg. Arzt: Dr. Rau.“

Therese Wirth war mit 8 Kindern ohne alles Vermögen zurückgeblieben. Der Jammer und die Not der Hinterbliebenen waren groß. Die benachbarten Amtsbrüder des Verstobenen suchten nach Kräften zu helfen. Die Kapitelgeistlichen bestritten, solange die Witwe den Nachsitz hatte, aus eigenen Kosten die Mittel der Verwesung. Hierzu steuerte die Gemeinde Seenheim 26 fl und zwei Gemeindeglieder in Rudolzshofen 4 fl bei. Dadurch wurde für den Pfarrverweser Koch eine monatliche Vergütung von 22 fl aufgebracht, von der er sich selbst zu beköstigen hatte.

Als der Nachsitz endete, zog Therese Wirth mit ihren noch unversorgten Kindern nach Erlangen. Sie wohnte dort am Bohlenplatz, auf der Seite der oberen Karlstraße. Die letzten Lebensjahre brachte sie bei ihrer Tochter Thekla Kreitmair im Reichsland Elsaß – Lothringen zu. Sie starb zu Saargemünd am 30. Januar 1890 mittags ½ 1 Uhr im Alter von 80 Jahren.“

Der Ehemann von Thekla Kreitmair, Otto Kreitmair, der aus Nürnberg stammte, war in Saargemünd bis 1917 Landgerichtspräsident. Thekla Kreitmair ist am 6.2.1950 im Alter von 99 Jahren in Netzschkau, wo sie bei ihrer Nichte Emilie Schwartze gelebt hatte, verstorben.

Weitere Texte aus der Neuen Sächsischen Kirchengalerie:

### Eichigt

Die Bevölkerung ist wie die der ganzen Kirchfahrt Eichigt oberfränkischen Ursprungs, was in der Mundart, wie in den Sitten und Gebräuchen zum Ausdruck kommt. Der Ort liegt 8,3 km südwestlich von Oelsnitz. Eichigt gehört mit den Kirchfahrten Großzöbern, Krebs, Mißlareuth, Sachsgrün, Wiedersberg und dem ehemals preußischen Gefell<sup>10</sup> wegen der „Irrungen und Streitigkeiten zwischen Landesherrn und Lehnsherrn“ zu den sogen. Streitpfarreien. Erst 1844 wurde eine Übereinkunft zwischen der bayrischen und sächsischen Krone getroffen: Abtretung des der Krone Bayerns zustehenden Pfaffenscheffels-Gefälls auf königl.sächs. Gebiete an die Krone Sachsens; Abtretung des der Krone Bayerns zustehenden Patronatsrechts auf die sogen. Streitpfarreien im Königreich Sachsen an die Krone Sachsens. Übrigens war meinem Urgroßvater vom Markgrafen von Brandenburg -Kulmbach der stattliche Pfaffenscheffel aus Hof vorenthalten worden. Erst sein Nachfolger kam in dessen Genuß, wie eine Anmerkung des vom 30. März 1815 datierten Katasters besagt: „Dieser Pfaffenscheffel aus dem Königl. Bairischen Rentamt Hof in Höhe von 10 Thaler 20 ngr. genießen nur die sogenannten Streitpfarrer.“

---

<sup>10</sup> nach 1815

Der Pastor Wirth wurde im Jahr 1814 nach Rehau versetzt, wo er mit abgebrannt sein soll und später amtierte er in Oberrößlau, wo er im hohen Alter starb.

1693 scheint das Schulgebäude, nach den ziemlich hohen Ausgaben der Rechnung zu urteilen, wohnlich für den Lehrer eingerichtet worden zu sein. Der Ausfall der 6 Pfg. jährlichen Häuslergeld scheint für den Schulmeister Johann Friedrich Seyfert aus Unterneundorf, der z. Z. meines Ururgroßvaters Lehrer in Eichigt war, nicht zu verschmerzen gewesen zu sein. Er griff zur „Selbsthilfe“, machte sich der Falschmünzerei schuldig und wurde wegen dieses Verbrechens mit Zuchthaus bestraft. Die dazu benutzte Handpresse wurde beim Abbruch des alten Kirchturms in diesem, als dem Orte dieser verbrecherischen Tätigkeit aufgefunden. Zur Anfertigung von Münzen außer dem falschen Papiergeld verwendete er unter anderem das Metall des von ihm entwendeten Kelches und Hostientellers, die im Jahr 1804 für 8 Taler neu beschafft wurden. Von ihm wird ferner den Tatsachen entsprechend erzählt, daß er mit anderen Konsorten dem Pfarrer Wirth ein geschlachtetes Schwein gestohlen und auf dem Kirchboden versteckt habe.

Pfarrer Wirth, Hagers zweiter Nachfolger klagte, daß alte Gerechtsame verloren gegangen und sonst zehntpflichtige Felder willkürlich zehntfrei gemacht und geblieben sind; ferner, daß das Recht des Pfarrers, mit seiner Familie an den Gastmählern bei Kindtaufen, Hochzeiten und Begräbnissen teilzunehmen, aufgehört habe (offensichtlich unter dem Dezemstreit zu Hagers Zeiten, während die Nachbaramtsbrüder noch allenthalben in diesem Genusse standen!).

#### Der Eichigter Dezem - Kirchenstreit

hat in ganz Kursachsen, ja in ganz Deutschland großes Ärgernis gestiftet. 1776/77 ausgleichende Entscheidung des Leipziger Konsistoriums: Die Besitzer zehntfreier, resp. mit Kartoffeln bebauter Äcker sind zu verschonen. Trotzdem verhartete die Gemeinde in Rebellion gegen Pfarrer Johann Hager. 1775 Taufregister, Nr. 6: Anna Maria etc. nata den 26. März; renata am 29. März, weil es die Gvattern nach sündigem u. höchst ärgerlich. Lärmen in der Kirche tags zuvor ungetauft wieder nach Hause getragen. Der Pate J.P.P.R. wird als Mitglied der nun 41 Tage währenden allgemeinen ärgerlichen Verbindung aller hiesigen Pachorien und Verächter des göttlichen Wortes und des hl. Abendmahles, dessen er sich jetzt ein Jahr und 3 Monate enthält, als öffentl. unbußfertiger Sünder von der christl. Gemeinde ausgeschlossen. (Er war 22. p. Trin. 1774 unter anderen Confitenten (Beichtenden) nebst seinem Eheweibe mit aus der Kirche gelaufen.)

Bei Beerdigungen i. J. 1774 beklagt sich Hager, daß die Begleiter vom Grab gleich wieder weggingen und einmal nur 6, ein andermal nur eine Person der Leichenpredigt in der Kirche beiwohnten.

1775 Eingangswunsch des Pfarrers in das Kirchenbuch: „Gott gib den rebellischen Sündern, dergleichen fast die ganze Gemeinde ist, ferner Raum zur Buße.“

Johannisfest 1774 war der Hauptgottesdienst nur von den Bewohnern der Pfarre und Schule besucht; alle Ortschaften fehlten. Der Superintendent rät dem Pfarrer, nicht ohne Begleitung in die Kirche zu gehen; er nahm den Lehrer und seinen treuen Pächter mit. In der Tat hatte ein Einwohner versucht, mit gezücktem Messer in die Kirche einzudringen und den Pfarrer zu erstechen; durch den Zymbelträger sei aber der Zugang verriegelt worden. Auch einen noch heute zu sehenden mit einer Säge ausgeführten Einschnitt in die gewundene Säule, welche die Kanzel trägt, führt man auf einen damaligen verbrecherischen Anschlag zurück. Am 22. April 1775 probte in der Kirche der zum Schuldienst bestimmte Lehrer Schmidt aus Plauen. Es waren nur 3 Parochianten in der Kirche, dagegen viel Fremde aus Plauen, Oelsnitz und Adorf,

„welche geweint haben“. Und gerade an diesem Tage war auf Anordnung des Konsistoriums zu Leipzig der Superintendent aus Oelsnitz erschienen, um der Gemeinde, die nicht da war, eine verdiente Strafpredigt zu halten. Um diesen Zuständen ein Ende zu machen, hatte das Konsistorium bereits 1774 vikariatweise Verwaltung des Pfarramtes angeordnet und zwar durch die Pfarrer Nigrini aus Unterwürschnitz, Hayner-Marienay, Erhard in Poßbeck, Götze in Planschwitz, Lorenz in Bobenneukirchen und Diakonus Just in Adorf.

Von diesen stellte sich Pfarrer Hager Nigrini als treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse vor den Riß, erklärte sich er könne nicht, noch wolle er das Heiligtum den Hunden geben und lehnte die Vertretung ab, mußte deshalb von einem Einwohner aus Eichigt große Verunglimpfung ausstehen. Götze - Planschwitz hielt ernste Bußpredigten; die anderen machten durch unverantwortliches Schmeicheln und Stillschweigen die Herzen noch härter und die Gemeinde sank noch tiefer in den geistlichen Tod.

Unter den Verstorbenen kennzeichnet Hager die Frau eines Hauptanstifters aller Verfolgung des Lehramtes aus Bergen, welche wohl vor den großen Sünden ihres Mannes Abscheu hatte, aber wegen seiner Haustyrannei, „die in schwere körperliche Verletzung seines Weibes ausartete“, gezwungen die ärgerliche Verbindung mitmachte.

1779 wurde Hager nach 13 jähriger Amtszeit und fast 3 jährigem Vikariat, der öfters eine - aber vergebliche - Aussöhnung mit den Pfarrkindern versuchte, im Jahr 1779 nach Streitberg im Bayreuthischen versetzt.

### **9.7 Andere Küttler – Namensträger in Sachsen im 18. und 19. Jhd.**

Andere Namensträger, zu denen bisher kein verwandtschaftlicher Bezug hergestellt werden konnte und zu denen eine Verwandtschaft weder unterstellt, noch ausgeschlossen werden kann, sind die nachstehend genannten Küttlers:

Im Sächs. Staatsarchiv genannte Küttler – Namensträger

1. Hanns Küttler, 1686 Begleiteinnehmer in Heinersdorf bei Ortrand.
2. Johann Christian Küttler, 1733 Obersteuereinnehmer Copist.
3. Johann Christoph Küttler, 1733 Obersteuereinnehmer Calculator
4. Gottfried Küttler, 1764 Accis Einnehmer zu Luckau.

Zu den vorstehend genannten ist eine Verwandtschaft am ehesten zu den beiden Steuerbeamten denkbar, da die Kirchenbücher der Kreuzkirche im Siebenjährigen Krieg nach dem Beschuss Dresdens durch die Preußen verbrannt sind, ist eine Abklärung nicht mehr möglich. Der in den Matrikeln der Universität Leipzig 1725 eingetragene Johann Christian Küttler (Nr.53) dürfte ein Sohn eines der beiden Steuerbeamten gewesen sein.

In den Kirchenbüchern der anderen Dresdner Kirchen sind folgende Küttler – Namensträger eingetragen:

Vor 1700 bis etwa 1730 geborene:

5. Johann Christian Küttler, geb. um 1680, Accise – Einnehmer in Dahlen, genannt im Sterbeeintrag (Sterberegister der Dreikönigskirche) seiner Witwe Anna Dorothea, gest. am 12. Juni 1743 im Alter von 62 Jahren.

6. Nicolaus Küttler, geb. um 1690, Soldat, genannt im Taufregister der Annenkirche Jahrgang 1713 als Vater von
7. Johann Andreas Küttler, getauft am 18. März 1713.
8. Johann Friedrich Küttler Bürger und Schneider, Stallschneider, genannt im Taufregister der Annenkirche und im Bestattungsregister der Dreikönigskirche für drei Kinder
9. Christiana Sophia Küttler, getauft am 5. Juni 1719,
10. a.N. (Gottlob Friedrich) und George Daniel, Zwillinge, getauft am 18. Nov. 1720,
11. Gottlob Friedrich Küttler, verstorben am 29. Jan. 1722 im Alter von einem und einem Viertel Jahr.
12. Martin Küttler, Soldat, genannt im Bestattungsregister der Kreuzkirche als Ehemann der am 27. Juni 1786 im Alter von 76 Jahren verstorbenen Anna Dorothea Küttler.
13. Gottfried Küttler, Mousquetier v. löbl. Graf Brühlchen Infanterie Rgt., genannt im Bestattungsregister der Dreikönigskirche, Jahrgang 1752 „ein Junggesell, seines Alters 24 Jahr an einem Krebs – Schaden auß Chirurgisch Lazareth in hiesigen Caßernen“, verstorben am 13. Dezember 1752.
14. Johanna Rosina Küttler, genannt im Taufregister der Annenkirche Jahrgang 1749 als uneheliche Mutter von
15. Carl Küttler („gab zum Vater an Johann Gottlieb Webern, Laquai“).
16. Elisabeth Küttler, Soldatens Tochter, unehel. Mutter von
17. Carl Gottlieb Küttler, geb. am 15. September 1755, beide genannt im Taufregister der Matthäuskirche.

Um und nach 1800 geboren:

18. Gottlob Küttler, Königl. Kutscher und seine Ehefrau Anna Regina
19. Friedrich August Küttler, Schneidergeselle
20. Johanna Christiana Küttler und ihre unehel. Tochter
21. Willhelmina Küttler, geb. am 24. August 1834 „ab 9. Uhr, Nota: Die Hebamme Fr. Doct. Fehtzsch hat das Kind unter diesem Namen in der Nacht eingeseget.“, Tauftag 26. August gestorben am Tage darauf, 27. August 1834; alle vier sind im Taufregister der Annenkirche genannt, Gottlob und Anna Regina K. waren die Eltern von Johanna Christina, Friedrich August ist als Pate eingetragen.
22. Carl Friedrich Küttler, geb. am 18. August 1803 „außer der Ehe im Churfl. Hebammen Institut. Die Mutter Johanna Rosina Beyerin (aus Meißen); so eingetragen im Taufregister der Dreikönigskirche.

Küttler – Namensträger in anderen Orten Sachsens:

In Dahlen:

23. Georg Kittler, geb. um 1650, Tagelöhner, genannt im Sterbeeintrag seiner am 29. November 1681 verstorbenen Tochter („jüngstes Töchterlein“)
24. Andreas Kittler, Accis - Einnehmer, geb. (2. März) 1674, gest. 2. Mai 1716, dessen Sohn
25. Johann Christian Kittler, getauft am 11. Mai 1712.

26. Johann Kittler, geb. um 1670, Einwohner in Zißen (gehört heute zu Dahlen), dessen Sohn
27. Gottfried Kittler, geb. um 1700, wohlbestallter Fahsensattler, genannt im Traubuch 27. September 1723.
28. Christoph Kittler, geb. vor 1700, Stadtschäfer in Dahlen, und seine Söhne
29. Johann George, geb. 7. Oktober 1720
30. Johann Christoph, geb. 19. Oktober 1724.

In Luckau:

31. Gottfried Küttler Accis Einnehmer (vorher Hautboist und Postschreiber) in Luckau (s. Nr. 4). Gottfried K. ist im Traubuch 1766 eingetragen, er ehelichte die Jungfrau Christina Magdalena Manfeld, Tochter des Stadtknechtes Gottfried August Manfeld. In dem Eintrag ist als zusätzlicher Name Johann eingetragen. Im Jahr darauf ist seine Tochter
32. Charlotta Henrietta Küttler geboren und am 23. Oktober 1767 getauft worden. Weitere Einträge zu den beiden waren zwischen 1700 und 1780 nicht zu finden, es sind aber andere Küttler – Namensträger genannt.
33. Gottfried Kütler, Salzfuhmann, Vater von
34. Johann Chritoff Kütler, geb. am 30. Dezember 1714.
35. Johann George Küttler, Bürger und Gerichtsschreiber, genannt als Pate von Johann Christoff.
36. Christoph Küttler, Mstr. (Berufsangabe nicht eindeutig zu entziffern, desgl. der Name der Ehefrau – Dietze?), Vater von
37. Johann Christian Gottlob Küttler, geb. am 16. Mai 1719.

In Mühlberg/Elbe:

38. Johann Christian Küttler Bürger und Fischer aus Mühlberg, und seiner Ehefrau Anna Maria Christina Nessler, und deren Kinder
39. Johann Christian Küttler, geb. am 30. September 1764, (s.a. Nr. 42)
40. Johann Gottfried Küttler, geb. am 10. Februar 1766, und
41. Johann August Küttler, geb. am 20. Februar 1768.

In Torgau:

42. Johann Christian Küttler, Bürger und Schneidermeister in Torgau, geb. um 1765, (es könnte sich hier um den unter Nr. 39 genannten Johann Christian aus Mühlberg handeln), und sein Sohn
43. Carl August Küttler, geb. um 1790, Bürger und Schneidermeister in Torgau, beide genannt im Trauregister der Annenkirche in Dresden, in der Carl August am 8. Mai 1824 Charlotta Amalia Sickert, ehel. Tochter des Mstr. Johann Friedrich Sickert, Bürger und Seifensieder in Dresden geheiratet hat.

Im Kreis Oschatz - Luppä, Calbitz, Kavertitz und Kleinböhlä

44. Mats/Matz Küttler aus Wendisch-Luppä, eingetragen im Matrikel 1618 – 1666 (I. Lid. C Nr.99) der Kirchgemeinde Döben, weitere Eintragung 1618 - Mats Küttler aus Wendisch-Luppä muß zahlen 6 Gr. Zinsen (S.6) - Getreide-Zins Matz Küttler 6 Gr.

45. Hannß Kittler, geb. um 1660, Hutmann in Kleinböhma, Vater des unter Nr. 28 genannten Christoph Kittler.
46. Christian Kittler sen., aus Kavertitz, Vater von („ehel. einziger Sohn“)
47. Christian Küttler jv., ein Dienstknecht aus Kavertitz, der 1753 in Calbitz die Jgfr. Anna Regina Thierbach, Martin Thierbachs, gew. Häußlers u. Einwohners nachgel. eheleibl. andere Tochter geheiratet hat; Aufgebot XIX p. Trin. sequi.Cop. auswärts. Trauregister 1753/-/6/ Calbitz.
48. Anna Elisabeth Küttler, Christian Küttlers, Einwohner allhier ehel. andere Tochter, cop. am 12. Mai 1754 allhier Andreas Paul, juv. und Junggeselle, weyl. Johann Pauls, gewesener Pferdner Lamperts in Fremdiswalde, nachgel. ehel. Sohn; Trauregister 1754/-/5 Calbitz. In den Kirchenbüchern von Calbitz finden sich nach 1755 keine weiteren Eintragungen zu Küttler- Namensträgern, jedoch taucht dort 1823 der Name Küttler wieder auf:
49. Friedrich Carl Gottlob Küttler aus Oschatz und
50. Johann David Küttler aus Dresden Trauregister 1822/23 – 27.1. Calbitz:  
„Friedrich Carl Gottlob Küttler, angesehener Bürger und Handarbeiter in Oschatz, Johann David Küttlers, Bürgers, Hausbesitzers und verpflichteten Dresdner Bothen daselbst ehel. ältester Sohn erster Ehe, juv. und Jgfr. Christina Sophia, weil. Mstr. Johann Gottlieb Wohllebens, Leinwebers und Häußlers in Calbitz nachgel. ehel. älteste Tochter.“

Weitere Küttler/Kittler – Namensträger sind in Matrikeln der Universität Leipzig genannt:

51. Andreas Kutlerus, Bohem 1615.
52. Andreas Küttlerus, Zittau (Lausitz) , 1646.
53. Salomon Küttlerus, Lusat, 1647.
54. Johann Christian Küttler, Dresden, 27. Oktober 1725.
55. Samuel Kittler/Küttler, geb. am 19. November 1715, gest. am 15. Oktober 1781, stammte aus Belgern, war von 1729 bis 1737 Alumne der Thomasschule in Leipzig, ist in den Bach – Kennern bekannten Präfektenstreit verwickelt gewesen. Immatrikulation an der Universität Leipzig am 8. Mai 1737.

Die Orte Dahlen, Luppä, Calbitz und Kleinböhma liegen westlich und die Orte Kavertitz, Belgern und Mühlberg nördlich von Oschatz, es handelt sich im weiteren Sinne um Nachbarorte. Von daher könnten dortigen Namensträger zu einer Küttler-Sippe, die wahrscheinlich nicht mit uns verwandt ist, gehören. Ein Bezug ergibt sich allenfalls aus dem Umstand, dass Karl oder Gerhard Küttler 1936 bei der Suche nach dem Vater des Accise – Visitors Christian Friedrich Küttler eine Anfrage an das Pfarramt in Mühlberg gerichtet haben, in der nach den dortigen Küttler - Eintragungen Mitte des 18. Jhd. gefragt wurde. Was zu dieser Anfrage Veranlassung gab, ist den Unterlagen nicht zu entnehmen.

Die Orte Mühlberg/ Elbe, Belgern , Luckau und Torgau sind 1815 preußisch geworden, Torgau gehört heute wieder zu Sachsen.

Schließlich sei auch noch auf eine Küttler – Familie aus Möckern bei Stadtroda hingewiesen, von der wir durch eine Anfrage des Nachkommen Rolf Küttler aus Kahla/Thüringen wissen; die beiden ältesten Familienglieder möchte ich hier nennen:

56. Johann Christian Friedrich Küttler, geb. am 22. Oktober 1779, gest. am 4. September 1861, und sein Sohn  
57. Gottlieb Friedrich Küttler, geb. am 15. Februar 1812 in Möckern, gest. am 1. September 1886 in Möckern, Förster und Geometer.

Ein Bezug zu unserer Familie ist wahrscheinlich nicht gegeben, kann aber auch nicht völlig ausgeschlossen werden. Der genannte Johann Christian Friedrich Küttler ist ein Zeitgenosse unseres Vorfahren Christian Friedrich, dieser hatte keine Geschwister, allenfalls könnte der Adoptivvater Johann Friedrich Küttler weitere eigene Kinder gehabt haben. Eine Anfrage an das Pfarramt Stadroda nach einem eventuellen Eintrag zu Johann Christian Friedrich Küttler, aus dem seine Herkunft hervorgehen könnte, ist auch nach nochmaliger Bitte nicht beantwortet worden. Die Frage einer familiären Zuordnung bleibt somit ungeklärt.

## **Teil III**

## 10 Die Schwarzbacher Küttlers

### Das Pfarrersehepaar Agnes und Gerhard Küttler

Agnes (geb. 23. Februar 1906) und Gerhard Küttler (geb. 16. April 1906), meine/unsere Eltern, gehören zu der Generation, die zwei Weltkriege mit den sich anschließenden schweren Nachkriegsjahren und zwei üble Diktaturen über sich ergehen lassen mussten. Von unmittelbaren Kriegsschäden sind sie aber im Gegensatz zu vielen ihrer Zeitgenossen zum Glück verschont geblieben. In Schwarzbach fiel keine Fliegerbombe und als Ende April 1945 die US Army in Schwarzbach einrückte, waren die eigentlichen Kriegshandlungen schon beendet. Gerhard Küttler hatte den Krieg zwar von Anfang an mitgemacht, ihn aber ohne Verwundung überstanden; er gehörte zudem zu den wenigen deutschen Soldaten, die der Gefangenschaft entgingen. Bereits Anfang Juni, als das Gebiet westlich der Mulde noch von den Amerikanern besetzt war, kehrte er zu seiner Familie zurück.



Stärker betroffen und beeinträchtigt war das Leben unserer Eltern von den politischen Verhältnissen im sogen. Dritten Reich und in der DDR. In der Nazizeit war es der offen geführte Kirchenkampf, in dem Gerhard Küttler als aktiver BK-Mann (BK = Bekennende Kirche) engagiert war, nach dem Krieg die Auseinandersetzungen mit den an die Macht gelangten Sozialisten/Kommunisten, deren Politik die berufliche Arbeit der beiden und später auch das Familienleben nachhaltig negativ beeinflussten. Gerhard Küttler hatte einen klaren politischen Standpunkt, lehnte als Pfarrer aber ein parteipolitisches Engagement ab. In Fragen, in denen es um die Kirche ging, meldete er sich vernehmlich zu Wort und vertrat seine Meinung offen und klar, ohne jeden Kleinmut. Das galt



sowohl im Dritten Reich, als auch in der DDR. Die im Anhang 2 abgedruckten Schreiben seines DC-Superintendenten (DC = Deutsche Christen) vom 28. Mai 1935 und des Rates des Kreises Rochlitz vom 18.6.1965 geben davon einen eindrucksvollen Beleg. Gerhard Küttler hatte einen guten politischen Instinkt, und der ließ ihn schon früh den wahren Charakter der jeweiligen Machthaber erkennen.

Die Teilung Deutschlands nach dem Kriege hat die Familie im besonderen Maße getroffen. Agnes Küttler war zwar in Leipzig geboren, stammte aber aus einer in der Lüneburger Heide ansässigen Familie, ihr Vater und ihre Geschwister lebten alle in den Westzonen. Als sich die politischen Verhältnisse in der Ostzone immer nachteiliger auf das schulische Fortkommen

ihrer Kinder auszuwirken begannen, wurden zunächst im September 1949, also noch vor Gründung der DDR, die Tochter Barbara und der jüngste Sohn Thomas (damals 11 Jahre alt) zur Verwandtschaft „in den Westen“ geschickt, die Söhne Ludwig und Detlev folgten im Herbst 1950 bzw. im Januar 1955. In den Jahren 1949/50 rechneten alle noch mit einer baldigen Wiedervereinigung und die Trennung der Familie wurde von den Eltern deshalb nur als eine vorübergehende Situation gesehen. Es sollte anders kommen.



Erst bei der Beerdigung von Gerhard Küttler im März 1990 war die Familie, Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder soweit sie noch lebten (Barbara und ihre Tochter Ragnhild waren 1985 bzw. 1989 verstorben) vollzählig versammelt.

Gerhard Küttler ist am 17. März 1990 nach kurzer Krankheit (früher hätte man gesagt an Altersschwäche) in Jever, wo er die letzten Wochen seines Lebens bei seinem Sohn Ludwig gewohnt hatte, gestorben. Hier schloss sich ein erfülltes Leben, das in Annaberg im Erzgebirge begonnen hatte. Dort war er als achttes und jüngstes Kind geboren und aufgewachsen. Seine Eltern ermöglichten ihm trotz der schwierigen finanziellen Verhältnisse der Familie seit dem Ende des ersten Weltkrieges den Besuch des dortigen

Realgymnasiums. Auf dieser Schule fand er gute Freunde, zu denen er bis zu deren/seinem Tod Kontakt gehalten hat. Im Frühjahr 1925 legte er das Reifezeugnis ab, mitten während der Prüfungen starb sein Vater und ließ die Familie in großer finanzieller Not zurück. Dass er dennoch das Studium der Theologie in Leipzig aufnehmen konnte, verdankte er seinem 12 Jahre älteren Bruder Karl, der 1924 in Schwarzbach Pfarrer geworden war und ihn finanziell unterstützte.

Die Studienzeit war für Gerhard Küttler eine unbeschwerte Zeit, auch hier fand er gute Freunde. Er trat der evang.-luth. Studentenverbindung Philadelphia bei, einer nicht schlagenden Verbindung, über diese Verbindung lernte er auch seine spätere Ehefrau Agnes von Harling kennen. Deren Vater war „Alter Herr“ dieser Studentenverbindung und führte zusammen mit seiner Ehefrau Ragnhild für die Fuchse und Burschen der Verbindung ein offenes Haus. Dort lernten sich die künftigen Eheleute kennen. Obwohl die beiden völlig unterschiedliche Charaktere waren, aus grundverschiedenen Elternhäusern kamen und wahrscheinlich auch unterschiedliche Lebensträume hatten, fanden sie zu einer guten Ehe zusammen und gaben ihren Kindern ein geschütztes zu Hause. Basis ihres Lebens und dem ihrer Familie war das Christentum, dem beide, wenn auch auf unterschiedlicher Weise eng verbunden waren. Gerhard Küttlers Christentum war von seiner erzgebirgischen Heimat geprägt, er war ein Lutheraner, der seinen Dienst sehr ernst nahm und mit seiner Person und seiner Lebensführung voll hinter seinem Auftrag stand. Agnes Küttler war eher eine gefühlsbetonte Christin mit einem starken pietistischen Grundzug, allerdings ohne jenen sektiererischen Einschlag, zu dem leider viele Pietisten neigen. Als Pfarrersleute haben sich Gerhard und Agnes Küttler hervorragend ergänzt.

Agnes Küttler stammte aus einem Elternhaus das einerseits von der adligen Herkunft, andererseits aber auch stark von der aus Norwegen stammenden, hoch gebildeten Mutter, die aus einer Gelehrtenfamilie stammte, geprägt war. Agnes Küttler war durch

ihre Erziehung weltoffener, sie war sehr an Literatur und Musik interessiert. Sie hatte der damaligen Zeit entsprechend die Dumas'sche Privatschule besucht, in der „höhere Töchter“ auf ihre späteren Aufgaben als Ehefrauen und Mütter vorbereitet wurden. Der Unterricht in einer solchen Mädchenschule hatte seinen Schwerpunkt in den Fächern Deutsch, Französisch und Englisch sowie Musik und Kunst. Agnes von Harling war eine sehr gute Schülerin, die in der Schule erworbenen Englischkenntnisse waren 1945, als die Amerikaner Schwarzbach besetzten, von großem Vorteil. An der Dumas'schen Schule unterrichtete Otto von Harling nebenberuflich Religion. Der Sohn gleichen Namens erzählte dazu, seine Schwestern hätten immer große Angst gehabt, der Vater könne ihnen durch seine Eigenheiten „Schande“ vor ihren Mitschülerinnen machen. Er bekam deshalb Verhaltensmaßregeln mit auf den Weg, wie „Setz dich nicht immer aufs Katheter!“ oder „Kipple nicht mit dem Stuhl!“. Schließlich war der Vater einmal zur Freude der ganzen Klasse bei Kippeln mit einem altersschwachen Stuhl zusammengebrochen.



Auch Agnes von Harling ist in finanziell sehr beengten Verhältnissen aufgewachsen.



Der Vater hatte sich die Judenmission zur Lebensaufgabe gemacht, er verzichtete dafür auf eine feste Anstellung mit einem gesicherten Einkommen; seine Tätigkeit machte ihn unter seinen Berufkollegen zu einem Außenseiter. Die Einkünfte eines Judenmissionars waren zu einem großen Teil von den eingehenden Spenden und Kollekten abhängig und diese waren alles andere als üppig. Auch das von ihm geleitete Institutum Judaikum Delitzschianum konnte keinen finanziellen Rückhalt bieten, denn es existierte seinerseits als eine Stiftung ohne großes Eigenvermögen. Otto von Harling war deshalb nebenher sogen. Verbandsgeistlicher in Leipzig, was die finanzielle Situation geringfügig verbesserte. In dieser Eigenschaft vertrat er erkrankte Ortspfarrer, erteilte Religionsunterricht und war Seelsorger an einem

Krankenhaus. Das Familienleben wurde von der schwierigen finanziellen Situation nicht nachteilig beeinflusst.

Nach der Schulzeit studierte Agnes von Harling am Leipziger Konservatorium Musik, Klavier und Gesang, die hier erworbenen Fähigkeiten konnte sie später in ihrem Amt als Pfarrfrau gut nutzen. Am Leipziger Konservatorium lehrten seinerzeit viele herausragende Musiker. Vor Aufnahme des Studiums lebte sie längere Zeit in Marburg im Hause ihres Onkels, des Theologieprofessors Hölscher, auch dort hatte sie viele interessante Menschen kennen gelernt. Ein angehender Chemiker, der spätere Nobelpreisträger Georg Wittig, machte ihr seinerzeit einen formgerechten Heiratsantrag, der kam aber wohl für die gerade Zwanzigjährige etwas zu früh. Nach dem Studium hat Agnes von Harling ihre schwerkranke Mutter (Brustkrebs) zu Tode gepflegt. Als über 50 Jahre später die Tochter /Enkeltochter Barbara Heckel ebenfalls nach schwerem Leiden starb, kondolierte Hans Schwartz (Vetter von Gerhard Küttler, wie er Pfarrer) in Erinnerung an den Tod von Ragnhild von Harling mit folgenden Zeilen:

“...und meine Erinnerung führte mich in mein Examensjahr in die Leipziger Hospitalstr., zu Deinen Schwiegereltern, wo sich in einem kleinen Zimmer an einem langen Gang unsere liebe Philadelphinen-Mutter, Deine geduldige Schwiegermutter in Zwiesprache mit dem Buch Hiob und den Passionsgeschichten unseres Herrn Jesus Christus auf den nahen Tod rüstete: ‚Herr ich möchte annehmen, was Du sendest, daß ich eine neue Stufe betrete und bereit bin, wenn Du mich verwandelst.‘ Irgendwie bewahrte uns das getroste Vorbild unserer gütigen Studentenmutter von Harling bei unserer späteren Verkündigung am Grab vor Verhärtung, vor Ausweichen in Illusionen, vor der Suche nach falschen Hoffnungen. ...“

Agnes von Harling und Gerhard Küttler verlobten sich 1929 und heirateten zwei Jahre später am 12. Oktober 1931 in der im Krieg zerstörten Johanniskirche in Leipzig. Knapp drei Wochen später traten beide ihre erste Pfarrstelle in Schwarzbach an. Über 20 Jahre blieben sie in diesem „Kuhdorf“, die etwas abfällige Bezeichnung der städtischen Verwandtschaft für das in der Tat sehr abseits gelegene kleine Dorf. Für Agnes Küttler war das sicher nicht ganz einfach, so von Kultur und gleich gebildeten Menschen abgeschnitten leben zu müssen; sie hatte wohl auch oft Heimweh nach Eversen, wo sie als Kind einige Jahre verbracht hatte, und nach Norwegen, wo sie oft in den Ferien gewesen war. Die Schwarzbacher nahmen das junge Pfarrersehepaar sehr freundlich auf und das Dorf wurde zur geliebten Heimat aller ihrer Kinder. Der schon früh in die Ferne geschickte Sohn Thomas hat die Jahre in Schwarzbach und sein/unsere Elternhaus in der Darstellung seines Bildungsganges vor Ablegung des Abiturs 1956 einprägsam beschrieben, so wie er haben auch die Geschwister das Elternhaus erlebt und empfunden. Der Text ist am Ende dieses Abschnittes nachzulesen.

Die Pfarrstelle in Schwarzbach, die Gerhard Küttler von seinem Bruder Karl übernahm, war seine erste feste Anstellung; vorher war er von September 1930 bis Mai 1931 Pfarrvikar in Sosa und danach Pfarrvertreter in Jöhstadt gewesen. Über die Einweisung in Jöhstadt und die Abschiedspredigt hat das Annaberger Tageblatt berichtet, beide Zeitungsartikel sind im Anhang 2 abgedruckt.



Nach den Jahren in Schwarzbach war Gerhard Küttler von 1952 bis 1960 Pfarrer in Leipzig-Kleinzschocher und danach bis Mitte 1972 Superintendent in Rochlitz. Von dort sind Agnes und Gerhard Küttler nach Oldenburg/i.O. gezogen, wo sie noch gute Jahre im Ruhestand erleben durften. Gerhard Küttler war dort noch mehrere Jahre nebenberuflich Krankenhausseelsorger am katholischen Piushospital. Beide lebten in enger Verbindung mit ihrer Tochter Barbara und deren Familie. Agnes Küttler, die seit Mitte der fünfziger Jahre schwer an Rheumatismus und Gicht gelitten hatte, starb am 19. August 1984 in Oldenburg an Herzversagen, Gerhard Küttler überlebte sie um fast sechs Jahre, er starb am 17. März 1990. Beide sind auf dem Friedhof in Oldenburg-Ohmstede beerdigt, die Gräber der Tochter Barbara und der Enkeltochter Ragnhild sind ganz in der Nähe. Die

Inscription auf dem Grabstein legt Zeugnis für die Lebensführung unserer Eltern ab: „In Gottes Hand geborgen“.

In einem Dankschreiben für die ihm dargebrachten Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag fasste Gerhard Küttler sein Leben selbst in kurzen Worten zusammen:

„Mein 80. Geburtstag war für mich ein schönes Erlebnis. Gottes Güte hat mir ein erfülltes Leben geschenkt, das in Annaberg im Erzgebirge begann. Nach meinem schönen Studium in Leipzig durfte ich meine Lebensaufgabe als Pfarrer beginnen in der Kirchengemeinde Schwarzbach, wo bereits mein Urgroßvater der Gemeinde diente und mein Bruder Karl mein Vorgänger war. In diesen 20 Jahren haben wir durch Gottes Güte eine segensreiche Zeit gehabt trotz harten Kirchenkampfes und schwerer Kriegsjahre, in denen ich meine liebe Frau mit unseren Kindern allein lassen musste. Gott hat uns behütet. So durfte ich ihm noch sieben Jahre in Leipzig Tabor dienen und zwölf Jahre verantwortungsbewusst die Aufgabe als Superintendent in Rochlitz übernehmen.

Als ich 1972 in den Ruhestand ging, entschlossen wir uns, zu unseren Kindern, von denen drei nach dem Westen gehen mussten, überzusiedeln. So kamen wir nach Oldenburg, wo wir eine gute Heimat gefunden haben. Schweren Herzens mussten wir unsere beiden Jüngsten zurücklassen mit unseren sieben Enkeln. In den beiden letzten Jahren traf uns das schwere Leid, meine liebe Frau und unsere liebe älteste Tochter Barbara wurden heimgerufen. „Wie Gott mich führt, so will ich geh'n ohn alles Eigenwählen.“

An meinem Geburtstag wurde ich von viel Liebe umgeben, die mir tief im Herzen sitzt. Im großen Familienkreis konnten wir miteinander feiern. Ich hatte die große Freude, dass mein Sohn Thomas mit Brigitte und meine Tochter Agnes mit Joachim Reisegenehmigungen bekamen. Wie dankbar bin ich Gott, dass er uns eine so große Familie geschenkt hat, die mit mir glaubensbewusst und –froh lebt. „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn!“ Ps. 127,3. Ich darf mich über 16 Enkelkinder freuen! Hätten doch auch die sieben von drüben mitkommen können!

Wie viel Freude erlebte ich durch die herzlichen Segenswünsche, schönen Geburtstagsgeschenke und herrlichen Blumen, die mein Zimmer schmückten. Ich sage meiner lieben Familie und meinen lieben Verwandten, Freunden und Amtsbrüdern, die meiner so lieb gedacht haben, meinen herzlichen Dank. Gott schenke uns allen ein segensreiches Leben.

„Es ist ein köstlich Ding,  
dass das Herz fest werde,  
welches geschieht durch Gnade.“

Hebr. 13,9

Alle Kirchengemeinden, in denen Agnes und Gerhard Küttler gewirkt haben, waren lebendige Gemeinden, die den Dienst ihrer Pfarrersleute zu würdigen wussten und ihnen ihre Arbeit gedankt haben. In den Kriegsjahren hat Agnes Küttler auch ohne spezielle theologische Ausbildung das Pfarramt sicher und gut geführt und das kirchliche Leben auf hohem Niveau gehalten. Die von ihr unterrichteten Konfirmandenjahrgänge haben sich in den kirchenfeindlichen Zeiten der SED – Herrschaft sehr gut bewährt. Über zehn Jahre hat sie zusätzlich auch das Kantorenamt ehrenamtlich, ohne jede Bezahlung, ausgeübt, für heutige Zeiten undenkbar. Ob die heutigen Pfarrerrinnen sich wohl klar sind, welche Leistungen Pfarrfrauen alter Art für die Kirche erbracht haben?

Hier nun die oben erwähnte Beschreibung unseres Elternhauses durch Thomas Küttler in der Darstellung seines Bildungsganges für die Ablegung der Reifeprüfung an der Lutherschule in Hannover vom 20.10.1956 (Auszug):

„Ganz selbstverständlich bin ich am meisten durch mein Elternhaus beeinflusst worden, das um so mehr, als es ein starkes Gepräge hat. Ich stamme aus einem sächsischen Pfarrhaus. Mein Vater ist Erzgebirgler, meine Mutter kommt aus einem niedersächsischen Adelsgeschlecht – an sich zwei völlig verschiedene Elemente. Ausgeprägtes Familienleben mit vielem Brauchtum und Gemütswärme von der einen Seite, Weltoffenheit, Tradition und Stil von der anderen sind – soweit ich das beurteilen kann – aber dennoch eine günstige Verbindung eingegangen. Gemeinsam tragender Grund ist ein lebendiges Christentum.

In den ersten zwölf Jahren meines Lebens, die ich in meinem Elternhaus verbringen durfte, hatte mein Vater die Pfarrstelle in Schwarzbach, einem abseits liegenden Dorf im Muldental, nicht weit von Grimma, inne. Hier bin ich auch als 4. von fünf Geschwistern geboren. Erst heute kommt mir voll zum Bewusstsein, was für Bedeutung



dieser Schauplatz meiner Kindheit für mich und meine ganze Entwicklung gehabt hat. Wie oft kommen Großstadtkinder viel zu früh mit Problemen in Berührung, denen sie seelisch überhaupt noch nicht gewachsen sind. Dieses Schwarzbach dagegen befand sich in einer durchaus gefestigten sozialen, sittlichen und religiösen Ordnung. Das Dorf bestand nur aus gleichgroßen, lebensfähigen

Höfen und einer handvoll Handwerker und Kaufleute. Kino und ähnliche Vergnügungen gab es überhaupt nicht. Die Kirche beherrschte noch alle Lebensbereiche und erfasste auch alle Einwohner. Zumal das Pfarrhaus stand ganz im Zeichen der Kirche, in deren Schatten es ja auch erbaut war. Ob es nun die verschiedenen Kirchenfeste waren, etwa Pfingsten, Johannis, Erntedankfest oder Kirchweih, die alle ihre besonderen Vorbereitungen, Schmückungen und Sitten mit sich brachten, oder Hochzeiten und Beerdigungen, bei denen wir als Currende-Knaben in Chorröcken dem Leichenzug das Kruzifix voranzutragen hatten, fast alle Kindheitseindrücke nehmen auf diesen besonderen Charakter eines Pfarrhauses auf dem Lande bezug. Von den schweren Sorgen der Älteren und den harten Kämpfen, die mein Vater um den Bestand seiner Gemeinde unter zwei kirchenfeindlichen Systemen zu bestehen hatte, habe ich mindestens in den ersten zehn Jahren nicht viel gemerkt. Bombennächte, Kriegswirren, Flucht, lange Abwesenheit des Vaters, folgende Hungerzeiten, die so viele meiner Altersgenossen sehr früh mit unsagbarem Leid bekannt gemacht und ihre Kindheit so stark beeinträchtigt haben, sind nur sehr gemildert und gedämpft bis zu uns gedrungen. Wohl hatten wir für einige Wochen amerikanische Besatzung, was für uns Kinder allerdings nur eine aufregende Episode war; wohl bangten wir einige Monate um das Schicksal unseres Vaters, der aber zufällig bei Kriegsende bei einer Ausbildungskompanie in unserer Nähe war, und sich bald zu uns durchschlagen konnte; auch gehungert haben wir, aber längst nicht in dem Maße wie in den Städten. Im übrigen ging das Leben seinen gewohnten Gang weiter.

In enger Naturverbundenheit lebten wir Kinder in dem natürlichen und gesunden Rhythmus des Lebens. In dem alten Pfarrgehöft, in großen Gärten, Wiesen, Bächen, dem kleinen Pfarrgehölz stand uns ein wahres Kinderparadies zur Verfügung, von dem wir auch ausgiebig Gebrauch machten, zumal in den Sommermonaten. In den langen und dank der dauernden Stromsperren auch völlig dunklen Winterabenden ließen wir uns von unserer Mutter Geschichten erzählen. Sie besaß dazu ein großes Geschick. Auf

diese Weise sind mir die Gestalten der Bibel insbesondere des Alten Testaments früh lieb und vertraut geworden.

Hatten so die politischen Verhältnisse bisher nur sehr wenig in mein Leben eingegriffen, so sollten sie es im Folgenden umso mehr tun. Die Lage in der Sowjetzone wurde mit den Jahren immer kritischer, meine älteren Geschwister hatten in ihrem schulischen Fortkommen derartige Schwierigkeiten, dass meine Eltern im Herbst 1949, wenn auch schweren Herzens, so doch dankbar von dem Angebot meines Onkels in Hannover Gebrauch machten, mich in seine Obhut zu nehmen. So fuhr ich denn kaum zwölfjährig in Begleitung meiner großen Schwester in das große Ungewisse.....“

Thomas Küttler kehrte 1965 in die DDR zurück, weil man seiner künftigen Frau die Ausreise in den Westen verweigerte, und er der Auffassung war, das Amt eines Pfarrers kann er hier wie dort ausüben. Die DDR – Oberen dürften die Ausreiseverweigerung für Brigitte Bruchhold später bedauert haben, denn Thomas Küttler wurde zu einem gefürchteten Kritiker des Regimes und war in Plauen der führende Kopf der Bürgerrechtsbewegung.

## 11 Vorfahren von Agnes Borghild Küttler, geb. von Harling



Agnes Küttler, geb. von Harling, entstammt einer alten hannoverschen Landadelsfamilie, die seit Jahrhunderten in Eversen, Kreis Celle, ansässig ist. Die Mutter von Agnes von Harling war Norwegerin, die ihrerseits ebenfalls aus einer alten Familie stammte, aus der Reeder (Gjessing), Pastoren und Gelehrte (Monrad) hervorgegangen sind. Der bekannteste unter ihnen war der Theologe und Philosoph Marcus Jacob Monrad, der mit einem Eintrag in Meyers Konversationslexikon bis zur 6. Auflage aufgenommen war, der Eintrag ist im Anhang 2 abgedruckt.

Der Vater von Agnes von Harling, **Otto von Harling**, war abweichend von der Familientradition Pfarrer geworden und ist als solcher für die Mission unter den Juden eingetreten. Ein damals ungewöhnlicher Schritt für einen Sohn aus adligem Hause, man wurde Landwirt, Forstmann, Jurist oder Offizier. Otto von Harling war von der von Pastor Harms hervorgerufenen Erweckungsbewegung der Lüneburger Heide erfasst worden; dass er sich später der Judenmission widmete war Menschen zu verdanken, die seine Eignung für diese schwierige Aufgabe schon bei dem Studenten der Theologie erkannten.



Heute wird die Judenmission in der Kirche sehr kritisch gesehen, von vielen grundsätzlich abgelehnt. Aus dieser Einstellung heraus wird auch die Arbeit der Judenmission vor 1933 negativ bewertet und aus der Sicht des Holocaust beurteilt. So wird man aber der Sache nicht gerecht. Otto von Harling hat seine Tätigkeit als Judenmissionar als Dienst für das Evangelium unter Israel verstanden und dementsprechend seine Lebenserinnerungen unter dem Titel „Um Zions Willen. Ein Leben im Dienst des Evangeliums unter Israel.“ aufgeschrieben und im Freimund Verlag Neudettelsau 1952 veröffentlicht. Diese sind anlässlich seines 20.

Todestages in der Zeitschrift „Friede über Israel“ als Sonderheft neu erschienen, ergänzt durch eine Darstellung der Arbeit von Otto von Harling in Galatz, Rumänien, durch den Probst Olaf Duesund, Kongsberg, Norwegen, und den Abdruck von „Erinnerungen an meinen Vater“ des Sohnes Otto von Harling. Auszüge aus diesen Erinnerungen sind im Anhang 2 abgedruckt.

Judenmissionar konnte nur ein im christlichen Glauben gefestigter Mensch sein, der zudem die Juden als Angehörige des erwählten Volkes liebte; außerdem musste er ein großer Idealist sein, denn Ruhm und Ansehen konnte man mit dieser Arbeit auch schon früher nicht erringen, und auf geregelte, sichere Einkünfte musste man ohne zu klagen verzichten. Über diese Eigenschaften verfügten Otto und Ragnhild von Harling in reichem Maße. Viele Zeugnisse belegen das.

Ragnhild von Harling hat ein Teil über die Jahre (Jahr, in dem sie gestorben ist) diese Aufzeichnungen Verfasserin und ihren werden, sehr interessant Ereignisse nach dem berichtet.

Das Leben der Familie Eversen Ende des Jahrhunderts hat Ottilie unverheiratete Schwester einem Heftchen Bilder aus dem alten Anschaulich werden hier Bedienstete und Vielleicht besorgt der von eine Neuauflage dieser



Tagebuch geschrieben, von dem zwischen 1919 und 1930 (das erhalten geblieben ist. lassen das Wesen der Charakter lebendig wird auch über Ersten Weltkrieg

von Harling in 19./Anfang des 20. von Harling, von Otto v.H., in „Erinnerungen und Eversen“ beschrieben. Familienmitglieder, Dorfbewohner dargestellt. Harlingsche Familienverband lesenswerten Broschüre.

Der erste Namensträger der zum Hannoverschen Uradel (Ritterschaft Lüneburg) gehörenden Familie von Harling war ein Bucharodus Rudolfus Harlingus, 1135 Ministerialer des Klosters Wildeshausen, und ein Theodericus de Harlege, 1203 in den Urkunden des Klosters Walsrode genannt. Kontinuierlich nachweisbar sind die Vorfahren ab Denert v. Harling, dieser besaß bereits 1297 Eversen sowie das Gut Mörse.

Die unmittelbaren Vorfahren sind:

#### 1. Die Eltern:

**Otto Emil Friedrich von Harling**,  
geb. am 22.12.1866, gest. am 11.2.1953,  
jeweils in Eversen und  
**Ragnhild Louise geb. Gjessing**,  
geb. am 28.9.1866 in Christiansand,  
gest. am 8.6.1930 in Leipzig  
Eheschließung am 14.7.1893



## 2. Die Großeltern:

Georg **Franz** August Albrecht **von Harling**, Landcommisär, Herr auf Eversen und Feuerschützenbostel, geb. am 24.6.1804, gest. am 12.3.1890, jeweils in Eversen und Johanna **Elisabeth** geb. **Borchers**, geb. am 21.5.1819 in Harburg, gest. am 6.7.1885 in Eversen;

Gustav **Antonio Gjessing**, Gymnasialdirektor in Arendahl, geb. am 22.9.1835 in Tangen (bei Drammen gelegen), gest. am 3.12.1921 Lysaker bei Oslo und **Helga** Margarete Elisabeth geb. **Monrad**, geb. am 31.8.1845 in Vestre Aker bei Oslo, gest. am 4.7.1920 in Lysaker.

## 3. Die Urgroßeltern:

**Georg** Friedrich Wilhelm **von Harling**, Hofgerichtsassessor in Celle, Herr auf Eversen, geb. am 8.4.1769, gest. am 30.7.1810, jeweils in Eversen und **Friederike** Louise Juliane Elisabeth geb. **von Oldeshausen**, geb. am 27.12.1771 in Burgdorf, gest. am 2.1.1839 in Lüneburg;

Dr.med. **Heinrich Wilhelm Borchers**, Landphysikus in Harburg, geb. am (?) 1785, gest. am 8.1. 1821 in Harburg und Amalie Caroline geb. **Steffen** (weitere Daten nicht bekannt);

**Christian Gjessing**, Schiffsreeder, geb. am 6.4.1810 in Cristiansand, gest. am 18.4.1882 in Drammen und

**Anne Nicoline** geb. **Stoltenberg**, geb. 1799 oder 1800, gest. im Alter von 76  $\frac{3}{4}$  Jahren in Drammen;

**Marcus Jacob Monrad**, Universitätsprofessor für Theologie und Philosophie in Oslo, geb.14.1.1816 auf dem Pfarrhof Nöterö, gest. 31.12. 1897 und

**Julie** geb. **Smith**, geb. am 4.7.1817, gest. am 26.8.1899 jeweils in Christiania.

Der Wahlspruch der Harlings lautet: Veillant – Vaillant (Wachet, seid Tapfer).



## 12 Dorf und Kirchspiel Schwarzbach

Das Dorf Schwarzbach, seine Kirche, das Pfarrhaus und der Pfarrhof haben für die Familie Küttler besondere Bedeutung, dreimal war ein Mitglied unserer Familie dort als Pfarrer tätig:

Eduard Küttler von 1849 bis 1862,  
Karl Küttler von 1924 bis 1931 und  
Gerhard Küttler von 1931 bis 1952.

Alle drei haben hier ihre Spuren hinterlassen, der Grabstein von Eduard Küttler ist heute noch auf dem Friedhof zu finden. Das kleine, abseits gelegene Dorf bot unseren Vorfahren gute Arbeitsbedingungen und ihren Familien Heimat und Geborgenheit. Das galt im besonderen Maße für die Familie von Gerhard Küttler. Eingebunden in die dörfliche Gemeinschaft waren hier der Zweite Weltkrieg und die sich anschließenden schweren Nachkriegsjahre besser als an anderen Orten zu überstehen.

Meine Familienchronik wäre ohne Bilder aus Schwarzbach unvollständig.

### 12.1 Das Dorf

Schwarzbach ist (war) ein kleines Bauerndorf mit rd. 300 Einwohnern. Es liegt jeweils etwa sechs Kilometer von Colditz, Rochlitz und Geithain entfernt in einer leichten Talsenke, die von West nach Ost von der Schwarzbach (die Bach genannt) durchflossen wird. Es ist ein Waldhufendorf, jeder Bauernhof liegt für sich, die Felde und Wiesen liegen streifenförmig hinter den Höfen. Die landwirtschaftliche Nutzfläche beträgt insgesamt nur etwas über 400 ha.



Schwarzbach dürfte um 1200 besiedelt worden sein, es ist schon früh ein Kirchdorf geworden. Zum Kirchspiel gehören neben Schwarzbach die Nachbardörfer Hohnbach, Möseln, Leutenhain, Leupahn und Seupahn sowie die Filialgemeinde Thierbaum.



Unter den genannten Dörfern ist Hohnbach mit rund 500 Einwohnern das größte, dort existierte früher auch ein Rittergut, das aber schon vor der Bodenreform ein Bauerngut von knapp unter 100 ha Größe geworden war und deshalb auch 1946 nicht enteignet worden ist.

## 12.2 Die Kirche

Aus welcher Richtung man auch nach Schwarzbach kommt, immer sieht man als erstes die Kirchturmspitze, sie weist den Weg nach Schwarzbach. Die Kirche liegt auf einer kleinen Anhöhe, die zur Schwarzbach hin durch eine hohe Mauer begrenzt ist.

Um die Kirche herum liegt der Friedhof, auf diesem nach Westen hin das Pfarrhaus, nordöstlich stand bis 1982 die alte Kirchscheule.

Die Kirche ist 1882/83 nach Plänen des Baurates Möckel im neugotischen Stil des ausgehenden 19. Jhd. aus Felsensteinen und Rochlitzer Porphyrt erbaut. Der Chorraum und der darüber liegende spitze, mit Schiefer gedeckte Turm sind Teile der Vorgängerkirche, der romanische Chorraum stammt aus dem 13. Jhd., der Turm ist in seiner heutigen Form wohl schon im 14. Jhd. aufgesetzt worden. Die älteste Glocke wird dem 13. Jhd. zugerechnet.



Das Tonnengewölbe des Chorraumes ist im Zuge des Neubaus der Kirche mit Bildern von Prof. A. Diethel ausgemalt worden – in der Mitte der thronende Christus mit den Symbolen der Evangelisten, umgeben von einem Sternenhimmel, an den Seitenwänden Bilder der 12 Apostel.



Auf diese Bilder sind die Schwarzbacher sehr stolz, an welcher Stelle man auch im Altarraum steht, Christus sieht den Betrachter an.

Im nördlichen Choranbau, der sogen. Beichtkapelle, befindet sich das einzige Teil der früheren Innenausstattung, eine Statue der Heiligen Anna selbdritt. Diese gehörte zu dem im Dreißigjährigen Krieg zerstörten vorreformatorischen Altar.

Über dem Haupteingang der Kirche, dem Westportal, steht eine lebensgroße Christusfigur, über dem Nordeingang eine auf Christus hinweisende Statue von Johannes dem Täufer. Beide Statuen sind von dem Bildhauer Prof. Broßmann im Stile Thorwaldsens aus Marmor geschaffen worden. Christus breitet die Hände segnend über den Besucher der Kirche aus und lädt so zum Besuch des Gottesdienstes ein.

Hervor zu heben sind auch die Glasmalereien, die nach Vorlagen von Prof. André gefertigt worden sind: Im mittleren Fenster der Apsis zwei Medaillons, die heilige Familie und die Taufe Jesu darstellend, und in der Rosette ein Kruzifix; in den beiden Nordfenstern des Kirchenschiffs Porträts von Luther und Melanchthon.

Das Altarkreuz ist eine Schnitzarbeit aus Oberammergau.

Die Kunstwerke aus der Zeit der Jahrhundertwende 19./20 Jhd. stehen bei heutigen Kunstexperten nicht sehr hoch im Ansehen. Einen echten Schwarzbacher stört das nicht, er zählt seine Kirche zu den schönsten Dorfkirchen in Sachsen.



### 12.3 Die Vorgängerkirche

Eduard Küttler hat seinen Dienst noch in der alten Schwarzbacher Kirche getan, von der ein Bild „nach der Natur gezeichnet“ von W. Wegener existiert (im Abschnitt über Eduard Küttler abgebildet). Von dieser Kirche sind der Turm, der alte Altaraufsatz,

das Altarkreuz, der Taufstein und einige in die neue Kirche integrierte Bauelemente – Giebelkreuz, Giebelansatzsteine und das ehemalige Nordportal erhalten geblieben .

Der Altaraufsatz stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jhd., er ist seit kurzem in der Kirche in Ballendorf bei Bad Lausick aufgestellt,



Abendmahlsdarstellung aus dem alten Schwarzbacher Altar

In Reliefs werden die Anbetung der Hirten und das Abendmahl dargestellt, sowie der „Ecce homo, über den Reliefs der auferstandene Christus zwischen zwei schlafenden Kriegsknechten, an den Seiten Statuen von Mose und Aron.“

Der alte Porphyrtaufstein steht im Garten eines Bauerngutes in Schwarzbach.

Das Altarkreuz wurde 1696 von dem „Churf. Saecher Reuter“ George Ronnefeldt von Hohenturm, der sich damals in Hohnbach aufhielt, gestiftet. Es wird heute im Winterhalbjahr bei den dann meist im Konfirmandensaal gehaltenen Gottesdiensten wieder als Altarkreuz verwendet.

#### 12.4 Pfarrhaus und Pfarrgut

Das Pfarrhaus und die zum Pfarrgut gehörenden Gebäude – das Pächterhaus und zwei Scheunen – sind 1741 erbaut worden, die alte Pfarre war samt Nebengebäuden im Sommer 1739 nach einem Blitzschlag abgebrannt.



Das Pfarrhaus ist massiv aus Felsensteinen gebaut, die Mauern sind dementsprechend sehr stark. „Sie gehört unstreitig zu den besseren im Lande; ist geräumig, hat hohe Fenster und ist, nebst den Wirtschaftsgebäuden, mit Ziegeln gedeckt“, so beschreibt der Vorgänger von Eduard Küttler das Pfarrhaus in der alten sächsischen Kirchengalerie, und er hat damit Recht. Der Haupteingang liegt auf der Ostseite, zum Friedhof hin, davor ein schöner Laubengang aus wildem Wein.

Das Pfarrhaus ist Teil des Pfarrgutes, mit den Nebengebäuden bildet es einen geschlossenen Innenhof, der über eine Toreinfahrt in der an der Straßenseite stehenden Scheune zu erreichen ist.

Zum Pfarrgut gehören etwas über 23 ha landwirtschaftliche Nutzflächen.



## 12.5 Die Kirche in Thierbaum



Die Thierbaumer Kirche ist im besonderen Maße mit unserem Vorfahr Eduard Küttler verbunden; in seiner Amtszeit hat die Kirche ihr heutiges Aussehen erhalten. Im Jahr 1860 wurde die alte Kirche, von der ebenfalls ein von W. Wegener gefertigter Stich existiert, unter Beibehaltung der Grundform so umfassend umgebaut und erweitert, dass man fast von einem Neubau sprechen kann.

Im Zuge des Umbaus wurde auch die Innenausstattung neu geschaffen. An die Stelle des aus unserer heutigen Sicht besonders schönen alten Altars wurde ein Kanzelaltar aufgestellt, ergänzt durch eine stilistisch gut dazu passende, aus Holz gefertigte Taufe. Der alte Altar steht heute in der Kirche in Thum im Erzgebirge.

Auf dem neuen Altar steht noch heute ein von Eduard Küttler gestiftetes, schlichtes Kruzifix (Eisenguss), das mit einem in den Altaraufsatz eingesetzten Landschaftsbild eine Einheit bildet.

Die Kirche, die vor zwei Jahren gründlich renoviert worden ist, hat große, hohe Fenster, das Kirchenschiff ist dadurch sehr hell und die Innenausstattung kommt gut zur Geltung.

Die heutigen Gemeindeglieder der Kirchengemeinden Schwarzbach und Thierbaum sorgen bis heute sehr gut für ihre Kirchen, beide bieten deshalb einen erfreulichen Anblick. Möge es so auch in Zukunft bleiben.



### 13 Anhang 2 zu Teil III

Zu Agnes und Gerhard Küttler

Annaberger Tageblatt

Bilder aus dem Obererzgebirge Pfarrvikar – Einweisung in Jöhstadt

Am 21. Juni 1931 wurde Pfarrvikar Küttler durch Pfarrer Schirmer-Königswalde als Vertreter des erkrankten Ortpfarrers Vogt in sein Amt eingeführt.

Pfarrvikar Karl Gerhard Küttler wurde am 16. April 1906 als 8. Kind des Kaufmanns Max Küttler und seiner Ehefrau Marie geb. Schulz zu Annaberg i.E. geboren. Nach dem Besuch der höheren Bürgerschule in Annaberg absolvierte er das Staatsrealgymnasium und verließ es Ostern 1925 mit dem Reifezeugnis. Sein Wunsch, den Beruf des Großvaters und auch des Bruders, des jetzigen Pfarrers zu Drebach i.E., zu ergreifen, Theologie zu studieren, wurde durch den plötzlichen Tod des Vaters, der nach längerer Krankheit gerade während des Abiturrexamens einem Herzschlag erlag, zunächst vollkommen in Frage gestellt. Aber trotz aller Sorgen und Hindernisse bezog er im Mai 1925 die Universität zu Leipzig, um Theologie zu studieren. Das 1. theologische Examen legte er im Sommersemester 1929 vor der theol. Fakultät zu Leipzig ab. Im September desselben Jahres verlobte er sich mit Frl. Agnes von Harling, der 3. Tochter des Missionsdirektors D. von Harling. Von Oktober 1929 bis September 1930 war er Mitglied des Predigerkollegiums zu St. Pauli in Leipzig und damit zugleich Nachmittagsprediger an der Universitätskirche. Nach Ablauf dieses Jahres stellte er sich dem Landeskonsistorium zur Verfügung und verwaltete von Anfang September 1930 bis Ende Mai 1931 als Pfarrvikar das Pfarramt in Sosa i.E. für den erkrankten Ortpfarrer. „Mit großer Freudigkeit und reichem inneren Gewinn“ bekennt der junge Geistliche, „konnte ich das Amt dort führen. Nur ungerne und mit den herzlichsten Segenswünschen der Gemeinde begleitet schied ich aus dieser lebendigen Gemeinde. Meine neue Tätigkeit in der Gemeinde Jöhstadt beruht auf der Verfügung des Landeskonsistorium vom 3. Juni 1931. Nachdem ich am 15. Juni von Herrn Superintendent Spranger in Annaberg für mein neues Amt verpflichtet worden bin, habe ich die Vertretung für den wegen Krankheit beurlaubten Ortpfarrer in dieser Woche begonnen in der Hoffnung, dass mein Wirken auch in dieser Gemeinde unter Gottes Segen steht.“

Tageblatt Annaberger Wochenblatt

Kirchliches Leben – Abschiedspredigt des Pfarrvikars

Jöhstadt: Pfarrvikar Küttler (ein Annaberger Kind) hat seinen Urlaub angetreten, um am 8., 9. und 10. Oktober 1931 vor dem Landeskonsistorium seine Wahlfähigkeitsprüfung abzulegen. Am Sonntag, den 11. Oktober d. J., an welchem das Erntedankfest gefeiert werden soll, wird er seine Abschiedspredigt vor der St. Salvator Kirchgemeinde halten. Der junge, in kurzer Zeit hier allseits recht beliebt gewordene Geistliche wird sich verheiraten, um kurz darauf seine neue Seelsorgerstelle in Schwarzbach bei Rochlitz zu übernehmen. Durch seine tiefgehenden Predigten, durch sein lauterer und freundliches Wesen, hatte sich die Zahl der Kirchgänger in unserer Kirchgemeinde und der Besuch der Bibelstunden erfreulicherweise recht gehoben, wie auch die Einlagen zu den Kollekten und Kirchensammlungen um ein vielfaches erhöhte Einnahmen erbracht.

Durch die leider recht bedauerliche und langwierige Krankheit von Pfarrer Vogt wird wohl eine weitere Vertretung erforderlich werden.

Anmerkung: Zum Abschied bekam unser Vater vom Frauendienst der Kirchgemeinde einen erzgebirgischen Bergmann (Leuchter) geschenkt, dem seine Tochter Barbara als Kleinkind den Namen „König aller Königreich“ gab. Dieser Bergmann war die Zierde unseres Advent- und Weihnachtszimmers. Heute befindet er sich bei Thomas Küttler.

Abschrift eines Schreibens des Superintendenten von Grimma an den Amtshauptmann

Grimma, am 28. Mai 1935.

IV 73/8

An  
den Herrn Amtshauptmann

in G r i m m a  
bezw. an seinen Herrn Stellvertreter

Sehr geehrter Herr Amtshauptmann!

Mitfolgend gestatten wir uns, Ihnen den Durchschlag einer uns zugefertigten Verordnung des Landeskirchenamtes vom 20. Mai samt Anhang mit der Bitte um Kenntnis und Stellungnahme zu übersenden. Wir dürfen die Frage aufwerfen, was gedenkt der Herr Amtshauptmann als Vertreter der Staatsregierung dem Pfarrer Küttler gegenüber zu unternehmen, der jeden Sonntag in den beiden Kirchen zu Schwarzbach und Thierbaum für die in Haft genommenen Pfarrer betet und damit unseres Erachtens wohl der Anordnung der Staatsregierung zuwider handelt, außerdem einen Staatsbeamten der Polizei angeblich lächerlich macht. Für eine baldige Rückäußerung wären wir besonders dankbar.

Die erwähnte Generalverordnung Nr. 66 B enthält die Befugnis des Herrn Landesbischofs, Geistliche, die der Reichs- und Landeskirchenregierung und den ihr nachgeordneten Behörden den Gehorsam verweigern, ihres Postens als Vorsitzender der Kirchenorgane (Kirchenvorstand – Kirchgemeindevertretung) zu entheben.

Heil Hitler!

Das Bezirkskirchenamt G r i m m a

Der Superintendent.

Der Kirchenamtsrat.

Dieses Schreiben muss vor folgendem Hintergrund gesehen werden:

Der Kirchenkampf im sogen. Dritten Reich erreichte im Jahr 1935 einen Höhepunkt. Die Deutschen Christen –DC- entfernten sich immer deutlicher erkennbar mit ihrem „deutschen Glauben“ vom Evangelium, es wurde klar, dass sie eine andere Kirche wollten. Hiergegen machte die Bekennende Kirche –BK- Front. In Sachsen verschärfte

sich die Situation zudem noch durch die Übernahme der Kirchenleitung durch Vertreter der DC. Die Leitung der BK, der Landesbruderrat –LBR-, sah sich deshalb in der Pflicht, auf den Irrweg der DC in einer Kanzelbotschaft hinzuweisen. Die DC-Kirchenleitung hatte davon erfahren und die staatlichen Stellen zum Eingreifen veranlasst; die Abkündigung, in der auch Fürbitte für in Hessen-Nassau verhaftete BK-Pfarrer gehalten wurde, sollte unbedingt unterbunden werden. Trotz polizeilichen Verbotes verlasen 150 BK-Pfarrer, darunter auch unser Vater, die Kanzelbotschaft am Sonntag Laetare des Jahres 1935 (31.3.). Der Staat reagierte mit der Verhaftung von 20 Pfarrern und deren Einweisung in das KZ Sachsenhausen. Unser Vater betete daraufhin in den folgenden Gottesdiensten nunmehr auch für die in das KZ eingelieferten Amtsbrüder. Das war dem DC-Superintendent natürlich ein Ärgernis, diesen Ungehorsam wollte er nicht hinnehmen. Die Sache erledigte sich kurz darauf von selbst, weil die inhaftierten Pfarrer nicht zuletzt auf Druck des Auswärtigen Amtes am 3. Juni freigelassen wurden. Die englischen Bischöfe hatten für Pfingsten im ganzen Land eine Fürbitte für die in Deutschland inhaftierten Pfarrer angeordnet, damals ließen sich die Machthaber davon noch beeindrucken.

Abschrift eines Schreibens des Rates des Kreises Rochlitz –Der Vorsitzende des Rates- vom 18.6.1965, gerichtet an den Leiter des VPKA Gen. Major Reichert, Rochlitz  
„Stellungnahme zur Tätigkeit des Superintendenten Küttler

In den letzten Jahren wurde von staatlicher Seite aus versucht, zu Küttler einen engeren persönlichen Kontakt herzustellen. Er selbst bekennt sich ohne Einschränkung zum rechten Flügel der ev.-luth. Landeskirchenleitung Sachsens unter Führung des Landesbischofs Noth. Es ist uns bisher in politischen Grundfragen unserer gesellschaftlichen Entwicklung nicht gelungen, Küttler in dieser Hinsicht zu einer positiven Haltung zu bewegen. Gegenüber der Politik der Regierung der DDR bringt er gewisse Bedenken zum Ausdruck (Jugendgesetz, Maßnahmen am 13.8.1961, Wehrpflicht usw.).

Als Fortschritt ist zu bewerten, daß Küttler zum 15. Jahrestag der Gründung der DDR am Empfang des Rates des Kreises erstmalig teilnahm.

Die Übersiedlung seines Sohnes von Westdeutschland in die DDR ist mit dem Ref. Kirchenfragen und der Abt. Inneres des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt abgesprochen.

Müller  
Amt. Vorsitzender“

Anmerkung: 1965 war Ulbricht noch erster Mann in der DDR, er ging noch von einem Deutschland aus, deshalb wurde damals noch nicht von der „BRD“ gesprochen, sondern von Westdeutschland. An dem Empfang nahm Gerhard Küttler auf Weisung des Landeskirchenamtes teil.

Leider ist die Stasiakte von Gerhard Küttler bisher noch nicht zugänglich, das vorstehende Schreiben stammt aus der Stasiakte von Thomas Küttler.

## Zu den Vorfahren von Agnes von Harling

Auszug aus den „Erinnerungen an meinen Vater“ von Otto von Harling jun. Der Vater war bei der Geburt schon 43 Jahre alt, der Sohn kann sich deshalb bewusst nur an die letzten Jahre in Leipzig erinnern

„..... Mein bewusstes Interesse an der Arbeit meines Vaters begann eigentlich erst, als die Angriffe des Nationalsozialismus gegen sie und damit ihre Krise ausbrachen. Es ist aber das Eigenartige, daß ich trotzdem wohl sehr stark unter dem Einfluss dieser Arbeit gestanden habe, ohne dass ich mir dessen bewusst wurde. Denn diese Arbeit war in besonderem Masse mit dem Familienleben verknüpft und verquickt, ja, beides war sozusagen gegenseitig durchdrungen. Das scheint mir etwas typisches zu sein für alle Geistlichen. Sie können Privatleben und Berufsarbeit nicht voneinander trennen; und wenn sie es doch tun, dann ist bei ihnen irgendetwas nicht in Ordnung. In besonderer Weise gilt das für die Arbeit in der Judenmission. Sie kann nur von dem getan werden, der mit seiner ganzen Persönlichkeit und Existenz, mit allem Drum und Dran und auch mit seinem Familienleben in dieser Arbeit steht.....

Ich kann nicht von meinem Vater sprechen, ohne nicht auch die Mutter zu erwähnen; denn die beiden waren wirklich vollkommen eins. Sie ergänzten sich in einer ganz ungewöhnlich idealen Weise.

Mein Vater hatte einen tiefen, festen und sehr lebendigen Glauben, dem er mit großer Unbekümmertheit pflegte. Es war ein fröhlicher Glaube, und er war ein fröhlicher Mensch, dem es eigentlich fremd war, sich von Sorgen und Problemen quälen zu lassen. Meine Mutter war ganz anders. Sie war Norwegerin und stammte aus einer hochintellektuellen, im Norden bekannten Professorenfamilie, aus der eine Anzahl von berühmten Leuten und Wissenschaftlern hervorgegangen ist. Sie selbst war das, was man intellektuell nennen kann. Sie grübelte viel, und dadurch war sie eine so gute Ergänzung für meinen Vater. Denn sie sorgte dafür, dass Vaters Neigung, so frohgemut an alles heranzugehen, nicht zur Oberflächlichkeit wurde. Und er sorgte mit seinem Frohsinn dafür, dass meine Mutter sich nicht zu tief in ihre Probleme verstrickte. Zusammen waren sie so für alle Menschen aufgeschlossen, und alle konnten bei ihnen Gehör und Verständnis finden, ob sie sich schwer taten mit ihren Problemen oder vielleicht zu sehr dazu neigten, über die Dinge hinwegzugehen.....

Nach zehnjähriger Judenmissionsarbeit in Galatz in Rumänien im Dienst der norwegischen Israelmission wurde mein Vater 1903 nach Leipzig berufen, um das Institutum Judaicum Delitzschianum zu leiten und als Sekretär für den Evang.-Luth. Zentralverein für die Mission unter Israel zu arbeiten. Er hat in Leipzig auch eine Judenmissionsarbeit begonnen und später von dort aus Missionsstationen in Lodz und Breslau gegründet.

Natürlich war die Arbeit in Leipzig schwierig. Die Zahl der Taufen war nicht sehr groß, aber das war auch nie das Anliegen meines Vaters. Denn es war damals so, dass viele Juden den Zusammenhalt mit ihrer Herkunft und mit ihren Traditionen verloren hatten und oft bestrebt waren, sich – zumeist um rein materieller Vorteile willen – zu akklimatisieren und assimilieren, wozu denn auch die Taufe gehörte. Mein Vater war der Meinung, dass man einen Juden, der die Taufe begehrte, zunächst einmal dazu bringen musste, wieder Jude zu werden. Erst wenn ihnen klar geworden war, was es hieß, Jude zu sein, konnte er sich entscheiden, ob er von dieser Basis aus wirklich Christ werden wollte; aber nicht so aus dem Niemandsland angeschwemmt als Strandgut der gesellschaftlichen Entwicklung.

Ihm war sehr daran gelegen, dass sich die Taufbewerber klar entscheiden sollten zwischen Judentum und Christentum, und dazu mussten sie ja wissen, was beides

bedeutet. Das war deshalb wichtig, weil für einen Juden die Taufe ja fast immer zur Folge hat, dass er alles verliert, was ihm bisher wichtig war, und dass er aus seinem Volk und seiner Familie ausgestoßen wird. Und das ist für einen Juden besonders schmerzlich, denn für ihn hat die Familie große Bedeutung, so dass man fast sagen kann: die Familie ist die Kirche der Juden.

Hierin sah mein Vater die eigentlichen Probleme seiner Arbeit: dem Juden, der die Taufe begehrte, zu zeigen, was dieser Schritt in religiöser Hinsicht bedeutet und ihm dann zu helfen, als getaufter in der Gemeinde Jesu Christi heimisch zu werden – nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch -, damit er da den menschlichen Kontakt, die menschliche Wärme findet, die er auf Seiten seines eigenen Volkes, seiner eigenen Herkunft verliert.

Hierin lag auch der Grund, weshalb mein Vater in besonderer Weise immer versucht hat, unser Familienleben mit seiner Arbeit in Verbindung zu bringen. Die wenigen Juden, die er ernsthaft für geeignet hielt, ihnen auf den Weg zu Christus zu helfen, die zog er immer sehr bald in unsere Familie hinein, behandelte sie wie eigene Söhne. Segall zum Beispiel war praktisch sein Sohn; er hat ihn immer so angesehen.....

Im Jahr 1927 hatte mein Vater das alte Standardwerk von Hemann über die Geschichte des Jüdischen Volkes überarbeitet und ergänzt veröffentlicht, und das hat ihm den theologischen Ehrendoktor eingebracht. Er hat das nie begriffen, denn er verstand sich gar nicht als Wissenschaftler; aber gefreut hat es ihn doch, weil er es als Anerkennung für die Arbeit der Judenmission ansah, für den Dienst am alten Gottesvolk.

Es war überhaupt merkwürdig, dass mein Vater in dieser Arbeit, die weltlich und gesellschaftlich gar kein besonderes Ansehen genießt, sich doch ein besonderes Ansehen erworben hatte. Das lag gewiss vor allem an seiner Persönlichkeit. Er war eine sehr noble Persönlichkeit, so dass er es nicht nötig hatte, sich irgendwie aufzuspielen. Denn er strahlte eine besondere Würde aus, sicherlich ganz einfach durch seinen außerordentlich lebendigen Glauben. Gewiss hat auch seine Judenmissionsarbeit dazu beigetragen; denn sie zwingt den Menschen, der mit ihr in Berührung kommt, zu einer Stellungnahme, ob ablehnend oder zustimmend. Sie ist wie ein Angelhaken, der vielleicht sehr schmerzt, aber doch festhält und sich nicht einfach herausziehen lässt.....“

Soweit dieser Auszug aus den Erinnerungen des Sohnes. Otto von Harling hat seinen Lebensabend auf dem Familiengut in Eversen verbracht, nicht weit von diesem Ort entfernt befindet sich das KZ Bergen Belsen. Ich weiß nicht, was er davon mitbekommen hat, in seinen 1952 verfassten Lebenserinnerungen nimmt er dazu nicht Stellung. Allgemein führt er zu der Judenverfolgung im Dritten Reich aus: „Es sollte sich noch einmal mit furchtbarer Deutlichkeit offenbaren, dass konsequenter Antisemitismus und Antichristentum nach Ursache und Wirkung verbunden sind, und ebenso, dass der Wille zur totalen Vernichtung des Volkes, das mit dem Kainszeichen „unstet und flüchtig in der Welt umherläuft, nicht bloß sein Ziel nicht erreichen, sondern siebenfältig gerecht werden soll 1. Mose 4, 15).“

Eintrag in Meyers Koversationslexikon, 6. Auflage 1905:

**Monrad**, Markus Jakob, norwegischer Philosoph, geb. 19. Jan. 1816 auf dem Pfarrhof Nöterö, gest. 31. 12.1897 in Christiania, studierte Theologie und ward 1845 Lektor und



1851 Professor der Philosophie an der Universität in Christiania. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Philosophisk Propädeutik“ (1849, 5. Aufl. 1896); „Physiologie“ (1850, 5. Auflage 1892); „Ethik“ (1851, 4. Auflage 1885); „Aesthetik“ (1889-90, 2 Bde.); auch hat er eine Menge von Abhandlungen über ästhetische, sprachliche und pädagogische Gegenstände für Zeitschriften verfasst sowie „Vorlesungen über das Schöne“ (1849, 2. Aufl. 1873), „Denkrichtungen der neuern Zeit“ (1874, 2. Aufl. 1884, deutsch, Bonn 1879), „Kunstrichtungen“ (1883), „Religion, Religionen und Christentum“ (1885), „Glaube und Wissen“ (1892), „Die Mysterien des Christentums von Gesichtspunkte der Vernunft“ (1895, deutsch, Leipz. 1896) veröffentlicht. Aus

seinem Nachlaß erschien ein Band Gedichte. Sein philosophischer Standpunkt ist ein gemäßigt Hegelscher. Vergl. Mourly-Vold, M.J.M. som Filosof (Christ. 1896).

## **Zum Schluss**

Ich wünsche allen viel Spaß beim Lesen meiner Chronik, über Schreibfehler /Tipffehler bitte ich bei der Lektüre hinweg zu lesen.

Die persönlichen Daten der Vorfahren sind den jeweiligen Kirchenbüchern entnommen, ich habe sie in einer extra Aufstellung zusammengestellt, die Aufstellung kann von Interessierten bei mir angefordert werden. Die Dokumente aus dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv liegen mir in fotografischer Wiedergabe vor, Ablichtungen können bei mir angefordert werden

Die Aussagen zur Geschichte der Orte, in denen unsere Vorfahren gelebt haben, sind teils der Sächsischen Kirchengalerie, teils den vorliegenden Stadtchroniken entnommen (Annaberg, Elterlein, Grünhain). Einige Angaben und der Stich der Ruine des Schlosses Lauterstein stammen aus der „Beschreibung von Sachsen“ von Albert Schiffner (Stuttgart 1840). Die alten Stiche der Kirchen von Schwarzbach, Langenwolmsdorf, Krebes und Eichigt sind aus der alten Sächsischen Kirchengalerie übernommen worden.

Die Aussagen über die Fron-, Stadt- und Gerichtsknechte sind verschiedenen Einzelquellen entnommen. Keine dieser Quellen beschäftigt sich allerdings speziell mit dieser Berufsgruppe.

Die neueren Fotos aus Schwarzbach stammen von Werner Quade, unserem Hausgenossen nach dem Kriege, das ältere Foto vom Pfarrhaus ist von meiner Mutter aufgenommen worden. Die Bilder aus Thierbaum und die Fotos vom Pfarrhaus mit Grabsteinen im Vordergrund und Pfarrhof (Toreinfahrt) hat meine Tochter Uta Küttler aufgenommen.

Die computergerechte Fertigstellung der Chronik hat Konrad Scholz durchgeführt, ein Teil der Bilder ist von Heiner Grimme eingescannt worden. Den Druck der Chronik hat mein Sohn Christian besorgt, er hat auch den Buchtitel gestaltet.